



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Österreichische Identitätspolitik
ab 1945

im Spiegel der Akten des Unterrichtsministeriums“

verfasst von / submitted by

Sonja Donabaum, BA BA MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 818

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Austrian Studies –
Cultures, Literatures, Languages

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Roland Innerhofer

„Der deutsche Historikertrutz erfand immer neue Methoden, das Bild Österreichs in den Augen der Welt, in den Augen vieler Österreicher selbst zu verdunkeln. Und warum das alles? Damit Österreich nicht erkenne, daß es längst Realität war, eine souveräne Nation mit eigener Kultur, eigener Vergangenheit, eigener Zukunft.“

Felix Hurdes, 1946

Abgedruckt in: Österreich als Realität und Idee. Vortrag, gehalten in Zürich. (Politische Zeitprobleme 6), Wien: Österr. Verl. 1946, S. 3.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
1.1 Thema und Fragestellung	5
1.2 Quellen und Methode	6
1.3 Forschungsstand	9
1.4 Begriffe	11
2. Österreichisches Nationalbewusstsein	19
2.1 Österreichbewusstsein in der Monarchie (bis 1918)	21
2.2 Österreichbewusstsein in der Ersten Republik (1918–1938)	24
2.3 Österreichbewusstsein im Dritten Reich (1938–1945)	27
2.4 Österreichbewusstsein in der Zweiten Republik (ab 1945)	30
3. Politische Situation nach dem Kriegsende	39
3.1 Unterrichtsministerium und dessen Akteure	41
3.1.1 Staatssekretär Ernst Fischer	45
3.1.2 Unterrichtsminister Felix Hurdes	47
3.2 Erziehungs- und Kulturpolitik ab 1945	49
3.2.1 Österreichbegriff und Erziehungspolitik der KPÖ	50
3.2.2 Österreichbegriff und Erziehungspolitik der ÖVP	54
4. Identitätsbildende Maßnahmen	57
4.1 Staatssymbole: Fahne, Wappen, Hymne	60
4.2 Kulturelle Basis: Literatur, Theater, Bildende Kunst	69
4.3 Medien: Zeitschriften, Film, Rundfunk	72
4.4 Sprache	76
4.5 Interpretation der Geschichte	82
4.6 Katholizismus	88
4.7 Volksbildung und staatsbürgerliche Erziehung	90
5. Resümee	93
6. Abkürzungsverzeichnis	95
7. Quellen- und Literaturverzeichnis	96
8. Abstract	109

1. Einleitung

In einer Welt, die immer stärker von Globalisierung, Multikulturalität und Heterogenität geprägt ist, erfolgen auf der Suche nach Orientierung instinktiv Rückgriffe auf traditionelle Wertesysteme wie nationale Identitätskonstruktionen. Dieses Konzept bietet dem Individuum in einem Raum voller Identitätsangebote einen sicheren Hafen. So auch in der Republik Österreich, denn dass man sich heute als Österreicherinnen und Österreicher dieser Nation auch zugehörig fühlt, steht in den allermeisten Fällen außer Frage.

Dass diese Entwicklung noch relativ jung ist, zeigt die These des Kulturhistorikers Friedrich Heer, der 1981 über eine nationale österreichische Identitätskonstruktion schrieb: „Es gibt kein geschichtliches Gebilde in Europa, dessen Existenz so sehr mit den Identitätsproblemen seiner Mitglieder verbunden ist wie Österreich.“¹ Diese Einschätzung beruht wohl auf den zeitgenössischen Gegebenheiten, denn in einer 1980 durchgeführten Umfrage hielten nur 67 % der Befragten Österreich für eine eigene Nation, während 11 % dem Staat die Eigenständigkeit absprachen. Allerdings hatten sich die Werte im Vergleich zum Jahr 1964 schon deutlich verbessert, in dem mit 47 % nur rund die Hälfte der befragten Österreicherinnen und Österreicher ihren Staat auch als eine eigenständige Nation verstanden. Nichtsdestotrotz kann man laut Ernst Bruckmüller seit den 1960er Jahren von einer österreichischen Identität sprechen, als sich das nationale Selbstbewusstsein langsam zu einer nationalen Identitätskonstruktion verdichtete.²

Bei der nationalen österreichischen Identität handelt es sich um ein Produkt der Zweiten Republik,³ das seine Wurzeln im Jahr 1945 hat, als man der Orientierungslosigkeit der österreichischen Bevölkerung aufgrund der bewussten Abkoppelung von der „deutschen Kulturnation“ mit einer neuen und betont staatsnationalen Identitätskonstruktion entgegenwirken musste.⁴ In diesem Sinne äußerte sich auch der damalige Bundeskanzler Leopold Figl in der zweiten Sitzung des Nationalrates der Zweiten Republik am 21. Dezember 1945: „Das Österreich von morgen wird ein neues, ein revolutionäres Österreich sein. Es wird von

¹ Heer, Friedrich: Der Kampf um die österreichische Identität. Wien u.a.: Böhlau 1981. 3. unveränd. Aufl., Wien u.a.: Böhlau 2001, S. 9.

² Bruckmüller, Ernst: Österreichbewußtsein im Wandel. Identität und Selbstverständnis in den 90er Jahren. (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung 4), Wien: Signum 1994, S. 15.

³ Bruckmüller, Ernst: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse. 2., erg. u. erw. Aufl., (Studien zur Politik und Verwaltung 4), Wien u.a.: Böhlau 1996, S. 66.

⁴ In dieser Arbeit werden auch Zeiträume behandelt, in denen nationale Bezeichnungen wie „Österreich“ oder „Deutschland“ ahistorisch sind, da diese Entitäten vor 1945 in diversen anderen territorialen Formen als danach existierten. Nichtsdestotrotz werden diese Nationsbegriffe zur besseren Verständlichkeit verwendet, auch wenn sie in gewissen Abschnitten der Arbeit historisch nicht korrekt sind.

Grund auf umgestaltet und weder eine Wiederholung von 1918 noch von 1933 noch eine von 1938 werden.“⁵ Dieses Plädoyer für ein demokratisches Österreich, das allem faschistischen und nationalsozialistischen Gedankengut abschwor, war leicht gehalten, die Umsetzung allerdings viel weniger einfach: Denn auf welche Erinnerungen, Geschichten und Symbole griff man in der kurz nach dem Krieg ideologisch konfuse Zeit zurück, um eine den neuen Verhältnissen angemessene und zukünftig verbindliche nationale Identität zu (re)konstruieren?⁶

1.1 Thema und Fragestellung

Die Geburtsstunde der Zweiten Republik im April 1945 hinterließ die Bevölkerung des nun als Kleinstaat wiederhergestellten Österreich in Unsicherheit über ihre eigene Identität und die Beständigkeit ihrer nationalen Zugehörigkeit. Die anspruchsvolle Aufgabe der neuen Führungseliten bestand darin, die politischen und moralischen Vorstellungen durch neue zu ersetzen, und das bei einer Bevölkerung, die diese zum Großteil, wenn nicht willig zugelassen oder mitgetragen, zumindest nicht verhindert hatte. Der Bevölkerung sollte der Glaube an die durch das „verlorene“ Kriegsende abermals aufoktroyierte Kleinstaatlichkeit Österreichs anerzogen und eine Antithese zu der kulturnationalen Affinität zum Deutschtum aufgestellt werden.

Mit dieser Aufgabe wurde das zunächst als „Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheit“ (VUEK) etablierte Unterrichtsministerium unter der Leitung von Staatssekretär Ernst Fischer (KPÖ), ab Dezember 1945 wieder als Ministerium mit Felix Hurdes (ÖVP) an der Spitze, betraut. Zu diesem Zweck entwickelte das Unterrichtsministerium einen Pool an Maßnahmen, die ein Österreichbewusstsein in den Köpfen der Neo-Österreicherinnen und Neo-Österreicher konstituieren sollte, das einerseits an die geistige und kulturelle Tradition der Habsburgermonarchie anschließen, andererseits die Qualitäten eines kleinen aber unabhängigen Österreich hervorstreichen sollte. So schrieb Felix Hurdes in Bezug auf die Aufgaben des Unterrichtsministeriums: „Heute aber gilt es [...], das Überkommene zu wahren und, wo es not tut, neu zu gestalten.“⁷

⁵ ÖNB, ÖLA 37/96, Sitzungsprotokolle Nationalrat [37/S68].

⁶ Sachse, Carola / Wolfrum, Edgar: Stützende Denkmäler. Nationale Selbstbilder postdiktatorischer Gesellschaften in Europa – Einleitung. In: Fritz, Regina (Hg.): Nationen und ihre Selbstbilder. Postdiktatorische Gesellschaften in Europa. (Diktaturen und ihre Überwindung im 20. und 21. Jahrhundert 1), Göttingen: Wallenstein-Verl. 2008, S. 7–35, hier 12.

⁷ Hurdes, Felix: Geleitwort. In: Loebenstein, Egon (Hg.): 100 Jahre Unterrichtsministerium 1848–1948. Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien. Wien: Österr. Bundesverl. 1948, S. 5–6, hier 6.

Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit beschäftigt sich damit, welche identitätsbildenden Maßnahmen das Unterrichtsministerium unmittelbar nach dem Kriegsende implementierte und welche zentralen Ideologien sich dahinter verbargen. Stand die Abgrenzung von Deutschland im Vordergrund, besann man sich auf einen Rückgriff auf die Habsburgermonarchie oder versuchte man gänzlich neue Gründungsmythen zu etablieren? Die Genese dieser Maßnahmen soll mithilfe der Akten und Geschäftsbücher des Unterrichtsministeriums nachvollzogen werden, die sich im Archiv der Republik des Österreichischen Staatsarchivs befinden. Zusätzlich werden die überlieferten Nachlässe der beiden in diesem Zeitraum tätigen Unterrichtsminister Ernst Fischer und Felix Hurdes auf ihren Quellenwert hin geprüft.

Nach einer Einführung in die Begrifflichkeiten und den Forschungsstand wird die realpolitische Situation im Nachkriegsösterreich und der Aufgabenbereich des Unterrichtsministeriums verhandelt, um die identitätspolitischen Maßnahmen in einen adäquaten Kontext einzubetten. Anschließend werden diese Maßnahmen im Hauptteil der Arbeit charakterisiert und ihre Entwicklungslinien im mit dem Unterrichtsministerium in Zusammenhang stehenden Archivmaterial nachgezeichnet.

1.2 Quellen und Methode

Wie oben bereits kurz angedeutet, stellen die im Österreichischen Staatsarchiv deponierten Akten des Unterrichtsministeriums die zentrale Quelle dieser Arbeit dar.⁸ Wenn man mit dem Schriftgut einer Behörde arbeiten will, kommt man nicht herum, sich mit der internen Behördenorganisation auseinanderzusetzen: Das Staatsamt für VUEK wurde in ein Präsidium und fünf Sektionen untergliedert, deren Kompetenzverteilung nach der Wiedereinrichtung als Ministerium auch vom neuen Unterrichtsminister Hurdes übernommen und bis 1949 so beibehalten wurde: Sektion I Volksaufklärung war für Schrifttum, Verlagswesen, Jugend- und Sportfragen sowie Volksbildung, Sektion II für Kunstangelegenheiten und Denkmalpflege, Sektion III für Hochschulangelegenheiten, Sektion IV für Unterricht und Erziehung und Sektion V für Kultusangelegenheiten zuständig.⁹ Für die Fragestellung der Arbeit stellte sich hauptsächlich das Schriftgut der Sektionen I und IV als relevant heraus. Die einzelnen Akten sind nur durch die bereits in der

⁸ Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Bundesministerium für Unterricht.

⁹ Hackel, Andrea: Skartierungsprobleme im Bestandsbereich Unterricht. In: Fink, Manfred (Hg.): Archiv 2000. Herausforderungen, Leistungen und neue Wege im Archiv der Republik. Wien: Österr. Staatsarchiv 1992, S. 31–40, hier 31f.

Behörde verwendeten Geschäftsbücher erschlossen. Zu jedem Jahr und jeder Sektion existiert ein Sach- und ein Personenindex, in dem mit einem kurzen Vermerk die jeweilige Aktenzahl angegeben ist. Methodisch wurden die Sachindices der Jahre 1945 bis 1955 auf potentiell mit der Identitätspolitik im Zusammenhang stehende Schlagworte (z.B. Bundeshymne, Österreichisches Wörterbuch, Film, Religionsunterricht, Volksbildung) untersucht, und danach der genaue Hergang in den dazugehörigen Akten nachverfolgt. Leider wurden gerade die relevanten Jahrgänge von 1945 bis 1960 noch im Unterrichtsministerium selbst einer unbeaufsichtigten Skartierung unterzogen, die nicht mit dem Staatsarchiv koordiniert wurde.¹⁰ Somit ist viel wertvolles Quellenmaterial aus dieser Zeit unwiederbringlich verloren, da die Aktenbetreffe zwar noch in den Geschäftsbüchern angeführt, das zugehörige Schriftgut jedoch vernichtet wurde.

Der politische Output des Unterrichtsministeriums lässt sich dennoch aus Gesetzestexten, Erlässen oder Verordnungen herauslesen. Daher haben sich vor allem die Verordnungsblätter des Unterrichtsministeriums als wertvolle Quelle erwiesen, die online über die ALEX-Datenbank der ÖNB zugänglich sind.¹¹ Wie dieser politische Output zustande kam, reflektieren zu einem gewissen Teil auch die Kabinettsratsprotokolle während der provisorischen Regierung Renner bzw. die Ministerratsprotokolle ab der Regierung unter Kanzler Figl. In den einmal wöchentlich stattfindenden Ministerratssitzungen wurden aktuelle politische Entwicklungen und Vorhaben der einzelnen Ministerien diskutiert und zur Debatte gestellt. Die Ministerratsprotokolle der Zweiten Republik befinden sich im Archiv der Republik des Österreichischen Staatsarchivs und wurden zum Teil bereits in einem am Institut für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften angesiedelten Projekt erschlossen.¹² Der Stand der Edition reicht aktuell bis November 1948, die jüngeren Ministerratsprotokolle wurden daher im Archiv eingesehen.¹³

Was die Entscheidungen betrifft, die das Unterrichtsministerium ohne die Zustimmung des Ministerrats fällen konnte, federn die erhaltenen Nachlässe und Schriften der im

¹⁰ Hackel: Skartierungsprobleme, S. 36.

¹¹ ALEX Historische Rechts- und Gesetzestexte online, unter: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu>.

¹² Enderle-Burcel, Gertrude u.a. (Hg.): Die Protokolle des Kabinettsrates der Provisorischen Regierung Karl Renner 1945. Bd. 1-3; Dies. (Hg.): Die Protokolle des Ministerrates der Zweiten Republik der Republik Österreich. Kabinett Leopold Figl I 20. Dezember 1945 bis 8. November 1949. Bd. 1-12.

In den Fußnoten dieser Arbeit werden die eben genannten Protokolle des Kabinettsrates der Provisorischen Regierung Karl Renner fortan mit „KRP“ und die Protokolle des Ministerrates des Kabinetts Leopold Figl mit „MRP“ abgekürzt.

¹³ Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Ministerratsprotokolle.

Untersuchungszeitraum an der Spitze des Ministeriums stehenden Politiker Ernst Fischer und Felix Hurdes das Quellendesiderat im Staatsarchiv bis zu einem gewissen Grad ab. Das Institut der Zeitgeschichte der Universität Wien verwahrt sowohl einen Teilnachlass von Ernst Fischer, als auch von Felix Hurdes.¹⁴ Darin finden sich gerade im Fall von Hurdes wertvolle Informationen zu seiner Tätigkeit als Unterrichtsminister. Ein weiterer Teilnachlass von Ernst Fischer befindet sich im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, worin sich neben seinen literarischen Texten auch ein Niederschlag seiner politischen Karriere zeigt.¹⁵

Beide Politiker publizierten im größeren Ausmaß. Von Ernst Fischers zahlreichen Veröffentlichungen¹⁶ ist das kurze Traktat *Die Entstehung des österreichischen Volkscharakters*¹⁷ für diese Untersuchung besonders aufschlussreich. Doch auch Felix Hurdes' kurze aber programmatische Schriften zu Erziehungsfragen¹⁸ gewähren einen Einblick in die Identitätspolitik des Unterrichtsministeriums. Des Weiteren erlauben auch die zeitgenössisch veröffentlichten programmatischen Leitsätze der Parteien bzw. Parteimitglieder Rückschlüsse auf die ideologische Ausrichtung und die theoretischen Ziele, die dann in der politischen Praxis mehr oder weniger erfolgreich exekutiert wurden.¹⁹

Mittels intensiven Studiums der genannten Quellen soll die Genese der identitätsbildenden Maßnahmen des Unterrichtsministeriums nachvollzogen werden. Dabei wird eine kritische Quellenanalyse des Archivmaterials und der gedruckten Texte vorgenommen. Eine quellenkritische Sichtweise ist hier elementar, da der Kontext, in dem das Schriftgut entstanden ist, sowie die Intentionen und Ideologien der Verfassenden nie aus den Augen verloren werden dürfen. Außerdem kann diese Arbeit aufgrund der prekären Quellenlage nur einen kleinen Einblick in die vom Unterrichtsministerium verfolgte Politik geben. Dennoch sollte sich aus dieser Quellensammlung ein lebendiges Bild der vom

¹⁴ Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, NL 38 Ernst Fischer, NL 48 Felix Hurdes.

¹⁵ Österreichische Nationalbibliothek, Literaturarchiv, Teilnachlass Ernst Fischer (ÖLA 37/96).

¹⁶ Ernst Fischer verfasste unter anderem eine Autobiographie: Ebd.: *Das Ende einer Illusion. Erinnerungen 1945–1955*. Wien/München/Zürich: Molden 1973.

¹⁷ Fischer, Ernst: *Die Entstehung des österreichischen Volkscharakters*. (Neues Österreich 2), Wien 1945.

¹⁸ Hurdes, Felix: *Erziehungs- und Schulprogramm der ÖVP*. (Politische Zeitprobleme 19), Wien: Österr. Verl. 1947; Ders.: *Österreich als Realität und Idee*. Vortrag, gehalten in Zürich. (Politische Zeitprobleme 6), Wien: Österr. Verl. 1946; Ders.: *Österreichische Kulturpolitik*. (Politische Zeitprobleme 27), Wien: Österr. Verl. 1948.

¹⁹ Kommunistische Partei Österreichs: *Sofortprogramm zur Wiederaufrichtung Oesterreichs*. O. O. 1945; Dies.: *Die Kommunistische Partei zur nationalen Frage Österreichs. 1937–1945*. Wien: Sternverlag 1945; Österreichische Volkspartei: *Die „programmatischen Leitsätze“ der Österreichischen Volkspartei*. O. O. 1945; Missong, Alfred: *25 Thesen über die österreichische Nation*. In: *Österreichische Monatshefte* 3 (Oktober 1947–September 1948), S. 484–488; Ders.: *Die österreichische Nation*. (Politische Zeitprobleme 16), Wien: Österr. Verl. ²1948.

Unterrichtsministerium intendierten Identitätspolitik von der „Inventio“ bis zur tatsächlichen Implementierung rekonstruieren lassen.

1.3 Forschungsstand

Zu den beiden großen Theoremen der Kulturwissenschaften „Identität“ und „Nation“ gibt es eine beinahe unüberschaubare Menge an wissenschaftlichen Abhandlungen.²⁰ Daher mag es kaum überraschen, dass auch zum Teilaspekt der nationalen österreichischen Identität wohl zusätzlich aufgrund der in der Forschung als „österreichische Identitätskrise“ bekannten Problematik zahlreiche Untersuchungen veröffentlicht wurden. In diesem Zusammenhang ist vor allem der Name Ernst Bruckmüller zu nennen, der sich Mitte der 1990er Jahre in einer Fülle von Abhandlungen²¹ mit dem „Österreichbewußtsein“ beschäftigt hat. Neben Bruckmüller thematisieren auch andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die österreichische Identität, die wissenschaftliche Erforschung derselben kam allerdings erst vergleichsweise spät auf. Als Erster setzte sich William T. Bluhm 1973²² mit dieser Thematik auseinander, kurz darauf folgten Felix Kreissler 1980²³ und Friedrich Heer 1981²⁴. 1984 erschien ein von Erich Zöllner herausgegebener Band, der das Werden der Länder und die Entwicklung eines Landesbewusstseins auf jeweils zeitgenössisch österreichischem Gebiet vom Mittelalter bis zur Gegenwart behandelt.²⁵ Gerald Stourzh veröffentlichte 1990²⁶ eine Vielzahl von Studien zum Österreichbewusstsein in den 1990er Jahren, in die sich neben dem bereits genannten Ernst Bruckmüller oder Gerhard Botz nicht nur Vertreterinnen und Vertreter der Geschichtswissenschaft, sondern auch der Sozialwissenschaften

²⁰ Für eine kursorische Übersicht der gängigen Theorien siehe Kapitel 1.4.

²¹ Bruckmüller, Ernst: Die Entwicklung des Österreichbewußtseins. In: Kriechbaumer, Robert (Hg.): Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen. Bd. 1. Wien u.a.: Böhlau 1998, S. 369–396; Ebd.: Nation Österreich; Ebd.: Österreichbewußtsein im Wandel; Ebd.: Österreichbewußtsein nach 1945. In: Jagschitz, Gerhard (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945–1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums N.F. 367), Wien: Amt d. Niederösterr. Landesregierung, Kulturabt. 1995, S. 8–13; Absenger, Albert G. / Bruckmüller, Ernst (Hg.): 1000 Jahre: Was an Österreich ist österreichisch? Auto und Heterostereotypen. (Schriftenreihe zur Lehrerbildung im berufsbildenden Schulwesen 171), Wien: Pädagogisches Institut des Bundes 1997; Binder, Dieter A. / Bruckmüller, Ernst: Essays über Österreich. Grundfragen von Identität und Geschichte 1918–2000. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 2005.

²² Bluhm, William T.: Building an Austrian Nation. The Political Integration of a Western State. New Haven u.a.: Yale Univ. Press 1973.

²³ Kreissler, Felix: La Prise de Conscience de la Nation Autrichienne: 1938–1945–1978. In der deutschen Übersetzung: Ebd.: Der Österreicher und seine Nation. Ein Lernprozeß mit Hindernissen. (Forschungen zur Geschichte des Donauraumes 5), Wien u.a.: Böhlau 1984.

²⁴ Heer: Kampf um die österreichische Identität.

²⁵ Zöllner, Erich (Hg.): Volk, Land und Staat. Landesbewußtsein, Staatsidee und nationale Fragen in der Geschichte Österreichs. (Schriften des Instituts für Österreichkunde 43), Wien: Österr. Bundesverl. 1984.

²⁶ Stourzh, Gerald: Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewußtsein im 20. Jahrhundert. Wien: Wiener Journal Zeitschriftenverlag Ges.m.b.H 1990.

einreihen.²⁷ Weiters beschäftigte sich eine Gruppe von Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftlern rund um Ruth Wodak seither in einer Langzeitstudie mit den Diskursmustern, aus denen sich eine nationale österreichische Identität konstruiert.²⁸

Wissenschaftliche Veröffentlichungen zur Konstruktion einer österreichischen Identität sind seit dem neuen Jahrtausend rar gesät. Bis auf Peter Thalers 2001 erschienener Abhandlung,²⁹ die sich aber vermehrt auf die Zeit nach 1955 stützt, und Susanne Frölich-Steffens Monographie aus dem Jahr 2003³⁰ scheint die Forschungslandschaft dem Ursprung des Österreichbewusstseins der Zweiten Republik trotz brennender Aktualität im Angesicht von Nationalisierungstendenzen nicht ausreichend Aufmerksamkeit zu schenken.

Ähnlich verhält es sich mit der vom Unterrichtsministerium nach 1945 praktizierten Identitätspolitik, denn diese Maßnahmen wurden von der Forschung mit Ausnahme des wichtigen Staatssymbols Bundeshymne³¹ oft nur in einem kleinen Absatz zur von der zeitgenössischen Bevölkerung als „Hurdestanisch“ verballhornten Umbenennung des Schulfaches Deutsch in „Unterrichtssprache“ bedacht. Aufgrund der vermehrt sprachpolitischen Ansätze des Unterrichtsministeriums blieb die Identitätspolitik der Zweiten Republik vorrangig Gegenstand von Soziolinguistinnen und Soziolinguisten wie zum Beispiel Rudolf de Cillia.³² Die Historikerinnen und Historiker bevorzugten es vermehrt, sich mit dem strukturellen und wirtschaftlichen Wiederaufbau der Zweiten Republik zu beschäftigen und ließen die Akten des Unterrichtsministeriums außen vor.

²⁷ Verwiesen seien hier auf die vom Soziologen Max Haller herausgegebenen Untersuchungen: Ders. (Hg.): *Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich.* Wien u.a.: Böhlau 1996.

²⁸ Wodak, Ruth u.a.: *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität.* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1349), Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998; Ebd.: *Österreichische Identitäten und österreichische Gedächtnisse.* In: Ziegler, Meinrad / Kannonier-Finster, Waltraud: *Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit.* Erw. Neuausg., Innsbruck u.a.: Studien Verlag Ges.m.b.H. 2016, S. 11–22.

²⁹ Thaler, Peter: *The Ambivalence of Identity. The Austrian Experience of Nation-Building in a Modern Society.* (Central European Studies), West Lafayette: Purdue Univ. Press 2001.

³⁰ Frölich-Steffen, Susanne: *Die österreichische Identität im Wandel.* (Studien zur politischen Wirklichkeit 15), Wien: Braumüller 2003.

³¹ Eingehend mit den österreichischen Bundeshymnen beschäftigt hat sich: Steinbauer, Johannes: *Land der Hymnen. Eine Geschichte der Bundeshymnen Österreichs.* Wien: Sonderzahl 1997. Auch Oliver Rathkolb hat der Bundeshymne einen kurzen Beitrag gewidmet: Ders.: *Vom Freimaurerlied zur Bundeshymne.* In: Kerschbaumer, Gert / Müller, Karl: *Begnadet für das Schöne. Der rot-weiß-rote Kulturkampf gegen die Moderne.* Wien: Verl. für Gesellschaftskritik 1992, S. 22–29.

³² Cillia, Rudolf de: *Burenwurscht bleibt Burenwurscht. Sprachenpolitik und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in Österreich.* (Dissertationen und Abhandlungen / Slowenisches Institut zur Alpen-Adria Forschung 42), Klagenfurt: Drava 1998; Ebd.: *Die Bedeutung von Sprache und Kultur für die diskursive Konstruktion österreichischer Identitäten.* In: Stubkjaer, Flemming Talbo (Hg.): *Österreich: Kultur und Identität – heute und vor 100 Jahren.* (Schriften der Österreichischen Abteilung der Süddänischen Universität 1), Odense: Odense Univ. Pr. 2000, S. 63–83.

Allein die Historiker Robert Stumpf,³³ Werner Suppanz³⁴ und Stefan Spevak³⁵ haben für ihre Studien einen Blick auf das Archivgut geworfen. Letzterer beschäftigte sich mit den Akten des Unterrichtsministeriums, um die Entwicklung des identitätsstiftenden 950-Jahr-Jubiläums der „Ostarrichi-Urkunde“ nachzuvollziehen. Diese Arbeit will einem ähnlichen Ansatz folgen und die identitätspolitischen Maßnahmen des Unterrichtsministeriums nach 1945 durch ihre Akten als die direkte Abbildung der internen Behördengänge die Beachtung zukommen lassen, die ihnen die Forschung bis jetzt zum größten Teil verwehrt hat.

1.4 Begriffe

In einer Arbeit, die den Terminus Identität in ihrem Titel trägt, kommt man wohl kaum um eine theoretische Thematisierung dieses Begriffs herum. Selbstverständlich kann es sich hierbei nur um eine Annäherung handeln, denn kaum ein Theorem wurde in den verschiedensten Fachdisziplinen so umfangreich diskutiert wie Identität.³⁶

Der Identitätsbegriff wurde maßgeblich von den Schriften Erik H. Eriksons beeinflusst. Für Erikson basiert dieser auf einer wechselseitigen Beziehung, „als er sowohl ein dauerndes inneres Sich-Selbst-Gleichsein wie ein dauerndes Teilhaben an bestimmten gruppenspezifischen Charakterzügen umfaßt“³⁷. Während sich diese These einerseits auf die Bewusstmachung der eigenen Unverwechselbarkeit bezieht, berührt sie andererseits die Integration jedes Individuums in einen größeren Gruppenzusammenhang. Identität kann nicht isoliert von der Sozialisation entwickelt werden, sondern ist, wie Jan Assmann es ausdrückt, ein „konstituierendes Element seines Selbst“ und folglich auch ein „gesellschaftliches Konstrukt und als solches immer kulturelle Identität.“³⁸ Während bei

³³ Stumpf, Robert: Ernst Fischer als Staatssekretär für Volksaufklärung, Unterricht und Erziehung und Kultusangelegenheiten (1945). Versuch einer politischen Biographie unter struktur- und institutionengeschichtlichen Gesichtspunkten. Diplomarbeit. Univ. Wien 1997.

³⁴ Suppanz, Werner: Österreichische Geschichtsbilder. Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik. Köln u.a.: Böhlau 1998.

³⁵ Spevak, Stefan: Das Jubiläum „950 Jahre Österreich“. Eine Aktion zur Stärkung eines österreichischen Staats- und Kulturbewusstseins im Jahr 1946. (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 37), Wien: R. Oldenbourg 2003.

³⁶ Auf die schier unendliche Anzahl an Publikationen verwies schon Lutz Niethammer: Ders.: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2000. Einen Überblick über Identitätstheorien aus sozialwissenschaftlicher Perspektive liefern: Jörissen, Benjamin / Zirfas, Jörg (Hg.): Schlüsselwerke der Identitätsforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010. Eine Einführung zu den eng mit kollektiver Identität in Verbindung stehenden Begriffen Gedächtnis und Erinnerung stellt Astrid Erll bereit: Dies.: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 3. aktual. und erw. Aufl., Stuttgart: Metzler 2017.

³⁷ Erikson, Erik H.: Dimensionen einer neuen Identität. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 100), Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1975, S. 124.

³⁸ Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. (Beck'sche Reihe 1307), München: Beck 2013, S. 132.

Erikson die Kontinuität die zentrale Eigenschaft einer Identitätskonstruktion darstellt, steht bei Stuart Hall die Unabgeschlossenheit der Identität im Mittelpunkt. Halls Identitätskonzept zeichnet sich durch eine „dezentrierte“ und „fragmentierte“ Identität aus, die kontinuierlichen Neubildungen und Veränderungen unterworfen ist, aufgrund der Interaktion mit den kulturellen Systemen, in denen wir uns befinden.³⁹ Der Identität haftet daher immer etwas Prozesshaftes an; so schlägt Hall vor: „Statt von Identität als einem abgeschlossenen Ding zu sprechen, sollten wir von *Identifikation* sprechen und dies als einen andauernden Prozess sehen.“⁴⁰ Identität ist also keineswegs eine statische Gegebenheit, sondern stark situations- und kontextabhängig.⁴¹ Folglich vereint jedes Individuum mehrere Identitäten in sich (darunter können individuelle, geschlechtliche, berufliche, rechtliche, familiäre sowie nationale Identitäten fallen),⁴² die dann je nach Kontext ins Scheinwerferlicht treten. Durch die Globalisierung ist eine nie dagewesene Vielfalt von Identifikationsmöglichkeiten gegeben, die die Identität zunehmend positionaler, pluraler und vielfältiger gestalten.⁴³

Teil der Identität ist nicht nur das Bewusstsein für die eigene Unverwechselbarkeit, sondern auch die Zugehörigkeit oder Zuschreibung zu einer Gruppe, die Erkennbarkeit als Gruppenmitglied. Diese „reflexiv gewordene gesellschaftliche Zugehörigkeit“⁴⁴ konstituiert die Basis einer kollektiven Identität, die immer nur so weit existieren kann, als dass sich bestimmte Personen mit ihr identifizieren und sich dazu bekennen.⁴⁵ Definitionen von kollektiver Identität finden sich in der Forschungsliteratur zuhauf; eine besonders dankbare Definition liefern die beiden Sozialwissenschaftler Francesca Polletta und James M. Jasper:

[W]e have defined collective identity as an individual's cognitive, moral, and emotional connection with a broader community, category, practice, or institution. It is a perception of a shared status or relation, which may be imagined rather than experienced directly, and it is distinct from personal identities, although it may form part of a personal identity.⁴⁶

³⁹ Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. (Ausgewählte Schriften / Stuart Hall 2), Hamburg: Argument 52012, S. 182f.

⁴⁰ Hall: Rassismus, S. 196.

⁴¹ Haller, Max: Nationale Identität in modernen Gesellschaften – eine vernachlässigte Problematik im Spannungsfeld zwischen Wirtschaft und Gesellschaft, Kultur und Politik. In: Ders.: Identität und Nationalstolz, S. 9–60, hier 41.

⁴² Hall: Rassismus, S. 182.

⁴³ Hall: Rassismus, S. 218.

⁴⁴ Assmann: Gedächtnis, S. 134.

⁴⁵ Hauswald, Rico: Kollektive Identität. Versuch einer Explikation. In: Jähnert, Gabriele u.a. (Hg.): Kollektivität nach der Subjektkritik. Geschlechtertheoretische Positionierungen. Bielefeld: transcript Verl. 2013, S. 136–152, hier 143.

⁴⁶ Polletta, Francesca / Jasper, James M.: Collective Identity and Social Movements. In: Annual Review of Sociology 27 (2001), S. 283–305, hier 285.

Neben dem Bewusstsein der Zugehörigkeit beruht die kollektive Identität auf der „Teilhabe an einem gemeinsamen Wissen und einem gemeinsamen Gedächtnis“⁴⁷, die durch Symbolsysteme (z.B. Texte, Bilder, Rituale, traditionelle Kleidung, Monumente, Landschaften) und Wertorientierungen in sozialen Kommunikationsprozessen vermittelt wird. Dabei wird einerseits die eigene Homogenität und Kontinuität betont, andererseits eine starke Grenzziehung gegenüber Außenstehenden praktiziert.⁴⁸ Während die kollektive Identität bis ins 20. Jahrhundert vorrangig an substantiellen Merkmalen wie Territorium, Rasse, Sprache oder Religion festgemacht wurde, basiert sie heute vielmehr auf flüchtigen Diskursformationen und muss daher immer wieder aufs Neue ausgehandelt werden.⁴⁹

In jeder Gesellschaft koexistiert eine Vielzahl an kulturellen Formationen, Gedächtnissen und Identitäten. Eines dieser Identitätsangebote ist die nationale Identität, die der Soziolinguist Rudolf de Cillia wie folgt charakterisiert:

Ein im Zuge der Sozialisation interiorisierter Komplex von gemeinsamen und ähnlichen Vorstellungen bzw. Wahrnehmungsschemata, von gemeinsamen und ähnlichen emotionalen Einstellungen, Haltungen und Verhaltensdispositionen. Die gemeinsamen und ähnlichen Vorstellungen beziehen sich in dem Fall der nationalen Identität auf die Idee eines typischen Vertreters einer Nation (z.B. des „österreichischen Menschen“), einer gemeinsamen Kultur, Geschichte, Gegenwart und Zukunft [...]. Die gemeinsamen und ähnlichen emotionalen Einstellungen und Haltungen beziehen sich auf die jeweilige Ingroup (z.B. der „ÖsterreicherInnen“) einerseits und auf die jeweiligen Outgroups (z.B. „die Deutschen“) andererseits. Zu den Verhaltensdispositionen zählen sowohl Dispositionen zur Solidarisierung mit der eigenen Wir-Gruppe als auch die Bereitschaft zur Ausgrenzung der „Anderen“ aus diesem vorgestellten Kollektiv.⁵⁰

Als entscheidendes Kriterium einer nationalen Identität ergibt sich das Zugehörigkeitsgefühl, was auch die Theorie von Benedict Anderson postuliert, der die Nation als „imagined community“ oder zu Deutsch „vorgestellte Gemeinschaft“ beschreibt, die ein mentales Konstrukt ist, das insoweit real wird, als dass man sich damit identifiziert.⁵¹

⁴⁷ Assmann: Gedächtnis, S. 139.

⁴⁸ Giesen, Bernhard: Die Intellektuellen und die Nation. Eine deutsche Achsenzeit. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1070), Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1993, S. 49f.

⁴⁹ Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. 4., durchges. Aufl., (Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik 27), Berlin: Erich Schmidt 2017, S. 221.

⁵⁰ De Cillia: Burenwurscht bleibt Burenwurscht, S. 54.

⁵¹ Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a. M./New York: Campus 1998, S. 15.

Forschungen und Definitionen des Nationsbegriffs haben inzwischen eine beinahe unüberschaubare Anzahl erreicht.⁵² Ausschlaggebend für eine Nationsbildung ist bei allen Definitionen jedoch irgendeine Form der Ähnlichkeit, auf die sich die Bevölkerung stützen kann. Im deutschsprachigen Raum des 19. Jahrhunderts etablierte sich die von Friedrich Meinecke formulierte Antithese der „Kulturnation“ versus die „Staatsnation“ als vorherrschendes Nationskonzept. Während die Kulturnation auf gleicher Sprache und Kultur basiert, dient bei der Staatsnation der politische Staat als Identifikationsangebot.⁵³ Der heute gebräuchliche Nationsbegriff schließt an die Staatsnation an, denn von einer Nation kann man sprechen, wenn die zentralen Institutionen des modernen Staates als bewahrens-werte Einrichtungen anerkannt werden und ihnen gegenüber ein Gefühl der Loyalität entwickelt wurde.⁵⁴ Schon Max Weber ortete Loyalität als zentrales Charakteristikum und definierte die Nation als bestimmte Gruppe von Menschen mit „spezifischem Solidaritätsempfinden“.⁵⁵ Ganz ähnlich argumentiert auch Eric Hobsbawm, der die Nation als ausreichend große Gemeinschaft von Menschen auffasst, deren Mitglieder sich als Angehörige einer Nation betrachten.⁵⁶

Dieses wertbesetzte Gefühl der nationalen Zugehörigkeit basiert laut dem Nationalismustheoretiker Anthony Smith auf ganz unterschiedlichen Kriterien; z.B. auf einem gemeinsamen Territorium, historischen Mythen und Erinnerungen, einer gemeinsamen Sprache und Kultur, den Rechten und Pflichten der Mitglieder oder einer leistungsfähigen Wirtschaft.⁵⁷ Ausschlaggebend ist allerdings, dass die jeweilige konstruierte Basis einer nationalen Identität als Identifikationsangebot an die potentiellen Bewerber herangetragen wird. Die Identifikation der Mitglieder des nationalen Kollektivs erfolgt dann mit Hilfe von öffentlichen Diskursen, in denen diese Konstrukte verpackt in Erzählungen der Nationalkultur vermittelt werden. Wesentlich beteiligt an der Formierung der Diskurse und damit an der Ausdifferenzierung der nationalen Identität sind die kulturelle

⁵² Ein Überblick der Nations- und Nationalismusforschung findet sich bei Weichlein, Siegfried: Nationalismus und Nationalstaat in Europa. Ein Forschungsüberblick. In: Neue politische Literatur 51/2/3 (2006), S. 265–351. Der von Samuel Salzborn herausgegebene Sammelband diskutiert ebenfalls bedeutende Nations- und Nationalismuskonzepte: Ders. (Hg.): Staat und Nation. Die Theorien der Nationalismusforschung in der Diskussion. (Staatsdiskurse 13), Stuttgart: Steiner 2011.

⁵³ Meinecke konstatiert, dass selbst, wenn sich ein Staat willentlich zu einer Staatsnation konstituiert, doch immer unwillkürlich ein Teil der Kulturnation bleibt. Meinecke, Friedrich: Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates. München/Berlin 1908. 7. Aufl., München/Berlin 1928, S. 2.

⁵⁴ Haller: Nationale Identität, S. 28.

⁵⁵ Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. (Besorgt von Johannes Winckelmann), Studienausgabe, Tübingen: Mohr ⁵1980, S. 527.

⁵⁶ Hobsbawm, Eric J.: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780 (Nations and Nationalismus since 1780). Frankfurt a. M. u.a.: Campus 1991, S. 19.

⁵⁷ Haller: Nationale Identität, S. 44.

und politische Elite (Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Politikerinnen und Politiker etc.) und der Staat selbst, der durch Erziehungseinrichtungen Einfluss auf die Nationsbildung nimmt. Vor allem die Schule ist bei der Bildung einer nationalen Identität maßgeblich, denn sie stellt den Raum für die Weitergabe identitätsstiftender Information an breite Bevölkerungsschichten bereit.⁵⁸

Das Offert der nationalen Identität erhebt keinen Anspruch auf Faktizität, denn sie beginnt in den allermeisten Fällen als politisches Projekt und schreibt sich dann als gesellschaftliches Konstrukt in ein kollektives Gedächtnis ein. Schon Ernst Renan erkannte, dass jede Nation ihre eigenen Gründungsmythen etabliert.⁵⁹ Waren keine adäquaten Ursprungsnarrative vorhanden, erfand oder erfälschte man sich einfach seinen eigenen Gründungsmythos. „Invention of tradition“ ist hier das paradigmatische Schlagwort, ein von Eric Hobsbawm geprägter Begriff, der folgendes darunter subsumiert:

[A] set of practices, normally governed by overtly or tacitly accepted rules and of a ritual or symbolic nature, which seek to inculcate certain values and norms of behaviour by repetition, which automatically implies continuity with the past. In fact, where possible, they normally attempt to establish continuity with a suitable historic past.⁶⁰

Erfundene Traditionen dienen vor allem dem Zweck, die sich ständig ändernde Gegenwart zu strukturieren, indem sie eine konstruierte Kontinuität zu einer als adäquat empfundenen Vergangenheit vermitteln, die in Ritualen vergegenwärtigt wird. Die Auswahl der „erfundenen“ Traditionen und Symbole ist aber keineswegs in Stein gemeißelt, sondern Dynamiken unterworfen, denn der Diskurs und das Zielpublikum formen die Basis, auf denen die nationale Identität schließlich ihre Wurzeln schlägt.⁶¹

Die identitätskonstitutiven Führungseliten hatten daher Sorge zu tragen, dass sich das von ihnen intendierte Vergangenheitsnarrativ gegenüber anderen Vergangenheitsversionen durchsetzte. Zu diesem Zweck benötigten sie die vom marxistischen Philosophen Antonio Gramsci als „Intellektuelle“ bezeichnete Personenschicht, die als Gehilfen der herrschenden Gruppe dafür sorgen, in einer Gesellschaft Konsens herzustellen sowie die Positionen und

⁵⁸ Hroch, Miroslav: Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich. (Synthesen 2), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, S. 99.

⁵⁹ Renan, Ernst: Was ist eine Nation? Rede am 11. März 1882 an der Sorbonne. Hamburg: Europ. Verl.-Anst. 1996, S. 14.

⁶⁰ Hobsbawm, Eric J.: Introduction: Inventing Traditions. In: Hobsbawm, Eric J. / Ranger, Terence (Hg.): The Invention of Tradition. Cambridge u.a.: Cambridge Univ. Press 1996, Repr., S. 1–14, hier 1.

⁶¹ Bruckmüller: Nation Österreich. S. 359f.

Ideologien der herrschenden Gruppe zu vermitteln und zu sichern.⁶² Zur Identifikation des hegemonial zu werdenden Vergangenheitsnarrativs bediente man sich einerseits der Wiederholung, andererseits performativer Elemente.⁶³ Durch Reinszenierung von alten Erzählungen, gemeinsamen Festen und Symbolen einer Gruppe wird das Vergangenheitsnarrativ als Träger der nationalen Identität für die Mitglieder erfahrbar und kann auch über Generationen hinweg tradiert werden. Gerade in einer zahlenmäßig so großen Gruppe wie der Nation, in der eine persönliche Kommunikation nicht greifen kann, ist man auf Massenkommunikationsmittel wie Symbole, Gebräuche oder Feste angewiesen.⁶⁴ Diese Maßnahmen der Verinnerlichung von Vergangenheitsnarrativen durch sogenannte „Erinnerungsfiguren“⁶⁵ bilden einen zentralen Bestandteil der von Jan und Aleida Assmann in Anschluss an Maurice Halbwachs' kollektives Gedächtnis⁶⁶ entwickelten Theorie des kulturellen Gedächtnisses:

Unter dem Begriff des kulturellen Gedächtnisses fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchstexten, -Bildern und -Riten zusammen, in deren »Pflege« sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein von Einheit und Eigenart stützt.⁶⁷

Durch das kulturelle Gedächtnis wird die Identität einer Gruppe durch kollektive Erinnerung gesichert. Diese Erinnerungen werden durch mythische Erzählungen wachgehalten, die einen gemeinsamen Wissens- und Bewusstseinsstand einer Gruppe erzeugen, ein Wir-Bewusstsein oder auch eine kollektive Identität, das bzw. die durch Symbolsysteme und Erinnerungsfiguren verfestigt wird, deren Ziel darin begründet liegt, nach außen hin

⁶² Gramsci, Antonio: Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe 7. Hefte 12-15. (Hrsg. vom Deutschen Gramsci-Projekt unter der Leitung von Klaus Bochmann und Wolfgang Fritz Haug), Hamburg: Argument-Verl. 1996, besonders Heft 12 (1932) Aufzeichnungen und verstreute Notizen für eine Gruppe von Aufsätzen über die Geschichte der Intellektuellen.

⁶³ Gerbel, Christian u.a.: Einleitung: Transformation gesellschaftlicher Erinnerung. Zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik. In: Gerbel, Christian (Hg.): Transformation gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik. (Reihe Kultur.Wissenschaften 9), Wien: Turia + Kant 2005, S. 7–20, hier 13.

⁶⁴ Hroch: Europa der Nationen, S. 207.

⁶⁵ Die Assmanns orten Fixpunkte des kulturellen Gedächtnisses, darunter verstehen sie immanente Ereignisse der Vergangenheit, wie zum Beispiel Gründungsmythen, an die sich mittels kultureller Formungen, wie Texten Ritualen oder Denkmälern, und institutionalisierter Kommunikation, wie Rezitation, Begehung, Betrachtung, erinnert wird. Diese geformte und institutionalisierte Art der Erinnerung bezeichnen sie als „Erinnerungsfiguren“. Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Kultur und Gedächtnis (1988), S. 9–19, hier 12.

⁶⁶ Maurice Halbwachs geht davon aus, dass Erinnerungen immer durch soziale Kontakte mit einer Gruppe und ihren Mitgliedern entstehen. Jedes individuelle Bewusstsein ist mit einer Pluralität kollektiver Erinnerungsbezüge konfrontiert und wird stets selbst Träger kollektiver Erinnerung. Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen (Les cadres sociaux de la mémoire). (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 538), Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2006.

⁶⁷ Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, S. 15.

Differenz, nach innen hin aber Einheit zu erstellen.⁶⁸ Das kulturelle Gedächtnis wird dadurch zur zentralen Stütze der nationalen Identität, denn durch das kollektive Erinnern wird eine Interpretation der eigenen Nationalgeschichte geformt, die für die Mehrzahl der Mitglieder identitätsstiftenden Charakter hat. Auf dem Fundament der kollektiv begriffenen Vergangenheit interpretiert die Nation ihre Gegenwart und gestaltet ihre Zukunft.⁶⁹ Diese Arbeit widmet sich der Frage, welche Ereignisse und Erinnerungen nun von den politischen Führungseliten ab 1945 in den öffentlichen Diskurs gebracht wurden und schließlich durch Selektion in das kollektive Gedächtnis übergehen, um für die Identitätsstiftung verwendet zu werden.

Letztendlich bestand der Zweck dieser Begriffsabhandlung darin, eine Basis für die in dieser Arbeit verwendeten Termini zu schaffen: Die kollektive Identität in der besonderen Gestalt eines Österreichbewusstseins wird hier als diskursives Konstrukt verstanden, das durch Symbolsysteme und Wertorientierungen hergestellt wird und immer wieder aufs Neue formuliert und ausverhandelt werden muss. Die Identitätsangebote sind also nicht substantiell, sondern konstruiert und bedürfen der Zustimmung der Individuen, die sich den offerierten Identitätskonstruktionen zugehörig fühlen müssen.⁷⁰ Kollektive Identität ist das Ergebnis sozialer Kommunikationsprozesse, in denen eine Übereinkunft darüber besteht, welche kulturellen Identifikationsangebote nun paradigmatisch für die kollektive Identität stehen.⁷¹ Im Fall der Konstruktion einer nationalen österreichischen Identität als eine Ausformung der kollektiven Identität musste nach 1945 erst wieder neu ausverhandelt werden, was nun als österreichisch galt. Als Mittel zur Konstruktion von Identität dient im besonderen Maße die Abgrenzung: In der jungen Zweiten Republik wurde die österreichische Identität in Differenz zu der deutschösterreichischen Identitätskonstruktion der jüngsten Vergangenheit etabliert.⁷² Zur Verbreitung und Verfestigung von neu installierten Identitätskonstruktionen werden immer die intellektuellen Eliten aus Feldern der Politik, Wissenschaft oder Geschichtsschreibung benötigt, die eine Identitätskonstruktion entwickeln und durch staatliche Institutionen an die Bevölkerung vermitteln. Von den staatlichen Institutionen dient ganz besonders die Schule als wichtiges

⁶⁸ Bruckmüller: Nation Österreich, S. 16f.

⁶⁹ Frölich-Steffen: Die österreichische Identität im Wandel, S. 115.

⁷⁰ Assmann: Einführung in die Kulturwissenschaft, S. 221f.

⁷¹ Projekt-Team / Wodak, Ruth u.a.: Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa. In: Wodak, Ruth (Hg.) / Projekt-Team „Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa“: Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität. Wien: IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften 1995, S. 6–27, hier 9.

⁷² Botz, Gerhard / Müller, Albert: Differenz/Identität in Österreich. Zu Gesellschafts-, Politik- und Kulturgeschichte vor und nach 1945. In: ÖZG 6/1 (1995), S. 7–40, hier 8.

Instrument der moralischen Erziehung und staatlichen Disziplinierung. Das für die Schulen zuständige Unterrichtsministerium gilt daher nach dem Zweiten Weltkrieg als eine der zentralen Brutstätten einer neuen österreichischen Identität, das aber trotz der vehementen Abgrenzung zu Deutschland nur vereinzelt darauf setzte kollektive Tradition neu zu erfinden, sondern vielmehr das aus der persönlichen und kollektiven Geschichte bekannte Inventar verstärkt als das ureigene Österreichische propagierte.

2. Österreichisches Nationalbewusstsein

Eine Nation konstituiert sich aus einer Übereinkunft ihrer Mitglieder, die auf der Vorstellung angenommener Gemeinsamkeiten basiert. Diese Gemeinsamkeiten müssen aber keineswegs real sein, sondern stellen sich sogar in den allermeisten Fällen als imaginiert heraus. Beispiele von Faktoren einer solchen imaginierten Basis wären: gemeinsame Sprache, Religion, Staat oder Herrscherhaus sowie gemeinsam erlittene oder gestaltete Geschichte oder Kultur. Die imaginierten Gemeinsamkeiten benötigen Verfestigung durch mythologische Tradierung und nationale Symbolik (Wappen, Fahnen, Personen, Ereignisse, Orte), die der Erinnerung des Gruppenzusammenhalts und der Gruppenversicherung dienen, sowie eine Distribution und Institutionalisierung dieser Vorstellungen, die von gesellschaftlichen Trägern und gesellschaftlichen Institutionen (Schulen, Museen, Medien Vereinen) hochgehalten werden.⁷³ Um Menschen zu überzeugen, dass die nationale Identität ein zentrales Bruchstück des Individuums ausmacht, benötigt es viel Vermittlungsarbeit und wirkmächtige Symbole, die nicht per se existent sind, sondern durch eine Auswahl entstehen. „Invention of Tradition“ ist hier das gebotene Schlagwort, denn gerade dort, wo die alten Traditionen durch hinreichende Veränderung nicht mehr zulässig sind, kommen erfundene Traditionen notgedrungen zum Zug.⁷⁴ So war ein Bekenntnis zur deutschen Kulturnation im Österreich nach 1945 nicht mehr angebracht, und neue Identifikationsmuster und Traditionen mussten zur Verfügung gestellt werden.

Das Bewusstsein von Zusammengehörigkeit innerhalb einer Nation wird neben der Betonung von kulturellen Eigenarten und mythischen Geschichten durch ein gemeinsames Erinnern an einen Ursprung oder eine Gründung konstituiert. Mit dem Konstrukt eines Kontinuums seit dem Ursprung bis zur unmittelbaren Gegenwart einer Nation haftet dem Identitätsangebot der nationalen Identität etwas Zeitloses und Unveränderbares an.⁷⁵ Ein veritabler Gründungsmythos gilt als wichtigstes Werkzeug des „Nation Buildings“,⁷⁶ als dessen Basis meist erfolgreiche Kriege oder Revolutionen dienten.

Im Fall von Österreich sieht man sich aber mit der Problematik konfrontiert, dass das Land kaum nennenswerte militärische Erfolge vorweisen kann, die ein solches Gründungsmoment

⁷³ Bruckmüller: Nation Österreich, S. 357f.

⁷⁴ Hobsbawm: Introduction, S. 4f.

⁷⁵ Hall: Rassismus, S. 203.

⁷⁶ Uhl, Heidemarie: Warum Gesellschaften sich erinnern. In: Diendorfer, Gertraud u.a. (Hg): Erinnerungskulturen. (Informationen zur politischen Bildung 32), Wien u.a.: Studienverlag 2010, S. 5–14, hier 6.

bieten könnten.⁷⁷ Daher kommt dem Staatsvertrag 1955 eine umso größere Bedeutung zu, er wurde in der österreichischen Bevölkerung laut Bruckmüller als „einheitsstiftender Erfolg“ gewertet und kann wohl als symbolischer Startpunkt des österreichischen Nationalbewusstseins in der noch jungen Zweiten Republik angesehen werden.⁷⁸

Das Gros der Historikerinnen und Historiker pflichtete Bruckmüller in seiner Auffassung die nationale österreichische Identität als ein Produkt der Zweiten Republik zu werten, bei, während die eingangs erwähnten Herren Friedrich Heer oder Felix Kreissler die Herausbildung einer nationalen Identität bereits zu einem früheren Zeitpunkt datieren. Während Heer besonders auf die Beschäftigung mit Identitätsfragen um die Jahrhundertwende verweist,⁷⁹ postuliert Kreissler, dass sich eine österreichische Identität während der Annexion durch Hitlerdeutschland 1938 bis 1945 und dem dagegen ankämpfenden Widerstand herausgebildet hätte.⁸⁰ Gemein ist diesen Forschungen zur österreichischen Identität jedoch, dass sie das fehlende nationale Selbstbewusstsein der österreichischen Bevölkerung herausstreichen. Auch Ernst Fischer rekurrierte in seinem Artikel *Für ein freies unabhängiges Österreich* auf diese „alte österreichische Krankheit“, die schon das Scheitern der Ersten Republik zu verantworten hätte.⁸¹ Fehlendes Selbstvertrauen kann man den Österreicherinnen und Österreichern der Zweiten Republik wahrlich nicht mehr vorwerfen, der Zeithistoriker Oliver Rathkolb spricht sogar von einem österreichischen Solipsismus, also einer permanenten Ich-Bezogenheit und Überschätzung der Rolle Österreichs im internationalen Geschehen. Heute besteht auch kein Zweifel mehr über die Ausprägtheit einer nationalen Identität und eines gesunden Nationalstolzes, der laut Rathkolb vor allem auf den Pfeilern Landschaft, Kultur und Neutralität basiert.⁸² Die Entwicklung hin zu diesem ausgeprägten Österreichbewusstsein wird Gegenstand der folgenden Ausführungen sein.

⁷⁷ Am ehesten als militärischer Erfolg in das kollektive Gedächtnis eingeschrieben hat sich die Befreiung Wiens von der Türkenbelagerung 1683. Hroch: *Europa der Nationen*, S. 166.

⁷⁸ Bruckmüller: *Nation Österreich*, S. 11.

⁷⁹ Heer: *Kampf*, S. 9.

⁸⁰ Kreissler: *Österreicher und seine Nation*, S. 15.

⁸¹ AdIfZ, NL 38, DO-126, Mappe 1, Fischer, Ernst: *Für ein freies unabhängiges Österreich*.

⁸² Rathkolb: *Paradoxe Republik*, S. 18f.

2.1 Österreichbewusstsein in der Monarchie (bis 1918)

Die deutschsprachige Bevölkerung der Habsburgermonarchie hatte angesichts der Herausbildung einer nationalen Identitätskonstruktion mit dem Dilemma zu kämpfen, dass der Begriff Österreich keineswegs homogen verwendet wurde, sondern ganz unterschiedliche räumliche Einheiten und Personengeflechte bezeichnete. Unter Österreich wurden zum Beispiel die Länder Österreich ob und unter der Enns subsumiert, gleichzeitig aber auch ein Herrschergeschlecht, das Haus Österreich und die Gesamtmonarchie der Habsburger. Österreicher waren bis 1918 sowohl Bewohner Ober- und Niederösterreichs und Untertanen der Habsburger sowie Staatsbürger der cisleithanischen Reichshälfte der Monarchie.⁸³

Die Gründung des Kaisertums Österreich im Jahr 1804 und die Neuordnung Europas nach dem Wiener Kongress 1815 ging mit einer Verstärkung von nationalistischen Tendenzen einher, und zunächst verfolgte Ideen über Länder und Sprachen hinweg ein österreichisches Nationalbewusstsein zu propagieren⁸⁴ wurden bald vernachlässigt. Ganz besonders, da der Gesamtstaat von den anderen nationalen Gruppen der Monarchie zunehmend als „Völkerkerker“ empfunden wurde.⁸⁵ Nach der militärischen Niederlage gegen die verbündeten Preußen und Italiener bei Königgrätz 1866 blieben Kaiser Franz Joseph aufgrund des innenpolitischen Prestigeverlusts Zugeständnisse an die einzelnen Nationen des Vielvölkerstaats nicht erspart. Der Ausgleich mit Ungarn im Jahr 1867 war die folgenreichste Maßnahme dieser Zeit, wurde mit diesem doch die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie (k.u.k. Monarchie) mit zwei gleichberechtigten Reichshälften ins Leben gerufen. Die Monarchie bestand von nun an aus dem transleithanischen Reichsteil (Königreich Ungarn) und dem cisleithanischen Reichsteil („die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“). Als Pendant zu der einfachen Bezeichnung „Ungarn“ setzte sich für die cisleithanische Reichshälfte die inoffizielle Bezeichnung „Österreich“ durch. Verbunden waren die beiden Reichshälften in Personalunion durch den Kaiser, der in Ungarn die Position des apostolischen Königs innehatte. Die Außenpolitik, die Armee und

⁸³ Bruckmüller: Österreichbewußtsein im Wandel, S. 90f.

⁸⁴ Die Idee ein österreichisches Nationalbewusstsein in der Bevölkerung zu etablieren, verfolgte unter anderem Joseph von Hormayr mit seinem *Österreichischen Plutarch*, der sogar ins Tschechische, Ungarische, Italienische und Französische übersetzt wurde. Wiesinger, Peter: *Nation und Sprache in Österreich*. In: Gardt, Andreas (Hg.): *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin/New York: de Gruyter 2000, S. 525–562, hier 535.

⁸⁵ Bodi, Leslie: *Literatur, Politik, Identität – Literature, Politics, Cultural Identity*. (Österreichische und internationale Literaturprozesse 18), St. Ingbert: Röhrig 2002, S. 501.

die Finanzen wickelten nach wie vor gemeinsame Behörden ab, in der Innenpolitik hatte Ungarn aber nun freie Hand und konnte gänzlich unabhängig vom Wiener Hof agieren.⁸⁶

Der Ausgleich mit Ungarn schürte Eifersucht im Rest der Monarchie. Paradigmatisch für den Nationenkonflikt innerhalb des Vielvölkerstaates, der sich meist an der Sprache entzündete, war die sogenannte Badeni-Krise: 1897 erließ Ministerpräsident Graf Badeni eine Verordnung für Böhmen, die auf die Gleichstellung von Deutsch und Tschechisch in der Verwaltung abzielte. Die böhmische Bevölkerung, ohnehin enttäuscht nicht einen ähnlichen Ausgleich wie Ungarn erzielt zu haben, fürchtete eine Eindämmung ihrer nationalen Errungenschaften, während die Bevölkerung der Kernländer dies als Einräumung des böhmischen Staatsrechts auffasste. Nach erheblichen Unruhen wurde die Verordnung schließlich außer Kraft gesetzt. Die Folge war jedoch ein fortschreitendes Auseinanderdriften der einzelnen Nationen. Eine Verankerung des Gebrauchrechts der diversen Nationalsprachen in der Habsburgermonarchie fand sich bereits in der Dezemberverfassung von 1867, die der nach dem Ausgleich mit Ungarn innenpolitisch geschwächte Kaiser Franz Joseph zum Wohl der Staatsbürgerinnen und Staatsbürger zu verabschieden hatte. So heißt es in Artikel 19 der Dezemberverfassung:

Alle Volksstämme des Staates sind gleichberechtigt, und jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache. Die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben wird vom Staate anerkannt.⁸⁷

Vorangetrieben durch die Zugeständnisse der Dezemberverfassung wandte sich jede Nation des multinationalen Vielvölkerstaats zunehmend ihrem eigenen Kerngebiet zu, wobei die Ausgrenzungslinien entlang der Sprachgrenzen verliefen. Dabei blieben die deutschsprachigen Bewohner der Monarchie orientierungslos zurück, bis sich schließlich aufgrund der sprachlichen Gemeinsamkeiten⁸⁸ sowie der Rückbesinnung auf das Konzept der Kulturnation eine Orientierung in Richtung des preußischen Deutschlands ergab. Gleichzeitig blieben trotz der sprachnationalen Identifikation Minderwertigkeitskomplexe gegenüber dem „großen Bruder“ nicht aus; „deutsch“ galt unter den österreichischen

⁸⁶ Vocelka, Karl: Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. München u.a.: Wilhelm Heyne Verl. 2013, S. 214f.

⁸⁷ Siehe Artikel 19 des Staatsgrundgesetzes vom 1. Dezember 1867, abgerufen online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000006> – am 09.12.2019.

⁸⁸ Man erkannte zwar durchaus an, dass sowohl im schriftlichen als auch im mündlichen Gebrauch Unterschiede zwischen der deutschen Sprache in Deutschland und Österreich vorherrschten. Nach der Gründung der cisleithanischen Reichshälfte 1867 war die Bezeichnung „österreichisches Hochdeutsch“ sogar in Verwendung, wurde aber im Vergleich mit der norddeutschen Standardvarietät des Deutschen vermehrt negativ beurteilt. Wiesinger: *Nation und Sprache* in Österreich, S. 539.

Intellektuellen als Synonym für Effizienz, Progressivität und Modernität.⁸⁹ All das waren Entwicklungen, die man in dem durch die komplexe Verwaltung schwerfällig gewordenen Vielvölkerstaat schmerzlich vermisste.

Das (Identitäts)Konstrukt von Deutschösterreich etablierte sich Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend und wurde im Hinblick auf die politische Situation und den fortschreitenden Zerfall der Monarchie ständig genährt.⁹⁰ In der deutschösterreichischen Identitätskonstruktion fanden sich aber auch betont österreichische Elemente, so spielten gerade die kulturellen Wurzeln des Biedermeier eine bedeutende Rolle, da hier laut Heer durch eine „seelisch freie, heiter-offene, wahrhaft liebenswürdige Art und Weise, Mensch zu sein“ die Verkörperung der österreichischen Lebenskultur anzutreffen war.⁹¹ Außerdem wird die Biedermeierzeit als Keimzelle der österreichischen Nationalliteratur vertreten durch „urösterreichische“ Dichter wie Franz Grillparzer (1791–1872), Johann Nestroy (1801–1862) oder Ferdinand Raimund (1790–1836) proklamiert.⁹² Vor allem Grillparzers Werke galten auch noch 150 Jahre später als Verkörperung der österreichischen Lebenskultur, wurde das Burgtheater 1955 doch mit Grillparzers *König Ottokars Glück und Ende* feierlich wiederöffnet.⁹³ Bereits 1940 hatte eine Burgtheateraufführung eben jenes Stücks den spontanen Beifall des Publikums hervorgerufen, als beim Loblied auf Österreich die Unterschiede zwischen der reichsdeutschen und der österreichischen Kultur hervorgehoben wurden.⁹⁴

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts überwog ein deutschösterreichisches Nationalbewusstsein, das einerseits auf der emotionalen Orientierung an der Habsburgerdynastie und andererseits auf der sprachlich-kulturellen Orientierung am Deutschtum basierte.⁹⁵ Als Träger dieser Auffassung gingen die Intellektuellen und das Bildungsbürgertum hervor, die ihr Selbstbewusstsein durch Schriftsprache und Literatur bestimmt sahen und sich daher früher und stärker mit dem Deutschtum identifizierten als andere Gesellschaftsschichten.⁹⁶ Die

⁸⁹ Bodi: *Literatur, Politik, Identität*, S. 501.

⁹⁰ Wiesinger: *Nation und Sprache in Österreich*, S. 535.

⁹¹ Heer: *Kampf um die österreichische Identität*, S. 186.

⁹² Frölich-Steffen: *Die österreichische Identität im Wandel*, S. 37.

⁹³ Stieg, Gerald: *Kulturelles Fundament der österreichischen Identität*. In: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): *Verfreundete Nachbarn. Deutschland – Österreich. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn/Bielefeld: Kerber 2005, S. 106–115, hier 110.

⁹⁴ Bruckmüller: *Österreichbewußtsein nach 1945*, S. 9.

⁹⁵ Bruckmüller: *Entwicklung des Österreichbewußtseins*, S. 370.

⁹⁶ Binder / Bruckmüller: *Essays über Österreich*, S. 101.

Vorstellung einer homogenen Sprach- und Kulturnation sollte schließlich erheblich zum Scheitern des Vielvölkerstaats beitragen.⁹⁷

2.2 Österreichbewusstsein in der Ersten Republik (1918-1938)

Mit dem Zusammenbruch der Monarchie erlitt die österreichische Bevölkerung eine Identitätskrise, die nicht zuletzt von der Bezeichnung des neuen Kleinstaats herrührte. Der Begriff Österreich war in vielerlei Hinsicht so stark mit dem untergegangenen Habsburgerreich verbunden, dass eine Zuordnung zu dem kleinen Überbleibsel der Monarchie nicht legitim schien.⁹⁸ Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die von den österreichischen Repräsentanten favorisierte Bezeichnung „Republik Deutschösterreich“ bei den Friedensverhandlungen von den Alliierten nicht akzeptiert und der ungeliebte Name „Republik Österreich“⁹⁹ aufoktroiert. Dieser Name stellte die Republik in eine Kontinuität zur Habsburgermonarchie, die sie allerdings nicht für sich beanspruchen konnte,¹⁰⁰ denn die territorialen Grenzen beschränkten sich auf: „l’Autriche, c’est qui reste“.¹⁰¹

Der kleinen Republik mit dem nunmehr nur mehr deutschsprachigen Teil¹⁰² der ehemaligen Monarchie wurde keine Lebensfähigkeit bekundet, war das Konzept eines kleinstaatlichen Österreichs doch ein vollständiges Novum, das als reines Provisorium betrachtet wurde. Hans Kelsen äußerte dazu 1926:

Weder historische noch nationale, noch religiöse, noch kulturelle Gründe sind es, die das heutige Österreich rechtfertigen können, das nichts als ein willkürlicher Fetzen Landes ist, übriggeblieben, nachdem die Sieger ihre territorialen Bedürfnisse [...] befriedigt haben.¹⁰³

⁹⁷ Uhl: Warum Gesellschaften sich erinnern, S. 6f.

⁹⁸ Stourzh, Gerald: Erschütterung und Konsolidierung des Österreichbewusstseins – Vom Zusammenbruch der Monarchie zur Zweiten Republik. In: Plaschka, Richard G. / Stourzh, Gerald / Niederkorn, Jan Paul (Hg.): Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1995, S. 289–312, hier 289.

⁹⁹ „Österreich“ symbolisierte für die Bevölkerung der neuen Republik unweigerlich das Scheitern der Habsburgermonarchie, die aufgezwungene Kleinstaatlichkeit und den territorialen Verzicht. Alternative Benennungsvorschläge waren unter anderem Südostdeutschland, Jungdeutschland, Alpenland oder Deutsches Bergreich. Stourzh: Erschütterung, S. 290.

¹⁰⁰ Pelinka, Anton: Österreich: Fremdbestimmung und Selbstzerstörung. Die lange Suche nach der – nach einer – Identität. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 66/2 (2018), S. 309–316, hier 309.

¹⁰¹ Diesen Ausspruch tätigte der französische Ministerpräsident Georges Clemenceau bei den Verhandlungen zum Friedensvertrag von St. Germain 1919. Zitiert nach: Breuss, Susanne / Liebhart, Karin / Pribersky, Andreas: Inszenierungen. Stichwörter zu Österreich. 2. durchges. Aufl., Wien: Sonderzahl 1995, S. 259.

¹⁰² Sprachliche Minderheitengruppen wie Burgenlandkroaten oder Kärntner Slowenen wurden damals ebenfalls Teil der Republik und behielten auch das Recht auf den Gebrauch ihrer Sprache.

¹⁰³ Kelsen, Hans: Zur Anschlussfrage. In: Republikanische Hochschul-Zeitung 2/1 (1926), S. 1–2.

Ein Zusammenschluss mit Deutschland schien die einzige Lösung, um wieder zu altbewährter Stärke zu finden, so wurde Deutschösterreich bereits im Gesetz über die Staats- und Regierungsform der Ersten Republik 1918 als „Bestandteil der Deutschen Republik“ proklamiert.¹⁰⁴ Diese Identitätskonstruktion ließ sich zusätzlich gut mit der in der Monarchie vorherrschenden doppeldeutigen Identitätskonstruktion der deutschsprechenden Österreicher in Einklang bringen, die einerseits auf der Monarchie, andererseits auf dem Deutschtum beruhte. Ab 1918 wurde der deutsche Charakter des nationalen Identitätsangebots betont, während die habsburgische Identität der Vergangenheit zurückgedrängt wurde.¹⁰⁵

All diese Faktoren beschleunigten die Selbstaufgabe Österreichs und der „Anschluss“ wurde mental vorbereitet. Es erfolgte eine Angleichung an Deutschland in Belangen der Rechtsmaterialien sowie des Unterrichts deutscher Geschichte in Schulen und Universitäten. Gleichzeitig wurde aber auch ein österreichischer Patriotismus verfolgt, der sich jedoch ausschließlich auf die Landschaft und die Kultur (v.a. das Staatstheater) konzentrierte. Auf diese Träger einer nationalen Identitätskonstruktion wurde in der Zweiten Republik erneut zurückgegriffen.¹⁰⁶

Die Erste Republik definierte sich als deutscher Staat, der von seinen Beamten auch ein deutsches Bekenntnis verlangte. Die soziale Realität schien aber vielmehr von einer Mischung aus deutschösterreichischem und traditionell österreichischem Nationalbewusstsein geprägt gewesen zu sein.¹⁰⁷ Während der Zeit des Ständestaats förderten Dollfuß und Schuschnigg das zarte Österreichbewusstsein für Propagandazwecke. Das Regime instrumentalisierte das Schul- und Erziehungswesen und richtete sogar einen eigenen Unterrichtsgegenstand „vaterländische Erziehung“ ein, mit dem Zweck, dass die Schülerinnen und Schüler „insbesondere den Anteil Österreichs an der Geschichte und an der Kultur des deutschen Volkes kennen und würdigen lernen“. Gleichzeitig wurde aber besonders auf die „wertvolle Eigenart österreichischen Wesens als einer besonderen Ausprägung der deutschen“ hingewiesen.¹⁰⁸

¹⁰⁴ Siehe Artikel 2 des Gesetzes über die Staats- und Regierungsform von Deutsch-Österreich vom 12. November 1918, abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=sgb&datum=19180004&seite=00000004> – am 09.12.2019.

¹⁰⁵ Bruckmüller: Österreichbewußtsein nach 1945, S. 8.

¹⁰⁶ Bruckmüller: Entwicklung des Österreichbewußtseins, S. 371.

¹⁰⁷ Binder / Bruckmüller: Essays über Österreich, S. 102f.

¹⁰⁸ Verordnung des mit der Leitung des Bundesministeriums für Unterricht betrauten Bundeskanzlers betreffend die Festsetzung der Lehrpläne für die Mittelschulen vom 11. Juli 1935. Zitiert nach: Staudinger, Anton: Austrofaschistische Österreich-Ideologie. In: Talos, Emmerich / Neugebauer, Wolfgang (Hg.):

Die österreichische Nation galt im Ständestaat als Kampfbegriff gegen den Nationalsozialismus, auch wenn sich das Nationskonzept nach wie vor deutsch-österreichisch gestaltete, wobei Österreich das Substrat des besseren deutschen Staates für sich beanspruchte.¹⁰⁹ Mittel zum Zweck war hier die (Hoch)Kultur, mit deren Hilfe man sich bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts als schöngeistige Kulturdeutsche gegenüber den militärisch dominanten Preußen inszenierte.¹¹⁰ Zusätzlich wurde der Katholizismus in Opposition zum Protestantismus als ein immanentes Charakteristikum „des wahren Deutschtums“ propagiert. Der christlich-katholische Charakter des „nunmehr kleinen deutschen Bundesstaates“ galt als wichtigstes Instrument der Mission Österreichs; nämlich das kulturell definierte Deutschland als Bollwerk gegen den (Süd)Osten vor den Feinden des Abendlandes zu beschützen.¹¹¹

Daher beharrte die Österreichideologie des Ständestaats auf dessen Führungsrolle in der gesamtdeutschen Kulturnation: „Wir bekennen uns als Österreicher rückhaltlos zum deutschen Volk und zu einem gesamtdeutschen Reich, in dem Österreich eine autonome Stellung, seinen besonderen Aufgaben entsprechend, zukommt.“¹¹² Als die besondere Aufgabe wurde allerdings nicht nur die Bollwerksfunktion Österreichs an den sprachnationalen Außengrenzen Deutschlands gewertet, sondern unter dem Schlagwort „Ostmarksendung“ eine österreichische Vermittlerrolle der deutschen Interessen im Osten und Südosten beschrieben. Der Donauraum sollte politisch neu geordnet werden, und die einzelnen „Auslandsdeutschen“ ebenfalls in den deutschen Kulturbereich eingegliedert werden.¹¹³

Die Forderung nach einem katholischen gesamtdeutschen Reich konnte angesichts der Annexionsbestrebungen der Nationalsozialisten nicht mehr aufrecht gehalten werden. Als Gegenentwurf stand nun die innere Missionierung der NS-Deutschen durch die besseren weil katholischen und kulturell höherstehenden österreichischen Deutschen im Mittelpunkt der Nationalideologie des Ständestaats.¹¹⁴ Das Ziel bestand nicht darin eine österreichische

„Austrofaschismus“. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934–1938. (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 18), 4., erg. Aufl., Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1988, S. 287–316, hier 300.

¹⁰⁹ Stourzh: Erschütterung, S. 302.

¹¹⁰ Rathkolb: Paradoxe Republik, S. 229.

¹¹¹ Suppanz, Werner: „Österreicher, lernt eure Geschichte!“ – Historische Legitimation und Identitätspolitik im Ständestaat. In: Aschenbach, Michael u.a. (Hg.): Österreich in Bild und Ton. Die Filmwochenschau des austrofaschistischen Ständestaats. Wien: Filmarchiv Austria 2002, S. 163–182, hier 167.

¹¹² Programm zur ständischen und völkischen Ausrichtung der Christlichsozialen Partei 1932. Zitiert nach: Staudinger: Austrofaschistische Österreich-Ideologie, S. 291.

¹¹³ Staudinger: Austrofaschistische Österreich-Ideologie, S. 291.

¹¹⁴ Staudinger: Austrofaschistische Österreich-Ideologie, S. 309f.

Nation zu propagieren, vielmehr wollte man zeigen, dass sich das preußische Deutschland immer weiter vom „wahren Deutschtum“ entfernte.¹¹⁵ Die Bemühungen ein österreichisches Nationalbewusstsein als Prophylaxe gegen die um sich greifende NS-Ideologie zu verwenden, scheiterten, denn nur an den politischen Randgebieten (Monarchisten, Kommunisten) entwickelte sich eine nationale österreichische Identität.¹¹⁶ Nicht zuletzt trugen die wirtschaftliche Rezession seit der Weltwirtschaftskrise 1929 und die damit verbundenen Sanierungsmaßnahmen auf Kosten der Arbeitslosen und Beamten dazu bei, dass die Loyalität zur Ersten Republik sank und die nationalsozialistische Ideologie immer größere Attraktivität ausstrahlte.¹¹⁷

2.3 Österreichbewusstsein im Dritten Reich (1938-1945)

Im Anschlusstaumel rund um den Einmarsch der deutschen Truppen am 12. März und des Eintreffens Hitlers am 15. März 1938 war das Österreichbewusstsein auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Durch eine massive nationalsozialistische Propaganda, die unter anderem den Abwurf von Flugblättern, die Verteilung von Lebensmitteln und die Gleichschaltung der Presse umfasste, sollte die für den 10. April 1938 angesetzten Volksabstimmung ein klares Ergebnis bringen. Ernst Fischer entschuldigte die Anschlusswünsche Österreichs in einem im Exil verfassten Artikel und wies daraufhin, dass der Anschluss „bei breiten, politisch ungeschulten Volksschichten allerlei Illusionen“ hervorrief.¹¹⁸ Tatsächlich sprach das Ergebnis von 99,73 % für den Anschluss nicht zwingend für die realen Wünsche der Bevölkerung, denn vor allem die politische Elite – sowohl auf konservativer, als auch auf sozialistischer Seite – stand dem Anschluss skeptisch gegenüber. Die Propaganda und der Terror der März- und Apriltage 1938 schienen ihre Wirkung allerdings nicht verfehlt zu haben.¹¹⁹

Nach dem Anschluss setzte die nationalsozialistische Führung ihre Bestrebungen fort, jede Erinnerung an die staatliche Einheit auszulöschen. Die Verdrängung des Österreichischen begann bereits bei der Namensgebung, denn das Land wurde per Gesetz vom 14. April 1939 in Ostmark und schließlich 1941 in die „Donau- und Alpenreichsgaue“ umbenannt. Auch

¹¹⁵ Suppanz: „Österreicher, lernt eure Geschichte!“, S. 166.

¹¹⁶ Konrad, Helmut: Österreichs Verhältnis zu Deutschland 1945 bis 1955. In: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: Verfreundete Nachbarn, S. 78–89, hier 80.

¹¹⁷ Binder / Bruckmüller: Essays über Österreich, S. 103.

¹¹⁸ AdIfZ, NL 38, DO-126, Mappe 1, Fischer, Ernst: Der Freiheitskampf des Volkes in Oesterreich.

¹¹⁹ Frölich-Steffen: Die österreichische Identität im Wandel, S. 49.

aus den beiden Bundesländern, in denen der Name Österreich vorkam, wurde dieser getilgt, und Nieder- und Oberösterreich durch die Gaue „Nieder-„ und „Oberdonau“ ersetzt.¹²⁰ Die österreichischen Beamtinnen und Beamten mussten reichsdeutschen weichen und im Wehrdienst wurde eine gezielte Durchmischung der Österreicher mit Angehörigen anderer Länder verfolgt, um kein Gefühl der staatlichen Einheit aufkommen zu lassen.¹²¹

Nichtsdestotrotz begann sich während der Kriegszeit ein „diffuses Distanzempfinden“ zwischen den Deutschösterreichern und den Reichsdeutschen herauszubilden, die vermehrt als unerwünschte Eindringlinge angesehen wurden. Dafür sorgten sowohl ältere Distanzbilder, die z.B. in Form von Hofmannsthals Gegenüberstellung *Preuße und Österreicher* 1917 verschriftlich worden waren, als auch die unterschiedlichen Sprach-, Denk- und Lebensformen, die sich in den unterschiedlichen Mentalitäten verdichteten. Zum Ausdruck kam dieses Distanzempfinden ganz besonders bei Sport- und Kulturveranstaltungen. Als die österreichischen Bundesligisten Austria Wien 1940 und Rapid Wien 1941 jeweils gegen Schalke 04 spielten, kam es während des Matches zu großen emotionalen Ausbrüchen. Ganz ähnlich war die Reaktion bei der Burgtheateraufführung von Grillparzers *König Ottokars Glück und Ende* 1940. Bruckmüller bezeichnet diese Österreich-Tendenzen als eine Art anonymes Österreichbewusstsein.

Nicht zuletzt hatten die Leiden des Kriegs zu einem Anwachsen des Österreichbewusstseins geführt, das durch das Erstarken von österreichischen Widerstandsgruppen erheblich gestärkt wurde. Die Widerstandsgruppen bekannten sich bereits mit ihren Eigenbezeichnungen zu Österreich, dem Namen, den die Nazis ihnen zuvor weggenommen hatten.¹²² Am prominentesten als Widerstandsgruppe im kollektiven Gedächtnis verhaftet ist die bürgerliche Vereinigung O5, deren Name OE (E ist der fünfte Buchstabe im Alphabet) für Österreich stand. Obwohl der Widerstand im Untergrund von statten ging, fand das Erkennungszeichen O5 seinen Weg an die Oberfläche und wurde gut sichtbar an diversen Gebäudemauern, unter anderem auch am Stephansdom angebracht.¹²³ Diese Botschaften des Widerstands wurden von den Alliierten als Bereitschaft zur Zusammenarbeit aufgefasst.¹²⁴

¹²⁰ Bruckmüller: Österreichbewusstsein nach 1945, S. 8.

¹²¹ Mommsen, Hans: Widerstand und politische Kultur in Deutschland und Österreich. Vortrag im Wiener Rathaus am 10. März 1993 und in der Botschaft der Republik Österreich in Bonn am 11. März 1993. (Wiener Vorlesungen im Rathaus 26), Wien: Picus Verl. 1994, S. 37.

¹²² Bruckmüller: Österreichbewusstsein nach 1945, S. 8f.

¹²³ Frölich-Steffen: Die österreichische Identität im Wandel, S. 51.

¹²⁴ Broucek, Peter: Militärischer Widerstand. Studien zur österreichischen Staatsgesinnung und NS-Abwehr. Wien u.a.: Böhlau 2008, S. 157.

Die Unterstützung der breiten Bevölkerung für den Freiheitskampf war jedoch eher lapidar, wie Ernst Fischer in seiner Autobiographie schreibt:

Der Widerstand in diesem Land fiel schwerer als irgendwo sonst. Das Volk sprach deutsch, wenn auch mit anderem Akzent. Massen des Volkes jubelten Hitler zu, dem Manne, der den Anschluß an das Reich realisierte. Die Kriegsindustrie überwand die Arbeitslosigkeit. Die ersten Jahre des Krieges brachten Sieg und Macht. Die Privilegien der Herrennation kamen nicht wenigen Österreichern zugute. So fehlte dem Widerstand die Massenbasis. Es war ein einsamer Widerstand.¹²⁵

Fischer führt die fehlende Massenbasis des Widerstands auf das kulturell bedingte Zugehörigkeitsgefühl zum Deutschtum zurück:

Eine wesentliche Rolle spielt, dass die Oesterreicher infolge ihrer deutschen Sprache und grossdeutscher Traditionen in einem Teil der Bevölkerung nur Schritt für Schritt zu nationalem Selbstbewusstsein erwachen, dass sie zum grossen Teil noch meinen, sie seien eben Deutsche und für sie gelte das Wort: „Mitgefangen, mitgegangen!“¹²⁶

Auch wenn die Widerstandskämpfer keineswegs eine Massenbewegung darstellten, boten ihre Reihen den Nährboden für ein aufstrebendes Österreichbewusstsein. Diese Meinung teilen auch die Historiker Felix Kreissler,¹²⁷ Karl Stadler¹²⁸, Hans Mommsen¹²⁹ und Ernst Hanisch, wobei letzterer betont, dass der Widerstand ein Nukleus der österreichischen Nationswerdung war.¹³⁰ Die materielle Not kombiniert mit der wachsenden Unterdrückung durch die Reichsdeutschen nährte das Österreichbewusstsein noch zusätzlich und äußerte sich in Kritik und Spott an den reichsdeutschen „Kolonialherren“.¹³¹ Auch außerhalb der Grenzen trugen einerseits die Alliierten durch gezielte Österreichpropaganda im Radio dazu bei, dass sich die Kluft zwischen Bevölkerung und Regime sukzessive erweiterte, und andererseits lebten die politischen Emigrationsgruppen aus Monarchisten, Konservativen und Kommunisten (z.B. Ernst Fischer) ein aktives Österreichbewusstsein vor, das sie durch Publikationen versteckt auch in Österreich propagieren konnten.¹³² Selbst wenn die Mehrzahl der Bevölkerung 1938 den Anschluss an Deutschland unterstützt hatte, setzte die Verletzung der kulturellen, politischen und administrativen Eigenständigkeit Österreichs mit

¹²⁵ Fischer: Ende einer Illusion, S. 32.

¹²⁶ AdIfZ, NL 38, DO-126, Mappe 1, Fischer: Freiheitskampf des Volkes in Oesterreich.

¹²⁷ Kreissler: Österreicher und seine Nation.

¹²⁸ Stadler, Karl: Österreich 1938–1945 im Spiegel der NS-Akten. (Sammlung Das einsame Wissen 3), Wien u.a.: Herold 1966.

¹²⁹ Mommsen: Widerstand und politische Kultur.

¹³⁰ Hanisch, Ernst: Widerstand in Österreich 1934–1945. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 328 (1988), S. 35–45, hier 35f.

¹³¹ Frölich-Steffen: Die österreichische Identität im Wandel, S. 53.

¹³² Stourzh: Erschütterung, S. 307.

fortlaufender Kriegsdauer einen Distanzierungsprozess vom Regime in Gang, der mit einem zunehmenden Österreichbewusstsein einherging.

2.4 Österreichbewusstsein in der Zweiten Republik (ab 1945)

Der Aufbau einer nationalen Identität bewegte sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen von Vergangenheitsverdrängung und akribischer Abgrenzung zu den Deutschen und allem Deutschen, indem diese als Preußen bezeichnet, und der „deutsche“ Charakter des Nationalsozialismus betont wurde, der aus dem Deutschtum heraus entstanden sei. Diese Abgrenzung bedingte aber eine 180°-Wendung in der bisherigen Identitätskonstruktion der deutschsprachigen Österreicherinnen und Österreicher, denn die deutsche Kulturnation stand als identitätskonstituierendes Merkmal nicht mehr zur Verfügung. Werner Suppanz unterstreicht zwei Faktoren, die bei der Konstruktion einer neuen nationalen Identität 1945 ausschlaggebend waren:

Die Suche nach der neuen Identität war teils von der ehrlichen Überzeugung nach der national-sozialistischen Repression nichts mehr mit Deutschland gemeinsam zu haben, und teils von der Strategie gegenüber den Besatzern geprägt. In der frühen Zweiten Republik war es keinesfalls mehr opportun und schien auch mit einer demokratischen österreichischen Gesellschaft nicht mehr vereinbar, sich als etwas anderes als als Österreicher zu verstehen.¹³³

Die österreichische Politik bemühte sich, die lange Vergangenheit und gleichzeitig glorreiche Zukunft eines eigenständigen österreichischen Staates zu propagieren. So sprach sich Bundeskanzler Figl in der zweiten Sitzung des Nationalrates 1945 für ein leidenschaftliches Österreichbekenntnis aus:

Wenn wir immer wieder mit allem Fanatismus heimatverwurzelter Treue zu uns selbst betonen, daß wir kein Ableger einer anderen Nationalität jemals waren noch werden wollen, sondern daß wir nichts anderes sind als Österreicher, dies aber aus ganzem Herzen und jener Leidenschaft, die jedem Bekenntnis zu seiner Nation innewohnen muß, dann ist dies keine Erfindung von uns, die wir heute die Verantwortung für diesen Staat tragen, sondern die tiefste Erkenntnis aller Menschen, wo immer sie auch stehen mögen in diesem Österreich.¹³⁴

Dieses Bekenntnis zu Österreich war nicht nur einer identitätskonstitutiven Notwendigkeit, sondern auch einem politischen und wirtschaftlichen Zweck geschuldet, denn durch die Verneinung einer großdeutschen Identität konnte man sich einerseits Fragen der

¹³³ Suppanz: Österreichische Geschichtsbilder, S. 6.

¹³⁴ ÖNB, ÖLA 37/96, Sitzungsprotokolle Nationalrat [37/S68]. U. a. abgedruckt in: Figl, Leopold: Reden für Österreich. Wien u.a.: Europa Verl. 1965, S. 59f.

Verantwortung und drohenden Reparationszahlungen entziehen, andererseits diene es zur Aufrechterhaltung der Opferthese, die die österreichische Identitätskonstruktion zumindest bis in die 80er Jahre vorrangig mitbestimmte.

Die Opferthese besagt, dass Österreich als erstes Opfer der gewaltsamen militärischen Aktionen des Dritten Reichs zu betrachten ist, und der Staat Österreich demzufolge keine Verantwortung für die Zeit zwischen 1939 und 1945 trägt, als es als eigenständige Nation von der Landkarte verschwunden war. Der Ursprung dieser Denkweise lag in der Moskauer Konferenz der Alliierten vom 30. Oktober 1943 begründet;¹³⁵ Österreich wurde in dem als „Moskauer Deklaration“ bekannt gewordenen Protokoll dieser Konferenz von den Alliierten als „das erste freie Land, das der typischen Angriffspolitik Hitlers zum Opfer fallen sollte“¹³⁶ charakterisiert, was allerdings keineswegs zur Etablierung der Basis einer österreichischen Identitätskonstruktion in der Nachkriegszeit, sondern zum Anwachsen der deutschfeindlichen Stimmung in Österreich beitragen sollte. Die Opferthese stellte einen integralen Bestandteil der nationalen Selbstdarstellung dar und war außerdem Ausgangspunkt der außenpolitischen Leitlinie sowie der Befriedung und Stabilisierung im Inneren, da sie einen unkomplizierten Ausweg aus der Verantwortung der Vergangenheit eröffnete.¹³⁷ In der österreichischen Unabhängigkeitserklärung von 1945 wurde zur Legitimation der Opferthese explizit auf den Wortlaut der Moskauer Deklaration verwiesen und die Zurückweisung jeglicher Verantwortung durch folgenden Passus verstärkt, in dem die Mitbeteiligung am Zweiten Weltkrieg darauf zurückgeführt wird,

daß die nationalsozialistische Reichsregierung Adolf Hitlers kraft dieser völligen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Annexion des Landes das macht- und willenlos gemachte Volk Österreichs in einen sinn- und aussichtslosen Eroberungskrieg geführt hat, den kein Österreicher jemals gewollt hat[.]¹³⁸

¹³⁵ Im ersten Entwurf der Moskauer Deklaration wurde noch von einer „unentrinnbaren Verantwortung der Österreicher“ gesprochen, nach der britisch-amerikanischen Einigung auf der Moskauer Konferenz 1943 war sogar von einer Verantwortlichkeit Österreichs die Rede. Wäre dies tatsächlich festgeschrieben worden, hätte Österreich für die Teilnahme des Kriegs an der Seite von Hitler-Deutschland mit staatsrechtlichen Konsequenzen zu rechnen gehabt. Man entschied sich in der Außenministerkonferenz aber gegen die Aufnahme dieser Passage. Weinzierl, Erika: Die Vor- und Frühgeschichte der Zweiten Republik. In: Mantl, Wolfgang (Hg.): Politik in Österreich. Die Zweite Republik: Bestand und Wandel. (Studien zu Politik und Verwaltung 10), Wien u.a.: Böhlau 1992, S. 83–105, hier 87f.

¹³⁶ Zitiert nach: Stourzh, Gerald: Geschichte des Staatsvertrages 1945–1955. Österreichs Wege zur Neutralität. 2., erw. Aufl., Graz u.a.: Styria 1980, S. 214.

¹³⁷ Uhl, Heidemarie: Zwischen Versöhnung und Verstörung. Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem „Anschluß“. Wien u.a.: Böhlau 1992, S. 82.

¹³⁸ Proklamation über die Selbstständigkeit Österreichs (01.05.1945), abgerufen online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_1_0/1945_1_0.pdf – am 20.12.2019.

Mithilfe der österreichischen Vergesslichkeit ob der eigenen Verantwortung im Zweiten Weltkrieg konnte eine positive Identifikation mit dem österreichischen Staat erreicht werden. Aleida Assmann bezieht sich auf Renan, wenn sie das Vergessen als Grundlage einer nationalen Identität postuliert, das wie ein „Konturstift“ für das Selbstbild funktioniert.¹³⁹ In der jungen Republik Österreich wurde eine Mischung aus – um mit Assmann zu sprechen – „konstruktivem Vergessen“ (konstruierter Neubeginn) und „komplizitärem Vergessen“ (Schutz der Täter) praktiziert. Die eigene Beteiligung an den Gräueln des Nationalsozialismus wurde kollektiv beschwiegen und man entledigte sich aller Assoziationen zum Hitler-Regime. Gleichzeitig fand die Entnazifizierung in Form des komplizitären Vergessens nur rudimentär statt, bei der viele Täterinnen und Täter, wohl auch um die Aufrechterhaltung von staatlichen Institutionen wie Behörden, Schulen oder Krankenhäusern zu gewährleisten, nur mit geringen Konsequenzen zu rechnen hatten.

Erst die Waldheim-Affäre 1986¹⁴⁰ schaffte mit dem individuellen Fall einer typischen Mitläufer-Biographie inklusive Verdrängung der NS-Jahre das, was rationale oder wissenschaftliche Argumente nicht vermochten, nämlich einen Umdenkprozess in der Politik und Bevölkerung einzuläuten. Wurden zunächst vor allem Künstlerinnen und Künstler (Elfriede Jelinek, Robert Menasse) für ihre kritische Auseinandersetzung mit der einseitigen österreichischen Vergangenheitspolitik als „Nestbeschmutzer“ beschimpft, sprach der damalige österreichische Bundeskanzler Franz Vranitzky schließlich 1991 ausdrücklich von der Mitverantwortung der Österreicher an den NS-Verbrechen:¹⁴¹

[Wir] müssen uns auch zu der anderen Seite unserer Geschichte bekennen: zur Mitverantwortung für das Leid, das zwar nicht Österreich als Staat, wohl aber Bürger dieses Landes über andere Menschen und Völker gebracht haben.¹⁴²

¹³⁹ Assmann, Aleida: Formen des Vergessens. (Historische Geisteswissenschaften 9), Göttingen: Wallstein Verl. 2016, S. 27.

¹⁴⁰ Kurt Waldheim, ehemaliger UN-Generalsekretär, wurde 1986 während seines Wahlkampfes zum Bundespräsidenten der Mitbeteiligung an Kriegsverbrechen während seiner Zeit als Wehrmachtsoffizier beschuldigt, was schließlich nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten mit einer internationalen politischen Isolierung einherging. Waldheim rechtfertigte sich mit folgendem Satz: „Ich habe im Krieg nichts anderes getan als hunderttausende Österreicher auch, nämlich meine Pflicht als Soldat erfüllt.“ Zitiert nach: Zuckermann, Moshe (Hg.): Deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Göttingen: Wallstein 2003, S. 148. Diese viel zitierte Rechtfertigung Waldheims zu seiner Pflichterfüllung wurde zum Symbol der Haltung eines verharmlosenden und unreflektierten Umgangs mit der NS-Vergangenheit.

¹⁴¹ Frölich-Steffen: Die österreichische Identität im Wandel, S. 138.

¹⁴² Aus der Erklärung des österreichischen Bundeskanzlers Franz Vranitzky vor dem Nationalrat am 8. Juli 1991. Zitiert nach: Botz, Gerhard: Nachhall und Modifikationen (1994–2007). Rückblick auf die Waldheim-Kontroversen und deren Folgen. In: Botz, Gerhard / Sprengnagel, Gerald (Hg.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker. Frankfurt a. M.: Campus-Verl. 1994, S. 574–638, hier 574ff.

Dies markierte nicht nur den Startpunkt für einen modifizierten öffentlichen Diskurs, sondern auch für eine neue Vergangenheitspolitik, die ein neues Geschichtsbild im nationalen Gedächtnis etablierte. Während 1987 nur 14 % die Mittäterschaft von Österreicherinnen und Österreichern an den Verbrechen des Dritten Reichs eingestanden, bejahten diese Aussage bei einer vergleichbaren Umfrage im Jahr 2000 bereits 70 %.¹⁴³ Der Fall Waldheim fungierte als Auslöser einer tiefen Verunsicherung der österreichischen Identitätskonstruktion mit der Opferthese als treibende Kraft und regte die Etablierung einer nationalen Identität an, bei der die Mitverantwortung öffentlich eingestanden wurde.

Die noch junge österreichische Identitätskonstruktion konnte sich 1945 jedoch nicht nur auf die Opferthese stützen, vielmehr waren die politischen Eliten mit der Herausforderung konfrontiert, ein staatsnationales Selbstverständnis aufzubauen, das ohne jedes Bekenntnis zum Deutschtum und somit auch ohne die Komponente der Staatssprache auskommen sollte. Die politischen Eliten hatten die Aufgabe, die Geschichte der Nation den jeweiligen soziopolitischen Kontexten und Interessen angepasst neu zu schreiben: 1945 mussten wesentliche Teile der jüngsten Vergangenheit bei einem substantiellen Identitätsangebot ausgeklammert werden, daher erfolgte einerseits eine resolute Bejahung der Kleinstaatidentität und andererseits eine Suche nach den historischen Wurzeln in der Habsburgermonarchie.¹⁴⁴ Die Kleinstaatlichkeit wurde im Gegensatz zur Ersten Republik nun bewusst akzeptiert und als wesentliches Merkmal einer nationalen Identitätskonstruktion konstituiert. Bundespräsident Karl Renner äußerte sich im April 1946 diesbezüglich:

Wir wollen nimmermehr in ein großmächtiges Reich, in irgendein Imperium eingebaut werden, um über Nacht wieder herausgerissen zu werden. Wir wollen für uns bleiben und es allein in der Welt versuchen.¹⁴⁵

Das Auslöschen von Österreich 1938 hatte bei der Bevölkerung Verluste hervorgerufen, ein Rückgriff auf bereits bekannte Gegebenheiten war daher mehr als willkommen. Bei vielen politischen Belangen griff man auf die Erste Republik zurück: Bei der Verfassung der neuen Republik wählte man die Verfassung von 1920 in der Fassung von 1929. Außerdem wurde die politische Einteilung, wie die Gestaltung der Ministerien aus der Ersten Republik in die Zweite transferiert.¹⁴⁶ Die lange zurückreichende Autonomie der Bundesländer wurde

¹⁴³ Frölich-Steffen: Die österreichische Identität im Wandel, S. 142.

¹⁴⁴ Reiterer, Albert F.: Intellektuelle und politische Eliten in der Nationwerdung Österreichs. In: Haller: Identität und Nationalstolz, S. 271–325, hier 295.

¹⁴⁵ Zitiert nach: Stourzh: Vom Reich zur Republik, S. 66.

¹⁴⁶ Kriechbaumer, Robert: Der lange Weg in die Moderne. Ein mentalitätsgeschichtlicher Essay zur Geschichte der Zweiten Republik. In: Ders.: Österreichische Nationalgeschichte, S. 17–48, hier 19.

gewürdigt und den Landeshauptleuten in Form der Länderkonferenzen eine wichtige Rolle bei der Gestaltung der Republik zugestanden.¹⁴⁷ Kleine Details wie die Wiederkehr zu den alten österreichischen Uniformen der Gendarmerie und Polizei oder der alten Form des Reisepasses weckten bei den Österreicherinnen und Österreichern ein Gefühl des Heimkommens. Gerald Stourzh sieht in diesem „Wiedererlangen von Vertrautem, das verloren gegangen war“ den Ursprung eines österreichischen Nationalbewusstseins.¹⁴⁸ Auf dieses Credo setzte man auch, indem man bewusst altösterreichische Tradition und Kultur wiederbelebte.¹⁴⁹ Vor allem kulturelle Phänomene wie die Wiener Klassik, der österreichische Heimatfilm, die Salzburger Festspiele, die Habsburgernostalgie oder der Opernball dienten als Identifikationsangebote, auch die Personifikation der österreichischen Identität in „Volksheroen“ wurde hauptsächlich an Künstlerfiguren des 18. und 19. Jahrhunderts festgemacht (Mozart, Strauß, Grillparzer, Nestroy, Raimund, Schnitzler). Allein die beiden absolutistischen Herrscher und Repräsentationsfiguren der Habsburgermonarchie, Maria Theresia und Franz Joseph, durchbrechen dieses Bild.¹⁵⁰ Österreich als Kulturland basierend auf Kultureinrichtungen wie dem Burgtheater, der Staatsoper oder dem Neujahrskonzert war in der unmittelbaren Zeit nach 1945 das verbreitetste Fremd- und Selbstbild.

Diese stark vergangenheitsorientierte Komponente der österreichischen Identitätskonstruktion wurde von einer sehr aktuellen Entwicklung der Zweiten Republik komplementiert – der am 26. Oktober 1955 beschlossenen Neutralität. Die Neutralität kristallisiert sich laut Bruckmüller als die „origo gentis“, eine Art Stammesbotschaft der Zweiten Republik, heraus und repräsentiert die bewusst akzeptierte Kleinstaatlichkeit.¹⁵¹ Kaum ein anderes Ereignis der Zweiten Republik weist so ein ausgeprägtes identitätsstiftendes Potential auf, was nicht zuletzt auf die aktive Propagierung zurückzuführen ist, denn seit den 1960er Jahren wurde die Neutralität im Unterricht und bei politischen Veranstaltungen als zentrales Staatsgründungsdokument gefeiert,¹⁵² bis der 26. Oktober schließlich 1965 zum Nationalfeiertag ernannt wurde. Das mythisierte Datum 1955 ist auch bei den Teilnehmenden einer von Ruth Wodak durchgeführten Umfrage fest im Bewusstsein verankert und wird zur positiven Selbstdarstellung als Erfolgsgeschichte der Zweiten

¹⁴⁷ Stourzh: Vom Reich zur Republik, S. 59f.

¹⁴⁸ Stourzh: Vom Reich zur Republik, S. 49, 58.

¹⁴⁹ Bruckmüller: Österreichbewußtsein im Wandel, S. 76.

¹⁵⁰ Bruckmüller: Österreichbewußtsein im Wandel, S. 118.

¹⁵¹ Bruckmüller: Nation Österreich, S. 135.

¹⁵² Rathkolb: Paradoxe Republik, S. 22

Republik herangezogen.¹⁵³ Mit tatsächlicher Neutralität, wie sie zum Beispiel in der Schweiz praktiziert wird, hat die österreichische Auslegung nicht viel zu tun, da eine aktive Neutralitätspolitik praktiziert wurde, die sich während des Kalten Krieges vor allem in einer Vermittlerrolle zwischen Ost und West ausdrückte. Der Fall des Ostblocks brachte diese Identitätskonstruktion als Vorposten des freien Westens zum Wanken und auch die Neutralitätspolitik wurde zurückhaltender.¹⁵⁴ Schien ein EU-Beitritt anfangs noch mit der identitätsstiftenden Neutralität unvereinbar, wurde vor der Beitrittsabstimmung 1994 mittels massiver Werbemaßnahmen für den EU-Beitritt plädiert. Im Zuge des Beitritts verlor die Neutralität schließlich ihre Symbolkraft für die Sicherheit und Unabhängigkeit Österreichs und wurde realpolitisch sowie sukzessive auch in ihrer Rolle für die Identitätsstiftung ausgehöhlt, denn während 1988 noch 74 % der Befragten die Wichtigkeit der Neutralität betonen, sind es 1993 nur mehr 68 %.¹⁵⁵ Dass sich die Umfragewerte bei einer aktuellen Erhebung auf dem absteigenden Ast befinden würden, darauf weist schon die Aussage eines Interviewten zur Zeit von Wodaks Umfrage 1993 hin, der bezugnehmend auf die Neutralität proklamiert, dass sie ihren Sinn verloren hätte und nur mehr als Überbleibsel der Nachkriegszeit anzusehen wäre.¹⁵⁶

Nichtsdestotrotz bleibt die Neutralität als Ursprung des Nationalfeiertags am 16. Oktober bis heute präsent und dient als eines der rar gesäten nationalen Feste als Sinnbild der österreichischen nationalen Identität. Gerade in den Anfangsjahren der Zweiten Republik benötigte man identitätsstiftende Ereignisse als Basis der republikanischen Liturgie.¹⁵⁷ Der Beschluss der immerwährenden Neutralität bot sich an, war dieses Ereignis im kollektiven Gedächtnis doch viel eher als positives Datum verankert, als z.B. das Kriegsende 1945.¹⁵⁸ Zusätzlich wurde das Ostarrichi-Jubiläum 1946 und erneut 1996 als große einheitsstiftende Feierlichkeit von der „Geburt“ Österreichs inszeniert.¹⁵⁹ Gleichermäßen setzt sich die Kulturindustrie gerne mit Jubiläen auseinander, es wurden unter anderem ein Schubert-Jahr,

¹⁵³ Wodak: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, S. 429.

¹⁵⁴ Liebhart, Karin: Österreichische Selbstbilder und der Blick auf die mitteleuropäischen Nachbarn nach „1989“. In: Gruber, Helmut (Hg.): Sprache und politischer Wandel. (Sprache im Kontext 30), Frankfurt a. M. u.a.: Lang 2003, S. 151–164, hier 153.

¹⁵⁵ Wodak: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, S. 160.

¹⁵⁶ Wodak: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, S. 448.

¹⁵⁷ Bruckmüller: Nation Österreich, S. 12f.

¹⁵⁸ Wodak: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, S. 333.

¹⁵⁹ Siehe Kapitel 4.5.

ein Sissi-Jahr, ein Mozart-Jahr oder ganz aktuell 2020 ein Beethoven-Jahr abgehalten und damit auf den ehemaligen Glanz Österreichs als „Kulturgroßmacht“ rekurriert.¹⁶⁰

Kultur spielt auch in der modernen Identitätskonstruktion eine wichtige Rolle, was sich gut an der Emotionalität bei Debatten um die „Okkupation“ eigener kultureller Phänomene durch andere Kulturen ablesen lässt. Während sich nur wenige Österreicherinnen und Österreicher daran stoßen, dass österreichische Literaten im internationalen Buchmarkt unter deutsche Erzählerinnen und Erzähler subsumiert werden, geht ein großer Aufschrei durch die Bevölkerung, wenn „Hackbraten“ als Bezeichnung in den österreichischen Speisekarten auftaucht. Alltagskulturelle Phänomene nehmen also einen größeren Stellenwert ein als hochkulturelle Phänomene, das zeigt sich auch an der Musik, wo volkstümliche Musik und Austropop durchaus ein wichtiges Kulturidentifikationsangebot darstellen.¹⁶¹ Nach den Objekten des Nationalstolzes befragt ergibt sich ein ähnliches Bild. Die landschaftliche Schönheit Österreichs liegt mit 97 % an erster Stelle, während gleich danach politische, soziale und ökologische Errungenschaften wie politischer und sozialer Friede folgen. Erst weiter unten im Ranking sind hochkulturelle Leistungen wie Musiker und Dichter mit 79 % anzutreffen.¹⁶² Anker des Nationalstolzes bilden eher die stabilen alltagskulturellen Dinge oder nicht veränderbare Naturgegebenheiten, das Nationalbewusstsein baut also erst in zweiter Instanz auf die Symbolfelder Hochkultur, Sport und Politik auf. Bei den erfragten Identifikationssymbolen weist die Tendenz in die gleiche Richtung, erneut nimmt die landschaftliche Schönheit Platz Eins für sich ein, gefolgt von Anerkennung durch das Ausland,¹⁶³ was sich mit Heers zentraler These deckt, dass Österreich stark auf seine Außenwahrnehmung fokussiert ist: „Es gibt kein historisch-politisches Gebilde in Europa, das so sehr *außengesteuert* ist wie Österreich.“¹⁶⁴ Die unabdingbare Anerkennung im Ausland kann allerdings auch zu Ressentiments führen, da sich Österreicherinnen und Österreicher im Ausland oft schwer tun, nationale Spezifika zu beschreiben, weil Außenstehende die Besonderheiten der österreichischen Kultur manchmal nicht bemerken oder anerkennen wollen.¹⁶⁵ Befragt nach den Spontanassoziationen, die mit

¹⁶⁰ Mayer, Verena: Arm an Mitteln, reich an Kultur. Österreichbewußtsein zwischen unbewältigter NS-Vergangenheit und Kulturgroßmacht. In: Maske und Kothurn 40/2 (1994), S. 51–66, hier 51.

¹⁶¹ De Cillia: Bedeutung von Sprache und Kultur für die diskursive Konstruktion österreichischer Identitäten, S. 72f.

¹⁶² Bruckmüller: Österreichbewußtsein im Wandel, S. 27.

¹⁶³ Bruckmüller: Nation Österreich, S. 87.

¹⁶⁴ Heer: Kampf um die österreichische Identität, S. 17f.

¹⁶⁵ Bodi, Leslie: Internationale Verständigung und nationale Identität. In: Trans. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften 7 (September 1999), abgerufen online: <http://www.inst.at/trans/7Nr/bodi7.htm> – am 22.12.2019.

dem Begriff Österreich verbunden sind, bedienen sich die Antworten der gängigsten Fremdbilder sowie der Elemente des Nationalstolzes. Als Assoziationen genannt wurden: mit Musik verbundene Kulturgroßmacht, österreichische Landschaft, hoher Sozialstandard, politischer Frieden sowie das Bild vom freien, demokratischen und national eigenständigen Österreich.¹⁶⁶

Die Landschaft bildet einen stabilen Symbolkomplex für die österreichische Identität; nicht umsonst beginnt die Bundeshymne mit „Land der Berge, Land am Strome“. In einer Phase des österreichischen Selbstzweifels – nämlich während der Ersten Republik – entdeckte man das Potential von Naturschönheiten und Kulturgütern als Werbequelle für den Fremdenverkehr und auch für die Stärkung des Österreichbewusstseins.¹⁶⁷ Als Frage bei der Landschaft als vorrangiges Objekt des Nationalstolzes stellt sich unweigerlich, was bei solch einer Naturgegebenheit überhaupt für eine Leistung dahinterstecken möge, auf die man als Österreicherin oder Österreicher seinen Nationalstolz projizieren kann. Der einzige Anknüpfungspunkt ergibt sich aus dem Umweltschutz, der Österreich aber tatsächlich das Image eines ökologischen Musterlands eingebracht hat, das mit der Verweigerung von Kernenergie mit der Volksabstimmung gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf und der Besetzung der Donauauen bei Hainburg seinen zivilgesellschaftlichen Ausdruck fand. Die Wahlwerbung und Nahrungsmittelindustrie macht ebenfalls Gebrauch von der Konnotation der österreichischen Landschaft, die für Natürlichkeit und Heimatverbundenheit steht. Dabei geht es gar nicht um eine konkrete landschaftliche Ausbildung, sondern das Alpenpanorama sowie Seen und Flüsse im Allgemeinen.¹⁶⁸ Eng mit dem Symbolfeld der Landschaft verbunden zeigt sich der Sport, da die Berge gemeinsam mit der Möglichkeit Wintersport auszuüben ein häufig genannter Identifikationsgegenstand sind, der sich ganz Heers Postulat der Außenbezogenheit entsprechend auch mit dem Fremdbild Österreichs deckt, natürlich in enger Konkurrenz zur Schweiz.¹⁶⁹ Zu den Zeiten der Skilegenden Toni Sailer, Franz Klammer oder Karl Schranz war der Sport als Fixpunkt des Nationalstolzes anzutreffen, wozu natürlich auch der identitätsstiftende Sieg gegen die deutsche Nationalmannschaft in Córdoba 1978 beitrug. Zu Beginn der 1990er Jahre sank

¹⁶⁶ Wodak: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, S. 408.

¹⁶⁷ Bruckmüller: Nation Österreich, S. 93.

¹⁶⁸ Breuss, Susanne / Liebhart, Karin / Pribersky, Andreas: Österreichische Identität(en) am Beispiel von "Landschaft". In: Wodak, Ruth (Hg.) / Projekt-Team „Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa“: Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität. Wien: IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften 1995, S. 34–47, hier 38–40.

¹⁶⁹ Bruckmüller: Nation Österreich, S. 172.

der Status des Sports etwas hinter das Symbolfeld der Kultur zurück.¹⁷⁰ Bei Wodaks et al. Befragungen benennen alle Teilnehmenden Österreich als Land der großen kulturellen Leistungen, vor allem auf dem Gebiet der Musik, während im Bereich der Alltagskultur vorrangig das österreichische Essen angesprochen wird.¹⁷¹ Das deckt sich mit einer Umfrage aus 1992, wo sich ein Drittel der Befragten als besonders stolz auf die hochwertigen Lebensmittel ihres Landes äußerte.¹⁷²

Letztendlich funktionierte die Identitätsbildung in der Zweiten Republik durch die Gemengelage von Altem und Neuem gut, was sich fast 50 Jahre später in einer Umfrage zum Nationalstolz aus dem Jahr 1993 zeigte: Der Nationalstolz der österreichischen Bevölkerung war im internationalen Vergleich ungewöhnlich ausgeprägt und lag mit 61 % vor als besonders mit ihrer Nation verbundenen Franzosen oder Schweizern.¹⁷³ Der Nationalstolz setzt ein positives Nationenverständnis voraus und lässt sich als Indikator für den Grad der Ausprägung der nationalen Identität verwenden. Gemessen am Nationalstolz der österreichischen Bevölkerung war das identitätspolitische Projekt der Führungseliten der Zweiten Republik nachhaltig erfolgreich.

¹⁷⁰ Bruckmüller: Nation Österreich, S. 124.

¹⁷¹ Wodak: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, S. 457f.

¹⁷² Bruckmüller: Nation Österreich, S. 73.

¹⁷³ Bruckmüller: Österreichbewußtsein im Wandel, S. 26.

3. Politische Situation nach dem Kriegsende

Die Alliierten bekundeten schon in der Moskauer Deklaration 1943 ihr Interesse an einer zukünftigen Unabhängigkeit Österreichs; bereits zuvor hatten meinungsbildende Vertreter der späteren Großen Koalition aus ÖVP (Felix Hurdes, Lois Weinberger) und SPÖ (Adolf Schärf, Alfred Migsch) ein selbstständiges Österreich bejaht und in gemeinsamen Gesprächen eine Zusammenarbeit nach dem Kriegsende festgesetzt.¹⁷⁴ Vor allem die Sowjetunion war an einer raschen Wiederherstellung der österreichischen Unabhängigkeit interessiert, einerseits da sie dem britischen Vorhaben einen potentiell gegen die Sowjetunion gerichteten süddeutschen Staatenbund zu errichten, Einhalt gebieten wollten, andererseits wollten sie ihre alliierten Partner nicht vor den Kopf stoßen.¹⁷⁵ Ihre Absichten ließen die Sowjets bereits vor dem Einmarsch ihrer Truppen in Wien Anfang April 1945 durch abgeworfene Flugblätter verkünden:

Die rote Armee steht auf dem Boden der Moskauer Deklaration der verbündeten Mächte über die Unabhängigkeit Österreichs. Sie wird dazu beitragen, daß in Österreich die Zustände wiederhergestellt werden, die bis zum Jahr 1938 in Österreich bestanden, d. h. bis zum Einfall der Deutschen in Österreich.¹⁷⁶

Die Sowjets orientierten sich tatsächlich an den Zuständen vor 1938, als sie den ehemaligen Bundespräsidenten Karl Renner mit der Bildung einer provisorischen Regierung beauftragten und legten damit die Aufgabe, für die neue Republik eine administrative und politische Basis aufzubauen, in die Hände der einheimischen Zivilverwaltung. Die Westmächte wählten einen anderen Zugang und verließen sich in ihren Einzugsgebieten viel stärker auf direktes Eingreifen und Kontrolle durch eine Militärregierung. Die Sowjetunion erhoffte sich von ihrer liberalen Strategie im Gegenzug kommunistisch gesinnte Akteure in wichtigen politischen Positionen erhalten zu können.¹⁷⁷

Renner war allerdings bemüht, für die Westmächte nicht den Eindruck einer sowjetischen Marionette zu erwecken und hatte für seine Regierungsbildung anfangs nur Vertreter der am 14. April wiedergegründeten SPÖ und der am 17. April mit neuem Namen versehenen ÖVP¹⁷⁸ im Sinn. Die KPÖ wollte er mit einem Verbindungsmann und einem Staatssekretär

¹⁷⁴ Weinzierl: Vor- und Frühgeschichte der Zweiten Republik, S. 85.

¹⁷⁵ Stumpf: Ernst Fischer, S. 62.

¹⁷⁶ Zitiert nach: Weinzierl: Vor- und Frühgeschichte der Zweiten Republik, S. 90.

¹⁷⁷ Stourzh: Vom Reich zur Republik, S. 63.

¹⁷⁸ Die neu gegründete ÖVP wollte Assoziationen zum in der Ersten Republik in Ungnade gefallenem christlich-sozialen Kurs verhindern und benötigte daher einen Namen, der die Partei als neue Bürgerpartei auswies. Zwischen Tür und Angel fiel schließlich die Entscheidung für „Österreichische Volkspartei“, als Felix Hurdes am 12. April auf dem Weg zu einem Kontaktgespräch mit Vertretern des Widerstands sagte: „Wir haben jetzt nicht mehr viel Zeit zu verlieren; der Name muß an die Öffentlichkeit. Das Gescheiteste ist, wir bleiben bei

zunächst nur symbolisch und ohne realen politischen Einfluss an der Regierung beteiligen. Als Renner den Vertretern der Parteien sein Regierungsbildungskonzept am 22. April vorlegte, forderte Ernst Fischer als Vertreter der KPÖ statt der rein symbolischen Beteiligung seiner Partei die Staatssekretariate für Inneres sowie Unterricht und Volksaufklärung. Vor allem das Staatssekretariat für Volkserziehung war für Ernst Fischer von großem Interesse und er hatte dessen Besetzung durch die Kommunisten bereits vor seinen Verhandlungen mit Renner im Sinn. Gebündelt unter diesem Ministerium konnte nämlich die „Propagierung des österreichischen Patriotismus“ stattfinden, die die Kommunisten als zentrale Tätigkeit der neuen Regierung ansahen.¹⁷⁹ Da die Sowjets die Forderungen der KPÖ unterstützten, setzte Renner zur gegenseitigen Kontrolle auf ein größeres Regierungsteam als ursprünglich geplant. Man etablierte einen Kabinettsrat, der sich aus Karl Renner sowie Vertretern der drei Parteien Adolf Schärf (SPÖ), Leopold Figl (ÖVP) und Johann Koplenig (KPÖ) zusammensetzte und bereits am 29. April zum ersten Mal zusammentrat.¹⁸⁰ Außerdem gehörten der Regierung neun Staatssekretäre an, denen als Ressortschefs zur gegenseitigen Kontrolle jeweils zwei Unterstaatssekretäre der anderen Parteien zur Seite gestellt waren.¹⁸¹ Die KPÖ konnte wohl auch durch den Rückhalt der Sowjets die gewünschten Ressorts Inneres und Unterricht für sich beanspruchen. Die reale Machtverteilung betreffend war die KPÖ Spitzenreiter, während die SPÖ mit ihren Ressorts Volksernährung und Soziale Verwaltung am wenigsten mitzureden hatte, obwohl die Regierung zehn SPÖ-Mitglieder, neun Vertreter der ÖVP, sieben Kommunisten und drei Parteilose umfasste.¹⁸²

Am 27. April 1945 proklamierte die provisorische Regierung die österreichische Unabhängigkeit, in deren Wortlaut nochmals die Annexion durch Deutschland hervorgehoben wurde: „Der im Jahre 1938 dem österreichischen Volk aufgezwungene Anschluß ist null und nichtig.“ Weiters wurde man nicht müde zu erklären, dass ein Krieg geführt wurde, „den kein Österreicher jemals gewollt hat, jemals vorauszusehen oder

»Österreichische Volkspartei.« Zitiert nach: Regelsperger, Michaela: Felix Hurdes – zwischen christlichen Ideen und Politik. Die Ausprägung der österreichischen Christdemokratie in der Nachkriegszeit am Beispiel eines Politikers der Gründergeneration. Dissertation. Univ. Salzburg 1983, S. 50.

¹⁷⁹ AdIfZ, NL 38, DO-126, Mappe 1, Fischer, Ernst: Die Vorarbeiten zur Herausbildung einer Provisorischen Nationalversammlung und einer Provisorischen Regierung.

¹⁸⁰ Bischof, Günter: Austria in the first Cold War 1945–55. The Leverage of the Weak. (Cold War History Series), Basingstoke: Macmillan 1999, S. 36.

¹⁸¹ Das Konzept der Unterstaatssekretäre wurde laut Adolf Schärf erst in Betracht gezogen, als die Kommunisten die Leitung des Staatssekretariats für Inneres verlangten und schließlich durch Zutun der sowjetischen Autoritäten auf alle anderen Staatssekretariate angewandt. Rathkolb, Oliver (Hg.): Gesellschaft und Politik am Beginn der Zweiten Republik. Vertrauliche Berichte der US-Militäradministration aus Österreich 1945 in englischer Originalfassung. Wien u.a.: Böhlau 1985, S. 113.

¹⁸² Weinzierl: Vor- und Frühgeschichte der Zweiten Republik, S. 96f.; Stumpf: Ernst Fischer, S. 68f.

gutzuheissen instand gesetzt war“. Gleichzeitig wies man in der Unabhängigkeitserklärung darauf hin, dass „alle Österreicher wieder im staatsbürgerlichen Pflicht- und Treueverhältnis zur Republik Österreich“ stehen würden.¹⁸³ Die provisorische Regierung war sich allerdings durchaus bewusst, dass das Pflicht- und Treuebewusstsein zum Kleinstaat nur eingeschränkt vorhanden war. Viel eher verstanden sich die Österreicherinnen und Österreicher als Bürgerinnen und Bürger einer Gemeinde oder eines Bundeslands als als solche des Gesamtstaats. Eine kooperative Regierungsstruktur, die von den Parteien getragen wurde, trug dazu bei, den Staat Österreich in der politischen und sozialen Realität zu legitimieren und zu festigen.¹⁸⁴

Die Vorrangstellung, die die KPÖ noch in der provisorischen Regierung innehatte, war spätestens nach der ersten Nationalratswahl vom 25. November 1945 gebrochen. Die KPÖ erlebte eine kapitale Niederlage und konnte mit 5 % der Stimmen gerade einmal vier Mandate im Nationalrat besetzen. Die Wahl kündigte bereits die große Koalition an, die in den folgenden Jahren die politische Landschaft bestimmen sollte, denn die ÖVP erhielt mit 50 % die meisten Stimmen vor der SPÖ mit 45 %. Im Dezember 1945 wurde unter Bundeskanzler Leopold Figl eine Konzentrationsregierung bestehend aus ÖVP, SPÖ und KPÖ gegründet, in der die KPÖ mit Karl Altmann allerdings nur mehr den Minister für Elektrifizierung und Energiewirtschaft stellte.¹⁸⁵ Der KPÖ-Minister trat Ende 1947 als Regierungsmitglied zurück, fortan bestand unter Bundeskanzler Figl eine Koalition aus ÖVP und SPÖ, die bis 1966 die österreichische Politlandschaft prägte.

3.1 Unterrichtsministerium und dessen Akteure

Das Unterrichtsministerium – als Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten (VUEK) eingerichtet – nahm seine Geschäftstätigkeit mit dem 27. April 1945 am selben Tag wie die provisorische Regierung auf. Zum Staatssekretär war Ernst Fischer bestimmt worden; ihm wurden die Unterstaatssekretäre Karl Lugmayer für Volksaufklärung (ÖVP), Josef Enslein (SPÖ) für Unterricht und zusätzlich Ernst Hefel (ÖVP) für Kultur unterstellt. Obwohl das Staatsamt von einem Kommunisten geleitet wurde, setzte sich der Beamtenapparat zum größten Teil aus katholisch-konservativen Beamten zusammen.¹⁸⁶ Einige Beamte (u.a. den zukünftigen

¹⁸³ Proklamation über die Selbstständigkeit Österreichs (veröffentlicht am 01.05.1945), abgerufen online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_1_0/1945_1_0.pdf – am 23.12.2019.

¹⁸⁴ Ableitinger, Alfred: Die innenpolitische Entwicklung. In: Mantl: Politik in Österreich, S. 119–203, hier 123.

¹⁸⁵ Bischof: Austria in the first Cold War, S. 69.

¹⁸⁶ Stumpf: Ernst Fischer, S. 172.

Leiter des Präsidiums Josef Musil oder den früheren Unterrichtsminister Hans Pernter) übernahm man aus dem alten Ministerium, daher konnte am Standort des Staatsamts für VUEK am Minoritenplatz relativ rasch mit der Arbeit begonnen werden. Bereits am 3. Juli wurde eine Geschäftseinteilung veröffentlicht, die sich grundlegend an der Struktur vor 1938 orientierte. Neben einem Präsidium sah die Geschäftseinteilung fünf Sektionen (Sektion I: Volksaufklärung mit den Agenden Schrifttum und Verlagswesen, Sektion II: Kunstangelegenheiten, Sektion III: Hochschulangelegenheiten, Sektion IV: Unterricht und Erziehung, Sektion V: Kultusangelegenheiten)¹⁸⁷ vor, wobei die Sektion I die größte Neuerung gegenüber den Zuständen vor 1938 darstellte. Außerhalb dieses Sektionsverbands existierte auch noch eine Lehrbücherkommission.¹⁸⁸ Diese Geschäftseinteilung wurde mit kleinen Änderungen übernommen,¹⁸⁹ als das Staatsamt nach der Nationalratswahl am 20. Dezember wieder in ein Ministerium umgewandelt wurde und Felix Hurdes die Leitung übernahm und blieb bis 1949 bestehen.¹⁹⁰ 1950 wanderten die Hochschulangelegenheiten von der Sektion III zur Sektion I, die Sektion III befasste sich von nun an mit juristisch-administrativen Angelegenheiten der Schulen sowie Jugend und Sport. Außerdem wurde die Zentralstelle für Volksbildung in die Sektion I eingegliedert. Der Aufgabenbereich der anderen Sektionen war bis Mitte der 1950er Jahre nur minimalen Änderungen unterworfen.¹⁹¹

Wie jedes andere Staatsamt auch, hatte das Staatsamt für VUEK kurz nach seiner Wiedererrichtung mit den Nachwirkungen des Kriegs zu kämpfen. Der Unterricht konnte nur zögerlich aufgenommen werden, denn die meisten Schulgebäude waren entweder zerstört oder wurden von den Alliierten als Lazarette oder Ämter genutzt. Nichtsdestotrotz bemühte sich das Staatsamt um die rasche Wiederaufnahme des Unterrichts, und in Ostösterreich rund um Wien, wo der Einfluss des Staatsamts am stärksten war,¹⁹² fand der Unterricht in den zur Verfügung stehenden Schulgebäuden bereits im Mai 1945 wieder statt.

¹⁸⁷ Die Leiter der fünf Sektionen bestanden aus Edwin Zellweker (Sektion I), Hans Pernter (Sektion II), Otto Skrbensky (Sektion III), Heinrich Gassner (Sektion IV) und Ernst Hefel (Sektion V).

¹⁸⁸ Vorläufige Geschäftseinteilung vom 3.7.1945. Zitiert nach: Stumpf: Ernst Fischer. Anhang, Dok. VIII.

¹⁸⁹ Unter Unterrichtsminister Hurdes wurde das Präsidium in drei Abteilungen untergliedert, wobei die ehemalige Hochschulverwaltungsstelle in die neugeschaffene Abteilung III des Präsidiums eingefügt wurde. Die Zentralstelle für Volksbildung und der Bundestheaterverwaltung wurde direkt dem Minister unterstellt und die Schulbücher-Kommission in die Sektion IV Unterricht eingegliedert.

¹⁹⁰ Musil, Josef: Zur Geschichte des österreichischen Unterrichtsministeriums 1848–1948. In: Loebenstein: 100 Jahre Unterrichtsministerium, S. 7–36, hier 29.

¹⁹¹ Hackel: Skartierungsprobleme, S. 32f.

¹⁹² Peter, Heinrich: Der Wiederaufbau des Schulwesens nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2/1 (1956), S. 52–65, hier 53.

Abseits der sowjetischen Besatzungszonen konnte ein regelmäßiger Unterricht erst im September 1945 abgehalten werden.¹⁹³

Die Sowjets hatten ein großes Interesse an den Agenden des Unterrichtsministeriums und hielten zunächst auch als einzige der vier Besatzungsmächte eigene Sprechstunden für Beamte des Unterrichtsministeriums ab. Allerdings fanden die Kontakte ohne zentrale Lenkung statt, sodass es zu einigen Missverständnissen kam. Fischer bestimmte in Folge Sektionschef Heinrich Gassner und Viktor Fadrus als Mittelsmänner, die allein mit der alliierten Kommission verhandeln durften. Als die interalliierte Kommission im September 1945 ihre Tätigkeit in Wien aufnahm, richtete Karl Renner schließlich eine Verbindungsstelle ein, die über sprachkundiges Personal verfügte. Über diese „Verbindungsstelle zum Alliierten Rat“ wurden alle Verhandlungen zwischen den Alliierten und der österreichischen Regierung abgewickelt.

Von den vier Besatzungsmächten waren jeweils eigene Abteilungen für Schul- und Erziehungsfragen eingerichtet worden, die nach dem Ersten Kontrollabkommen vom 4. Juli im „Quadripartite Committee on Educational Affairs“ vereint wurden. Im September fand das erste Treffen zwischen dem Komitee und Vertretern des Staatsamts für VUEK statt, wobei grundlegende Fragen wie die Beschaffung von Heizmaterialien oder Instandsetzung leicht beschädigter Schulen, aber auch längerfristige Maßnahmen wie die Lehrplangestaltung, Schulbücher oder die nachhaltige österreichische Bildungsplanung im Mittelpunkt standen. Der Einfluss der Alliierten im Schul- und Erziehungswesen hielt sich aber in Grenzen; von den Sowjets waren bereits 1945 große Freiräume eingeräumt worden, da man mit Ernst Fischer einen kommunistisch eingestellten Vertrauensmann an der Spitze des Staatsamts zu haben glaubte. Auch die drei anderen Besatzungsmächte interessierten sich nur eingeschränkt für Erziehungsfragen.¹⁹⁴ 1948 übertrug der Alliierte Rat dem Unterrichtsministerium schließlich die Leitung des Erziehungswesens und die Verantwortung für die Lehrbücher.¹⁹⁵

Das größte Interesse hatten die die Alliierten an der Entnazifizierung des Schulwesens, was auch Fischers zentrale Agenda darstellte, der sich bemühte, alles Nazi-Gedankengut aus der Schule zu eliminieren und Mitglieder der NSDAP des Dienstes enthob. Dazu wurden vom

¹⁹³ Engelbrecht, Helmut: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Bd. 5: Von 1918 bis zur Gegenwart. Wien: Österr. Bundesverl. 1988, S. 394f.

¹⁹⁴ Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, S. 399f.

¹⁹⁵ AdIfZ, NL 48, DO-324, Mappe 916.

Staatsamt für VUEK auch einige Erlässe veröffentlicht,¹⁹⁶ wie zum Beispiel am 3. September 1945 die Verordnung über Hochschulen, durch die die Entnazifizierung an den Universitäten vorangetrieben werden sollte.¹⁹⁷ Außerdem wurden die nationalsozialistischen Lehrpläne von Fischer außer Kraft gesetzt. Im Staatsamt für VUEK arbeitete man an der Etablierung eines neuen Lehrplans und einigte sich nach langen Gesprächen darauf, für den weiteren Unterricht unter Berücksichtigung einiger Änderungen auf die Lehrpläne des Jahres 1927 zurückzugreifen. Die Änderungen umfassten die Ummodellung des bisher großdeutschen Geschichtsunterrichts in einen österreichischen und auch die deutsche Literaturgeschichte sollte nun als eine österreichische gelehrt werden. Den maßgeblichen Ausschlag für die Entscheidung für den Lehrplan von 1927 gab die Weisung des im Wiener Stadtschulrat amtierenden Majors der amerikanischen Truppen in den amerikanischen Besatzungszonen den Unterricht auf Basis der Lehrpläne von 1927 abzuhalten. Ernst Fischer plädierte im Kabinettsrat am 12. September 1945 allerdings dafür, die Entscheidung aufzuschieben.¹⁹⁸ Letztendlich wurde für die Volksschule der Lehrplan von 1926 und 1930 mit einigen Änderungen wieder eingeführt; für die Haupt- und Mittelschulen griff man auf die Lehrpläne von 1928 zurück.¹⁹⁹ Erst im Jahr 1952 begann man im Unterrichtsministerium mit Vorarbeiten für neue Lehrpläne.²⁰⁰

Mit der Entnazifizierung einher ging eine Propagierung des Österreichbewusstseins. Unter Felix Hurdes wurde dieser Kurs fortgesetzt; der neue Unterrichtsminister schrieb im Geleit des Verordnungsblatts des Unterrichtsministeriums:

So wird um des notwendigen Neubaus willen sich in der nächsten Zeit vor allem auch der Abbau alles Unösterreichischen, aller nationalsozialistischen, aller unhumanen Tendenzen im Inhalt dieser Blätter widerspiegeln. Daneben aber werden in immer steigendem Maße die Notwendigkeiten des Aufbaus eines österreichischen, heimatbewußten, sozialen, menschlicher Würde eingedenkten Unterrichtswesens Raum einnehmen, eines Unterrichtswesens, das die Menschen aller Altersklassen und Berufe zum Bewußtsein ihrer Würde und der daraus entspringenden Verpflichtung führen will.²⁰¹

¹⁹⁶ Olechowski, Richard: Schul- und Bildungspolitik während der Ersten und Zweiten Republik. In: Zöllner, Erich (Hg.): Österreichs Erste und Zweite Republik. Kontinuität und Wandel ihrer Strukturen und Probleme. (Schriften des Institutes für Österreichkunde 47), Wien: Österr. Bundesverl. 1985, S. 99–120, hier 113.

¹⁹⁷ Verordnung des Staatsamts für VUEK (27.09.1945), abgerufen online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_170_0/1945_170_0.pdf – am 26.12.2019.

¹⁹⁸ KRP 3, Sitzung 12.9.1945, Protokoll-Nr. 30, S. 28.

¹⁹⁹ Siehe Verordnungsblatt des Unterrichtsministeriums (15.03.1946).

²⁰⁰ Buchhas, Sigrid: Schulalltag in der Nachkriegszeit. In: Jagschitz: Menschen nach dem Krieg, S. 82–84, hier 82.

²⁰¹ Verordnungsblatt des Unterrichtsministeriums (01.02.1946). Zitiert nach: Lyon, Dirk (Hg.): Österreich „bewußt“ sein – bewußt Österreicher sein? Materialien zur Entwicklung des Österreichbewußtseins seit 1945. Wien: Österr. Bundesverl. 1985, S. 21.

3.1.1 Staatssekretär Ernst Fischer

Der erste Leiter des Fachbereichs Unterricht in der Zweiten Republik Ernst Fischer wurde am 3. Juli 1899 in Komotau in Böhmen geboren, die Familie ließ sich aber schon bald in Graz nieder. Ernst und sein Bruder Otto waren aufgrund finanzieller Probleme der Familie gezwungen als Hilfsarbeiter in einer Brikettfabrik Geld zu verdienen. Dort lernten die beiden aus gutbürgerlichem Haus stammenden Männer die ihnen bis dahin fremde Welt der Arbeiter und die dort herrschende Solidarität kennen, was einen nachhaltigen Einfluss auf das politische Denken Ernst Fischers ausübte. Fischer verfolgte publizistische Tätigkeiten, unter anderem für die sozialdemokratische *Arbeiter-Zeitung*. Auch politisch war Fischer aktiv, er entwickelte sich zu einem führenden Exponenten der sozialdemokratischen Linksoption und versuchte im März 1933 gemeinsam mit linksoppositionellen Vertretern bewaffneten Widerstand gegen die gewaltsame Auflösung des Parlaments zu organisieren. Der Versuch scheiterte allerdings und Fischer flüchtete mit seiner Frau nach Prag. Enttäuscht von der Sozialdemokratie wechselte er zur Kommunistischen Partei Österreichs und legte dort einen raschen Aufstieg hin, hatte er doch von 1934 bis 1959 die Position des führenden Funktionärs inne.²⁰² Fortan pendelte Fischer zwischen Prag und Moskau. In der Zeit von 1938 bis 1945 setzte er seine publizistische Tätigkeit fort und fungierte als Redakteur der kommunistischen *Internationale*, außerdem arbeitete er ab 1941 als Kommentator der deutschsprachigen Sendungen für *Radio Moskau*.²⁰³ Fischer vertrat in seinen Publikationen aus dem Exil einen kommunistischen Österreichpatriotismus, den er zur Grundlage seines antifaschistischen Widerstands machte.²⁰⁴

Als Ernst Fischer am 12. April 1945 als Vertreter der KPÖ aus Moskau nach Wien kam, hatte er bereits zahlreiche Ideen zur Neugestaltung des Schul- und Unterrichtswesens mit im Gepäck. Sein Ziel war es mit „Propaganda und Schulaufbau“ eine Veränderung voranzutreiben.²⁰⁵ In Wien nahm Fischer sofort Kontakt mit den sich formierenden Kräften der provisorischen Regierung rund um Karl Renner auf und konnte in zähen Verhandlungen drei Staatssekretariate für die KPÖ erwirken. Trotz anfänglichen Gegenwinds wurde Fischer zum Staatssekretär für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten bestellt. Stumpf interpretiert Renners Zustimmung zur Überlassung des Postens des Unterrichtsministers an einen Vertreter der KPÖ als taktische Schwächung

²⁰² Spira, Leopold: Ernst Fischer. In: Mantl: Politik in Österreich, S. 829–840, hier 830.

²⁰³ Stumpf: Ernst Fischer, S. 11-16.

²⁰⁴ Spira: Ernst Fischer, S. 833.

²⁰⁵ AdIfZ, NL 38, DO-126, Mappe 3.

der ÖVP, denn keine der beiden Großparteien wollte der jeweils anderen diesen wichtigen Posten überlassen. Die Übernahme durch den Kommunisten Fischer stellte für die beiden Großparteien einen vertretbaren Kompromiss dar. Fischer verstand sich ebenfalls als Vermittler zwischen ÖVP und SPÖ, seine eigene Kompromissbereitschaft in Religionsfragen²⁰⁶ brachte ihm aber von sozialistischer Seite viel Kritik ein.²⁰⁷

Bereits der Titel bringt die umfangreiche Programmatik des strategisch wichtigen Staatsamtes zum Ausdruck. Vor allem die Volksaufklärung war Fischer ein Anliegen, durch diese neugebildete Sektion sollte Werbung für Österreich betrieben und der österreichischen Bevölkerung ein Nationalstolz und -bewusstsein anezogen werden. Außerdem versuchte Fischer möglichst rasch wieder zu normalen Verhältnissen im Kultur- und Schulwesen zurückzukehren. Um schnell Maßnahmen umsetzen zu können, benötigte Fischer eine große Handlungsfreiheit, für die er auch aktiv im Kabinettsrat eintreten musste. Denn ursprünglich waren dem Staatsamt für VUEK laut dem Entwurf des Behördenüberleitungsgesetzes weniger Agenden zugestanden worden, als Fischer gerne für sich beansprucht hätte. Fischer forderte, das Gesetz zunächst einer Parteienberatung zu unterziehen, denn seinem Ressort wäre die gesamte Volksaufklärung vom Bundeskanzleramt weggenommen worden, in dessen Zuständigkeitsbereich sowohl das Propaganda- und Pressewesen, die inhaltliche Kontrolle von Filmproduktion und die Aufsicht über Theater und Programmgestaltung des Rundfunks sowie der Kinos, als auch die Lenkung des Sportwesens und der Jugendbewegungen fallen sollte.²⁰⁸ Vor allem das Sportwesen fasste Fischer als zentrales Mittel der antifaschistischen Jugendziehung auf und argumentierte im Kabinettsrat für dessen Eingliederung in sein Ressort: „Wenn wir jetzt die verschiedenen Möglichkeiten die Jugend zu beeinflussen, aufteilen, so wäre das ungünstig.“²⁰⁹ Fischer konnte seine Ansprüche durchsetzen und übernahm die oben genannten Bereiche sowie vom alten Handelsministerium die Verantwortung für einige Schulen und Hochschulen.²¹⁰ Gemeinsam mit der Staatskanzlei und dem Innenministerium sollte Fischers Ressort außerdem für die Steuerung und Überwachung der Druckproduktion und des Verlagswesens sowie für die

²⁰⁶ Mehr zur Rolle der Religion im Unterrichtswesen in Kapitel 4.6.

²⁰⁷ Stumpf: Ernst Fischer, S. 156f.; Stumpf, Robert: „Dieses Mittelstück und die zwei Enden“. Ernst Fischer in der österreichischen Nachkriegspolitik. In: Fetz, Bernhard (Hg.): Ernst Fischer – Texte und Materialien. (Forschung / Österreichisches Literaturarchiv 4), Wien: Sonderzahl 2000, S. 135–160, hier 136f.

²⁰⁸ KRP 1, Sitzung 03.07.1945, Protokoll-Nr. 15, S. 345.

²⁰⁹ KRP 2, Sitzung 20.07.1945, Protokoll-Nr. 18, S. 63.

²¹⁰ Darunter fielen die Hochschule für Welthandel, das technisch-gewerbliches Schulwesen, das Museum für Kunst und Industrie und die Hochschule für angewandte Kunst.

Gesetz über die Überleitung der Verwaltungs- und Justizeinrichtungen des Deutschen Reiches in die Rechtsordnung der Republik Österreich (Behörden-Überleitungsgesetz) (20.07.1945), abgerufen online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_94_0/1945_94_0.pdf – am 28.12.2019.

Verwaltung des Volksbildungswesens zuständig sein. Gegen diese Möglichkeiten die öffentliche Meinung zu beeinflussen äußerte der Alliierte Rat allerdings Vorbehalte und veranlasste, dass „alle Verfügungen in dem Gesetz entfernt werden, die sich auf die Ausübung von Propaganda und Zensur beziehen“. Die West-Alliierten hatten nämlich das oberste Kontrollrecht des öffentlichen Diskurses als Bedingung für die Anerkennung der provisorischen Regierung festgesetzt und die Sowjets schlossen sich dieser Forderung an.²¹¹

Trotz Fischers Engagement möglichst viele strategisch günstige Fachbereiche in seinem Ressort zu vereinigen und somit nachhaltige Erziehungspolitik betreiben zu können, blieben viele seiner Ansätze in den Kinderschuhen stecken, da seine kurze Amtszeit von Ende April bis Ende Dezember von Wiederaufbaumaßnahmen geprägt, und starke politische Akzente nicht möglich waren. Einige von Fischers Ideen wurden von seinem Nachfolger Felix Hurdes umgesetzt, wie zum Beispiel die meist Hurdes' zugeschriebene Umbenennung des Schulfaches Deutsch in Unterrichtssprache.²¹²

3.1.2 Unterrichtsminister Felix Hurdes

Eben jener Felix Hurdes kam am 9. August 1901 in Südtirol zur Welt. Bedingt durch die Anstellung seines Vaters bei der Südbahn musste die Familie häufig umziehen. 1910 wurde die Familie in Wien sesshaft. Bereits in seiner Jugend war Hurdes Mitglied des „Christlich-Deutschen Studentenbunds“ (CDSB), wo der Ursprung seines politischen Denkens gelegt wurde, das auf einem religiösen Fundament, gleichzeitig aber auch auf einem Bekenntnis zum Deutschtum wurzelte.²¹³ Auch die von Hurdes während seines Jurastudiums gegründete „neudeutsche“ Studentenverbindung „Donaumark“ beruhte auf dieser Anschauung.²¹⁴ Nach seinem abgeschlossenen Studium eröffnete Hurdes 1933 eine Kanzlei als Strafverteidiger in Klagenfurt. Dort kam er erstmals mit der Österreich-Ideologie des Ständestaats in Berührung, die auch sein zukünftiges Österreichbild prägen sollte, denn 1933 schloss sich Hurdes als Mitglied der „Ostmärkischen Sturmsharen“ der Vaterländischen Front an.²¹⁵ Die Sturmsharen waren eine von Kurt Schuschnigg gegründete paramilitärische Organisation mit ausdrücklichem Österreichbekenntnis, die als Gegengewicht zu den Wehrverbänden der

²¹¹ Stumpf: Ernst Fischer, S. 162f.

²¹² Siehe Kapitel 4.4.

²¹³ Regelsperger: Felix Hurdes, S. 32f.

²¹⁴ Regelsperger: Felix Hurdes, S. 35.

²¹⁵ Regelsperger: Felix Hurdes, S. 37f; Spevak: Jubiläum „950 Jahre Österreich“, S. 36.

Linken und der immer radikaler werdenden Heimwehren dienen sollten.²¹⁶ 1935 erfolgte das erste politische Engagement von Hurdes; er war zuerst als Gemeinderat für Schulangelegenheiten in Klagenfurt tätig, bis er 1936 schließlich in die Kärntner Landesregierung wechselte und dort ebenfalls für das Schul- sowie das Baureferat zuständig war.²¹⁷

Es waren wohl die Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus, die Hurdes mit jeglichen deutschnationalen Fantasien aufräumen ließen: Bereits in den ersten Tagen nach dem Einmarsch der nationalsozialistischen Truppen in Klagenfurt wurde Hurdes als Funktionär des ständestaatlichen Regimes verhaftet und ins KZ Dachau überstellt. Nach über einem Jahr im Konzentrationslager wurde Hurdes im April 1939 entlassen. Seine Erfahrungen während dieser Zeit sollten die Politik der Nachkriegstage erheblich beeinflussen, denn in den Konzentrationslagern bildete sich unter den politischen Häftlingen die sogenannte Kameradschaft der Lagerstraße: Männer unterschiedlicher politischer Gesinnung kamen in den Konzentrationslagern ins Gespräch und vereinten sich in der Arbeit für ein neues politisches Programm für Österreich, indem sie die Gemeinsamkeiten über die Differenzen stellten. Diesen Konsens machte Hurdes als das zentrale Element einer neuen politischen Führung in Österreich aus:

In diesem Geiste werden wir auch im neuen Österreich alle Schwierigkeiten überwinden. Über die Parteien hinweg müssen wir das Gemeinsame sehen: unser Vaterland Österreich [...] Sollte es einmal Konflikte geben, die diese gemeinsame Arbeit gefährden, dann müssen aus allen Parteien sich die Männer zusammensetzen, die die „politische Hochschule“ der Konzentrationslager geschult hat.²¹⁸

Hurdes folgte seinem eigenen Ratschlag und nahm nach seiner Entlassung aus dem KZ Kontakt zu den Vertretern des politischen Widerstands in Österreich auf – unabhängig von der politischen Gesinnung. Gemeinsam mit seinem Freund Lois Weinberger, den er aus dem „Christlich-Deutschen Studentenbund“ kannte und der zuvor als Gewerkschaftsfunktionär tätig war, wurde er zum führenden Kopf des österreichischen gewerkschaftlichen Widerstands. Als erklärtes Ziel dieser Widerstandsbewegung galt, einen selbstständigen österreichischen Staat wiederzuerrichten und dazu das geeignetste Personal aus allen

²¹⁶ Kriechbaumer, Robert: Von der Illegalität zur Legalität. Die ÖVP im Jahr 1945. Politische und geistesgeschichtliche Aspekte des Entstehens der Zweiten Republik. Wien: Multiplex-Media-Verl. 1985, S. 37.

²¹⁷ Regelsperger: Felix Hurdes, S. 38.

²¹⁸ Hurdes, Felix: Die Schreckensfahrt nach Dachau. O. O., O. J. Zitiert nach: Regelsperger: Felix Hurdes, S. 40.

politischen Richtungen zu akquirieren.²¹⁹ Die dazu nötige Kontaktaufnahme mit den sozialistischen und kommunistischen Kräften war mit großen Risiken verbunden, was Hurdes leidvoll erfahren musste, als er 1944 bei einer solchen Kontaktaufnahme an die Gestapo verraten wurde und in Folge gemeinsam mit Weinberger ins KZ Mauthausen deportiert wurde. Am 6. April 1945 wurde Hurdes aus dem Wiener Landesgericht, in das er in Erwartung seines Prozesses Anfang des Jahres überstellt worden war, in die Freiheit entlassen.²²⁰

Kurz darauf wurde die ÖVP mit Hurdes als Generalsekretär wiedergegründet, die vor allem durch sein Engagement ein starkes Österreichbewusstsein propagierte. Eine Mission, die Hurdes auch in seiner Funktion als Unterrichtsminister weiter forcierte:

Mehr als anderen Ressorts ist dem Bundesministerium für Unterricht die Aufgabe gesetzt, in der Verschmelzung des bewährten Erbes mit dem zukunftsweisenden Neuen ungebrochene Kontinuität zu wahren [...]. Diese Aufgabe ist besonders bedeutsam in einer Zeit, die die Nachfolge einer der größten Katastrophen der Weltgeschichte angetreten hat, und für eine Generation, die, bis in die Wurzeln ihres Seins enttäuscht, wahren und echten Werten erst wieder aufgeschlossen gemacht werden muß.²²¹

Hurdes spricht hier aus eigener Erfahrung, denn wie viele andere musste er nach dem Verlust seiner deutschnationalen Einstellung neue Anknüpfungspunkte suchen, die er in der Propagierung der österreichischen Nation fand.

3.2 Erziehungs- und Kulturpolitik ab 1945

Aufgrund der politischen Besetzung des Unterrichtsministeriums nach dem Kriegsende hatten die KPÖ sowie die ÖVP den größten Einfluss auf die Erziehungs- und Kulturpolitik. Beide Parteien setzten auf Etablierung eines Österreichbewusstseins und konnten dabei auf parteiinterne Anknüpfungspunkte der Ersten Republik zurückgreifen. Bei der ÖVP war dies die ständestaatliche Österreich-Ideologie, bei der KPÖ Alfred Klahrs Konzept der österreichischen Nation als Kampfbegriff gegen den Nationalsozialismus.²²² Die SPÖ hielt sich hingegen mit derlei Identitätsangeboten zurück. Im Exil lebende Sozialdemokraten wie Julius Braunthal waren mit der starken Betonung einer österreichischen Identität nicht einverstanden, da sie diese als eine künstliche Abspaltung verstanden – konstruiert, um

²¹⁹ Regelsperger: Felix Hurdes, S. 39–41.

²²⁰ Regelsperger: Felix Hurdes, S. 47f.

²²¹ Hurdes: Geleitwort, S. 6.

²²² Spevak: Jubiläum „950 Jahre Österreich“, S. 257.

jeglicher Verantwortungsbeziehung für die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs durch die Alliierten zu entgehen.²²³

Die Eigenständigkeit einer österreichischen Nation wurde in den publizistischen Parteiorganen propagiert, so erschienen im 1945 gegründeten ÖVP-Parteiblatt *Österreichische Monatshefte* unter Chefredakteur Alfred Missong zahlreiche Veröffentlichungen zur Frage der österreichischen Nation.²²⁴

Die Förderung der eigenständigen österreichischen Identität, die ab 1945 von der ÖVP und seinem Generalsekretär Hurdus betrieben wurde, trat 1949 sowie 1952 immer stärker zurück, da die ÖVP mit ihrem Programm ein Auffangbecken für die wieder zur Wahl zugelassenen ehemaligen Nazis bieten wollte.²²⁵

3.2.1 Österreichbegriff und Erziehungspolitik der KPÖ

In der KPÖ bildeten die Betonung der eigenständigen österreichischen Nation und die explizite österreichpatriotische Haltung die zentralen Inhalte der politischen Linie. Laut Stumpf ist dieser propagierte Österreichpatriotismus darauf zurückzuführen, dass sich die KPÖ als erste organisierte politische Kraft theoretisch mit der Abgrenzung Österreichs von Deutschland beschäftigte.²²⁶ Der kommunistische Staatswissenschaftler Alfred Klahr wurde nach dem Juli-Abkommen zwischen Hitler und der österreichischen Bundesregierung 1936 beauftragt, die Frage der Eigenständigkeit Österreichs theoretisch und historisch zu untersuchen.²²⁷ Klahr kommt in seinem Artikel in der illegalen kommunistischen Zeitschrift *Weg und Ziel*, den er unter dem Pseudonym „Rudolf“ veröffentlichte, zu dem Schluss, dass es „eine Einheit der deutschen Nation, in der auch die Österreicher miteinbezogen sind, [...] bisher nie gegeben“ hat und „es auch heute nicht“ gibt. „Das österreichische Volk hat unter anderen wirtschaftlichen und politischen Lebensbedingungen gelebt als die übrigen Deutschen im Reich und daher eine andere nationale Entwicklung genommen.“²²⁸

²²³ Thaler, Peter: How to Measure Identity: Austrian National Consciousness in the Mirror of Public Opinion. In: *Nationalism and Ethnic Politics* 3/4 (1997), S. 69–93, hier 75.

²²⁴ Reiterer, Albert F.: Die konservative Chance. Österreichbewusstsein im bürgerlichen Lager nach 1945. In: *Zeitgeschichte* 14 (1986), S. 379–397, hier 379.

²²⁵ Bruckmüller: *Nation Österreich*, S. 45.

²²⁶ Stumpf: Ernst Fischer, S. 121f.

²²⁷ Stumpf: Ernst Fischer, S. 127; Fellner, Fritz: Das Problem der österreichischen Nation nach 1945. In: Büsch, Otto (Hg.): *Die Rolle der Nation in der deutschen Geschichte und Gegenwart. Beiträge zu einer internationalen Konferenz in Berlin (West) vom 16. bis 18. Juni 1983.* (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 50), Berlin: Colloquium-Verl. 1985, S. 193–220, hier 196.

²²⁸ Rudolf [i. e. Klahr, Alfred]: Zur nationalen Frage in Österreich. In: *Weg und Ziel* 2/3 (1937), S. 126–133, hier 131.

Die Kommunisten verwiesen wiederholt darauf, dass sie als einzige Partei auch während der Nazi-Zeit ein klares Bekenntnis zu Österreich abgelegt hatten und im Gegensatz zu den beiden anderen Großparteien keinerlei großdeutsche Gedanken hegten.²²⁹ So erklärte Ernst Fischer in der Parteikonferenz der KPÖ am 27. Oktober 1945:

Wir Kommunisten haben keine Scheu vor der Vergangenheit. Wir waren niemals großdeutsch, wir waren immer österreichisch, und haben durch den Heldentod tausender unserer Besten bewiesen, daß für uns die Frage Oesterreich nicht ein Plakat, sondern eine Frage auf Tod und Leben ist.²³⁰

Ernst Fischer war innerhalb der KPÖ nach Klahrs Ermordung durch die SS 1944 der wirkmächtigste Vertreter des Österreichpatriotismus, den er als „wesentliche Voraussetzung für den künftigen Wiederaufbau, für die Sicherung und Entwicklung eines freien, unabhängigen Österreichs“²³¹ ausmachte. Um den „Kampf um ein österreichisches National- und Staatsbewusstsein“²³² voranzutreiben, publizierte Fischer aktiv aus dem Exil. Sein bekanntestes Manifest für die österreichische Nation ist die 1945 veröffentlichte *Entstehung des österreichischen Volkscharakters*. Er spricht sich darin im Anschluss an Klahr dafür aus, dass es sich beim Österreicher um keine rassische Kategorie, wie es die großdeutschen Theorien postulieren, sondern vielmehr um eine geschichtlich-politische Kategorie handeln würde: „Die preußisch-deutschen Nazityrannen wollten Österreich auslöschen, einen tausendjährigen Namen, ein unauslöschliches Ergebnis europäischer Geschichte.“²³³

Die historisch-politische Kategorie, aufgrund derer man laut Fischer eine lang zurückreichende Eigenständigkeit Österreichs nachzeichnen kann, arbeitete er aus einer „longue durée“ hervor.²³⁴ Fischer konstruiert die österreichische Nation als fest umrissene Größe, fernab der deutschen Geschichte, die sich seit der von der katholischen Kirche durchgeführten Gegenreformation und der daraus resultierenden Barockkultur nachweislich von Deutschland wegentwickelt hat.²³⁵ Als Lichtgestalten der „österreichischen Wesensart“ ortet er den Kriegshelden Prinz Eugen, „der in reizvoller Eigenart das Österreich der

²²⁹ 1945 gab die KPÖ einen Sammelband mit Texten aus der Zeit von 1937 bis 1945 heraus, der „die Kontinuität der Politik der Kommunistischen Partei im Kampfe um die Verteidigung der Unabhängigkeit Österreichs gegenüber dem deutschen Räuber-Imperialismus und – in der Periode der deutsch-faschistischen Fremdherrschaft – für die Weckung und Stärkung des nationalen Selbstbewußtseins“ bereits vor und während der Herrschaft der Nationalsozialisten aufzeigen sollte. Kommunistische Partei Österreichs: Die Kommunistische Partei zur nationalen Frage Österreichs, S. 3.

²³⁰ Zitiert nach: Mugrauer, Manfred: Die Politik der KPÖ in der provisorischen Regierung Renner. Wien u.a.: Studien-Verl. 2006, S. 87.

²³¹ Fischer, Ernst: Demokratischer Patriotismus. In: Zeitspiegel 23 (10.06.1944), S. 2.

²³² AdIfZ, NL 38, DO-126, Mappe 1, Prinzipienklärung der KPÖ.

²³³ Fischer: Entstehung des österreichischen Volkscharakters, S. 3.

²³⁴ Schmidt-Dengler, Wendelin: Ernst Fischer: Erziehung zur österreichischen Nation. In: Fetz: Ernst Fischer, S. 86–96, hier 88.

²³⁵ Fischer: Entstehung des österreichischen Volkscharakters, S. 15.

Barockkultur verkörpert“²³⁶ und die absolutistische Herrscherin Maria Theresia. Vor allem anhand von Maria Theresia wird die Opposition zu ihrem preußischen Gegenspieler Friedrich II. veranschaulicht. Unter der Überschrift „Österreich und Preussen“ folgt eine Zuschreibung von Charaktereigenschaften, die an Hofmannsthal *Preuße und Österreicher* erinnert. Während Friedrich die rücksichtslose Gerissenheit verkörpere, steht Maria Theresia als „Frau von barocker Üppigkeit“ für Mütterlichkeit und durch gesunden Menschenverstand verursachte Klugheit.²³⁷ Die ganze Schrift ist durchzogen von derartigen Überzeichnungen und Vereinfachungen, was Fischer später auch selbst zugab.²³⁸ Der Germanist Wendelin Schmidt-Dengler ordnet Fischers Entstehung des österreichischen Volkscharakters sehr treffend ein:

Dieser Text Fischers steht am Anfang der Zweiten Republik; nur unter Berücksichtigung der spezifischen historischen Situation können wir ihm auch gerecht werden. Deutlich ist ihm auch die Sehnsucht des aus dem Exil in die Heimat zurückkehrenden Vertriebenen anzumerken. Kritik an Österreich wandelt sich im Handumdrehen zu einem Stimulus für einen Lobpreis des Landes, und so wird vieles gelöscht, was in Österreich durch Österreicher angerichtet worden war.²³⁹

Der Lobpreis Fischers für die österreichische Bevölkerung macht auch vor vermeintlich negativen Wesenszügen nicht halt, denn die Passivität und Indifferenz, die unter der „Schauma-mal“-Mentalität als charakteristische Ausprägung des „Volkscharakters“ eingeordnet wird, und die die Österreicherinnen und Österreicher unter anderem auch dem staatsnationalen Österreichkonzept entgegen brachten, führt Fischer auf die Verwirrung in der nationalen Frage zurück. Denn nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch in der politischen Elite herrschte Unsicherheit und Uneinigkeit, ob man sich selbst nun als Österreicher oder Deutscher zu klassifizieren hatte. Aus dieser Unsicherheit entwickelte sich auch die These von der Lebensunfähigkeit Österreichs, auf die sich besonders in der Ersten Republik das mangelnde Nationalbewusstsein zurückführen lässt.²⁴⁰

Die Entstehung des österreichischen Volkscharakters verwendete Fischer als Mittel zum Zweck, um das zentrale Ziel der KPÖ-Politik, nämlich die Herausbildung eines starken österreichischen Nationalbewusstseins, zu erreichen. Bereits in einem Manifest aus dem Juni 1944 sieht die KPÖ das Österreichbewusstsein als elementar „zur restlosen Überwindung

²³⁶ Fischer: Entstehung des österreichischen Volkscharakters, S. 16.

²³⁷ Fischer: Entstehung des österreichischen Volkscharakters, S. 25.

²³⁸ Fischer: Ende einer Illusion, S. 64.

²³⁹ Schmidt-Dengler, Wendelin: Gerettete Kontinuität. Hinweis auf eine Schrift Ernst Fischers. In: Schulheft 49 (1988), S. 36–40, hier 39.

²⁴⁰ Fischer: Entstehung des österreichischen Volkscharakters, S. 31.

der deutschen Einflüsse in Österreich“²⁴¹ an. Zur „Festigung des österreichischen Nationalbewußtseins“ forderten die Kommunisten ein Jahr später in ihrem Sofortprogramm vom 6. August 1945 eine „systematische und konsequente Erziehung des österreichischen Volkes und vor allem der Jugend im Geiste eines bewußten und demokratischen Österreichertums“ sowie die „Pflege der österreichischen Kulturtraditionen und des Vermächnisses österreichischer Freiheitskämpfer“. Neben einer Betonung des Österreichischen sollte eine bewusste Abgrenzung von allerlei großdeutschen Ideologien verfolgt werden,²⁴² die ganz besonders im Unterrichtswesen exekutiert werden sollte, denn unter „Ausmerzungen der deutschen Geschichtsfälschungen über Österreich“ hätte in Zukunft eine „österreichische Geschichtsschreibung als Grundlage für den Unterricht in allen Schulen und Bildungsstätten“ zu dienen.²⁴³ Bereits im Exil hatte sich Ernst Fischer viele Gedanken zum Wiederaufbau des österreichischen Kultur- und Schulwesens gemacht, die sich ebenfalls entlang einer Propagierung der Eigenständigkeit Österreichs und gleichzeitigen Abgrenzung von Deutschland bewegten. Er forderte unter anderem neben der Umgestaltung des Geschichtsunterrichts, dass die österreichische Literatur im Unterricht als eigenständige nationale Literatur hervorgehoben werden sollte.²⁴⁴ Während seiner Zeit als Staatssekretär für VUEK werden diese Ziele in den vom Staatsamt verfügbaren Richtlinien für Erziehung und Unterricht verdeutlicht:

Hat der Unterricht in der Muttersprache und der Literaturunterricht die Aufgabe, gegen die hohle Phrase und einen törichteren Chauvinismus anzukämpfen, so muß der Geschichtsunterricht den unerbittlichen Kampf gegen die Geschichtslüge jeder Art, auch in der scheinbar harmloseren Form der geschichtlichen Legende, führen.²⁴⁵

Die KPÖ hatte den Wert des Unterrichtswesens für die Etablierung eines Nationalbewusstseins bereits früh erkannt, 1946 legte sie nach der kurzen Ära Fischer im Unterrichtsministerium als erste Partei ein Konzept zur Gestaltung des Schulsystems vor, in dem vor allem eine Zentralisierung gefordert wurde.²⁴⁶ Die Kommunisten mussten sich häufig der Kritik der anderen Parteien stellen, die der KPÖ vorwarfen, ihr explizit

²⁴¹ Kommunistische Partei Österreichs: Die Wiedergeburt Österreichs. Die Stellung der Kommunisten im nationalen Freiheitskampf des österreichischen Volkes. O. O. [Moskau], o. J. [1944], S. 11.

²⁴² Die Grenzkorrekturforderungen hinsichtlich des Berchtesgadener Landes im Sofortprogramm der KPÖ schlagen ebenfalls in diese Kerbe. Begründet wurden diese Forderungen damit, dass dieser Raum geschichtlich zu Österreich gehöre, andererseits wollte man eine deutschnationale Mythenbildung rund um den Berchtesgadener Berghof verhindern. Mugrauer: Politik der KPÖ, S. 90.

²⁴³ KPÖ: Sofortprogramm, S. 7.

²⁴⁴ Mugrauer: Politik der KPÖ, S. 88.

²⁴⁵ Allgemeine Richtlinien für Erziehung und Unterricht (Erlass des Staatsamtes für VUEK, 03.09.1945, Zl. 4690/IV/45). Zitiert nach: Stumpf: Ernst Fischer, S. 359f.

²⁴⁶ Stumpf: Ernst Fischer, S. 364.

österreichpatriotisches Programm wäre nur vorgeschoben, um mit dem Kurs der Sowjets übereinzustimmen.²⁴⁷

3.2.2 Österreichbegriff und Erziehungspolitik der ÖVP

Der Österreichbegriff der ÖVP deckte sich in den weitesten Teilen mit dem der KPÖ, denn Österreich wird als eigenständige Nation in strikter Abgrenzung zu Deutschland konstruiert. So beschreibt Felix Hurdes die Genese Österreichs in einem 1946 in Zürich gehaltenen Vortrag als eine 600 Jahre lange anhaltende Kontinuität, stark abgetrennt von der deutschen Geschichte:

Seit Rudolf von Habsburg 1282 seine Söhne mit den österreichischen Ländern belehnte, ist Österreich nicht mehr ein Teil der deutschen Geschichte, die deutsche Geschichte bis 1806, da Franz II. die römisch-deutsche Kaiserkrone niederlegte, ist vielmehr nur ein Teil der habsburgisch-österreichischen.²⁴⁸

Tonangebend bei der nationalen Frage innerhalb der ÖVP war aber Alfred Missong als Chefredakteur der Österreichischen Monatshefte.²⁴⁹ Im Unterschied zum Österreichverständnis der KPÖ bilden in dem von Missong vertretenen Nationskonzept der ÖVP nicht nur die „jahrhundertalte Eigenstaatlichkeit“ und die „eigene nationale Kultur“ die Wurzeln, sondern ebenso eine „rassisch-anthropologische Sonderentwicklung“.²⁵⁰ Die ÖVP hatte mit der Vorstellung eines „österreichischen Menschen“, wie sie vor allem in der Ersten Republik imaginiert wurde, noch nicht abgeschlossen.²⁵¹ Nichtsdestotrotz warnte Missong vor einer „bloßen Wiederbelebung jenes sentimentalen Österreichertums“ des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes.²⁵²

Obwohl sich die ÖVP von der christlich-sozialen Assoziation der Volkspartei während der Ersten Republik abheben wollte, unter anderem mit der Tilgung des Christlich-sozialen aus dem Parteinamen, blieb die christlich-katholische Ideologie dennoch stark im Parteiprogramm verankert: In den 1945 veröffentlichten programmatischen Leitsätzen der ÖVP werden der Kirche und den Religionsgemeinschaften als wesentliche Kulturträger

²⁴⁷ Stumpf: Ernst Fischer, S. 122.

²⁴⁸ Hurdes: Österreich als Realität und Idee, S. 2.

²⁴⁹ Kreissler: Österreicher und seine Nation, S. 395.

²⁵⁰ Missong: Österreichische Nation, S. 11.

²⁵¹ Die Überbleibsel Österreich-Ideologie der Ersten Republik lassen sich besonders am vom Hans Pernter (letzter Unterrichtsminister der Ersten Republik) verfassten Skriptum zur Kulturpolitik der ÖVP nachvollziehen. Pernter spricht wiederholt von der österreichischen Eigenart, die das österreichische Wesen ausmachen würde. Für diese einerseits kulturell andererseits biologisch-rassisch bedingte Eigenart müsse ein weitreichendes Bewusstsein in der Bevölkerung geschaffen werden.

AdIfZ, NL 48, DO-327, Mappe 940, Pernter, Hans: Kulturpolitik der ÖVP.

²⁵² Missong: 25 Thesen, S. 485.

„[f]reie Entfaltungsmöglichkeiten“ durch Schutz ihrer Kultureinrichtungen und Restitution des von den Nazis an sich genommenen kirchlichen Vermögen eingeräumt.²⁵³ In den kulturpolitischen Richtlinien, die Mitte 1945 vom ehemaligen Unterrichtsminister Hans Pernter vorgelegt wurden, bildet die „Vertretung der christlichen Weltanschauung im öffentlichen Leben“ ebenfalls einen eigenen Punkt.²⁵⁴ In einer Sitzung des Kulturpolitischen Beirates 1946 wurden Warnungen vor einem zu einseitigen katholischen Kulturprogramm laut,²⁵⁵ dennoch wurde Pernters Entwurf in nahezu identischem Wortlaut in die Parteiprogramme von 1952 und 1958 übernommen.²⁵⁶

Auch die Vorstellung, dass die österreichische Kultur und Gesellschaft „aus der Synthese christlich-abendländischen Geistes mit der durch die geopolitische Schlüsselstellung im Donaauraum bedingten Eigenart“ basiere, wurde von Pernter aus der Ersten Republik herübertransferiert, um in der aktuellen Kulturpolitik weiterzuwirken.²⁵⁷ Aus dieser christlich-abendländischen Tradition legitimierte die ÖVP die österreichische Nation und strich die „Pflege des österreichischen Geistes und schärfste Betonung des eigenständigen österreichischen Kulturgutes, das in dem als Vätererbe auf uns überkommenen christlich-abendländischen Ideengut begründet ist“ als wesentlichen Punkt ihres Parteiprogramms hervor.²⁵⁸

Diese Idee der österreichischen Nation begründet auf einer christlich-abendländischen Kultur im kollektiven Bewusstsein der österreichischen Bevölkerung zu verankern, war das erklärte Ziel der ÖVP: In ihrem Parteiprogramm wirbt sie für den „Aufbau der österreichischen Nation, die starkes, stolzes österreichisches Staats- und Kulturbewußtsein formen muß.“ Maßgeblich beteiligt an der Erstellung dieser programmatischen Leitsätze und der Kulturpolitik war neben Alfred Missong, Karl Lugmayer und Karl Kummer vor allem der zukünftige Unterrichtsminister Felix Hurdes,²⁵⁹ der bei einem Vortrag auf einer Konferenz der Bezirkskulturreferenten der ÖVP genau mit demselben Wortlaut auf die

²⁵³ Österreichische Volkspartei: Die „programmatischen Leitsätze“ der Österreichischen Volkspartei, 1945. Zitiert nach: Berchtold, Klaus (Hg.): Österreichische Parteiprogramme 1868–1966. Wien: Verl. für Geschichte und Politik 1967, S. 376–379, hier 377f.

²⁵⁴ AdIfZ, NL 48, DO-327, Mappe 940, Pernter: Kulturpolitik.

²⁵⁵ AdIfZ, NL 48, DO-327, Mappe 940, Gedächtnisprotokoll über die Sitzung des Kulturpolitischen Beirates am 20.11.1946 im Hauptreferat für Kultur.

²⁵⁶ Deutsch-Schreiner, Evelyn: »Theaterland Österreich«. Die Rolle des Theaters zur Konstituierung von Identität in der Nachkriegszeit. In: Mittelmann, Hanni (Hg.): Österreich-Konzeptionen und jüdisches Selbstverständnis. Identitäts-Transfigurationen im 19. und 20. Jahrhundert. (Conditio Judaica 35), Tübingen: Niemeyer 2001, S. 263–272, hier 266.

²⁵⁷ AdIfZ, NL 48, DO-327, Mappe 940, Pernter: Kulturpolitik.

²⁵⁸ ÖVP: „Programmatische Leitsätze“, S. 377.

²⁵⁹ Spevak: Jubiläum „950 Jahre Österreich“, S. 257.

Immanenz der Nationsbildung pochte.²⁶⁰ Wie die KPÖ ortete auch die ÖVP das Bildungswesen als Katalysator für ihre Kulturpolitik, deren Ziel laut ihrem kulturpolitischen Programm „die Erziehung unseres Volkes in wahrhaft österreichischem Geiste, [...] die geistige Wiedergeburt und lebensvolle Erhaltung des Österreichertums“ lag.²⁶¹ Dazu wollte man die Bevölkerung ab der frühesten Kindheit mit einem österreichischen Identitätsangebot versorgen und forderte im Parteiprogramm eine „restlose Durchdringung des Unterrichts mit österreichischem Gedankengut und Heranbildung der Jugend zu bedingungslosen Österreichern.“²⁶² Die Eigenständigkeit der österreichischen Geschichte und Kultur sollte im Unterricht aufgezeigt werden, um die Opposition zu Deutschland zu untermauern. Damit die neue Österreich-Ideologie auch von adäquaten – sprich nicht mit NS-Kontakten vorbelasteten – Lehrkräften vermittelt würde, setzte sich Hurdes für eine strenge Entnazifizierung des Lehrkörpers ein.

Die ÖVP beschränkte sich in ihren erziehungspolitischen Ansätzen aber nicht nur auf die Jugend, sondern widmete sich auch den höheren Altersstufen, die durch Bildung mit dem neuen Identitätsangebot bekannt gemacht werden sollten, um die alte deutschnationale Identitätskonstruktion abzulegen. Hurdes forderte zu diesem Zweck die Schaffung eines österreichischen Volksbildungswerks unter einer überparteilichen Leitung.²⁶³ Kurz nach Hurdes' Amtsantritt wurde im Dezember 1945 eine Zentralstelle für Kultur und Volksbildung im Unterrichtsministerium eingerichtet, die durch nachgeordnete Dienststellen in den Bundesländern das Volksbildungswesen der ganzen Republik wieder beleben sollte.²⁶⁴

²⁶⁰ AdIfZ, NL 48, DO-327, Mappe 940, Hurdes, Felix: Kulturpolitik: Aufgaben, Probleme, Lösungsversuche.

²⁶¹ AdIfZ, NL 48, DO-327, Mappe 940, Pernter: Kulturpolitik.

²⁶² ÖVP: „Programmatische Leitsätze“, S. 378.

²⁶³ AdIfZ, NL 48, DO-327, Mappe 940, Hurdes: Kulturpolitik.

²⁶⁴ Spevak: Jubiläum „950 Jahre Österreich“, S. 40; Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, S. 461; Göhring, Walter: Bildung in Freiheit. Die Erwachsenenbildung in Österreich nach 1945. Wien u.a.: Europaverl. 1983, S. 56.

Zum Volksbildungswesen siehe Kapitel 4.7.

4. Identitätsbildende Maßnahmen

Für den Aufbau einer nationalen Identitätskonstruktion benötigten die Führungseliten der Zweiten Republik ausdrucksstarke Komponenten, die eine Identifikation ermöglichten. Das Problem dabei schien weniger die Frage der nationalen Zugehörigkeit, als vielmehr die symbolische Besetzung einer nationalen Identität zu sein. Symbole und Narrative, die das Österreichische in einem neu aufzubauenden kollektiven Gedächtnis verkörpern sollten, mussten erst wieder aufgefunden und benannt werden.²⁶⁵ Staatssymbolik und nationale „Meistererzählungen“ bilden zentrale Punkte der Strategie des „Nation-Building“, wobei die Rahmenbedingungen für die Ausformung einer Nation und eines nationalen Identitätsangebots geschaffen werden.²⁶⁶ Eine gemeinsame Geschichtserzählung bietet ein gutes Bindemittel, um nationale, regionale oder soziale Gruppen zu integrieren und war daher 1945 ein politischer Faktor ersten Rangs,²⁶⁷ womit das Unterrichtsministerium zum zentralen Initiator des Nation-Buildings der jungen Republik avancierte.

Das Unterrichtsministerium konnte beim Nation-Building nicht auf das Narrativ von Österreich als Teil der deutschen Kulturnation setzen, denn

[d]ie siebenjährige Realisierung der Ideologie der tausendjährigen deutschen Schicksals- und Kulturgemeinschaft, vor allem aber deren katastrophales Ende, haben die neu erstandene Republik Österreich zur Suche nach den kulturellen Fundamenten ihrer Identität gezwungen.²⁶⁸

Neue Identifikationsmuster für eine nationale Identität mussten bereitgestellt werden, gleichzeitig war es essentiell, das Neue als vermeintliche Tradition mit möglichst langer Kontinuität zu vermarkten, um die Identifikation zu erleichtern. Zu diesem Zweck bietet sich die von Hobsbawm als „Invented Traditions“ bezeichnete Strategie an. „Invention of Tradition“ bezeichnet den Versuch, die sich ständig ändernde Gegenwart zu strukturieren, indem bestimmte Teile des sozialen oder kulturellen Lebens als beständig und an eine historische Vergangenheit anschließend dargestellt werden.²⁶⁹ Gerade in sozialen Gruppen, in denen etablierte Traditionen durch akute Veränderungen zerstört wurden oder nicht mehr als adäquat galten, kommen „erfundene Traditionen“ zum Zug,²⁷⁰ die durch die mit Traditionen unweigerlich verknüpfte Kontinuität ein Identitätsangebot bereitstellen. Die

²⁶⁵ Absenger / Bruckmüller: 1000 Jahre, S. 139.

²⁶⁶ Engin, Kenan: „Nation-Building“ – Theoretische Betrachtung und Fallbeispiel Irak. (Nomos Universitätsschriften: Politik 188), Baden-Baden: Nomos 2013, S. 45.

²⁶⁷ Sachse / Wolfrum: Stützende Denkmäler, S. 13.

²⁶⁸ Stieg: Kulturelles Fundament der österreichischen Identität, S. 106.

²⁶⁹ Hobsbawm: Introduction, S. 2.

²⁷⁰ Hobsbawm: Introduction, S. 4f.

erfundenen Traditionen müssen laut Hobsbawm unbedingt den Anschein erwecken, in möglichst weit zurückliegender Vergangenheit zu wurzeln und natürlich entstanden zu sein, um der orientierungslosen Bevölkerung eine authentische Identifikationsmöglichkeit zu bieten:

[M]odern nations and all their impedimenta generally claim to be the opposite of novel, namely rooted in the remotest antiquity, and the opposite of constructed, namely human communities so »natural« as to require no definition other than self-assertion.²⁷¹

Ganz besonders das kulturelle Fundament der nationalen Identität erlitt nach dem Zerfall des Dritten Reichs einen schwerwiegenden Dämpfer. Nach der Abgrenzung vom Deutschösterreichertum musste die Imago der österreichischen Kultur mit neuen Inhalten befüllt werden. Im Verständnis der ÖVP spiegelte die barocke christlich-katholische Komponente die Eigenart der österreichischen Kultur am besten wieder. Dieses katholisch-habsburgische Österreichertum als Gegenkonzept zum Deutschtum goutierten auch die Alliierten, allen voran die französischen Besatzungsmächte.²⁷² Die Sowjetunion erkannte wiederum den Wert der Kultur als wesentlichen Förderfaktor zu Reetablierung der Republik und stimmte mit der KPÖ in der Bestrebung überein, den Kulturbetrieb so rasch wie möglich wieder aufzunehmen. Mit Ernst Fischer in führender Position im zuständigen Staatsamt konnten die Sowjets mit der Umsetzung ihrer kulturpolitischen Ziele rechnen. Ein Hindernis zur schnellen Wiederherstellung des Kulturbetriebs bildete das Engagement vieler Kulturproduzierender innerhalb des NS-Regimes. Auf diese Ressourcen konnten Fischer & Co allerdings nicht verzichten und so sah man über die Tätigkeit der Künstlerinnen und Künstler während des Regimes hinweg, solange sie nicht direkt beschuldigt wurden, bei der Partei oder damit zusammenhängenden Organisationen involviert gewesen zu sein.²⁷³ Von der Möglichkeit Emigrierte der Kunst- und Kulturszene wieder ins Land zurückzuholen wurde kaum Gebrauch gemacht, vielmehr wurde den Exilantinnen und Exilanten angelastet, den Krieg sicher im Ausland verbracht zu haben.²⁷⁴ Die während des Kriegs ins Londoner Exil geflüchtete Literatin Hilde Spiel beschreibt in ihrer Autobiographie die subtil vorwurfsvolle Haltung eines Kellners, der sie auf ihr „Glück“ anspricht, den Krieg im Ausland verbracht zu haben.²⁷⁵

²⁷¹ Hobsbawm: Introduction, S. 14.

²⁷² Rathkolb: Paradoxe Republik, S. 238.

²⁷³ Rathkolb: Paradoxe Republik, S. 231.

²⁷⁴ Botz / Müller: Differenz/Identität in Österreich, S. 33f.

²⁷⁵ Spiel, Hilde: Rückkehr nach Wien. (Mit einem Vorwort von Daniela Strigl), Wien: Milena 2009. S. 72–74.

Das anvisierte Ziel der identitätsbildenden Maßnahmen wie zum Beispiel der Wiederherstellung des österreichischen Kulturwesens bestand neben der offensichtlichen Stärkung eines Wir-Gefühls und Staatsbewusstseins auch darin, die Vorstellung zu etablieren, dass Österreich eine große geistige und kulturelle Tradition fortsetzen würde.²⁷⁶ Daran arbeiteten sowohl Fischer, als auch der spätere Unterrichtsminister Hurdes, wie sich in den *Verordnungsblättern des Unterrichtsministerium 1947* nachlesen lässt:

Dieses österreichische Staatsbewußtsein findet seine stärkste Stütze in einem Kulturbewußtsein, das die österreichische Eigenart im geistigen und wirtschaftlichen Schaffen in Vergangenheit und Gegenwart klar herausarbeitet und die Bindungen und vielfältigen Beziehungen österreichischen Kulturschaffens mit dem aller anderen Kulturnationen immer wieder aufzeigt, wobei auch die Beziehungen zur deutschen Kultur im Rahmen der Erkenntnis der Weltkultur in Erscheinung treten werden.²⁷⁷

Anders als kurz nach dem Krieg wurden 1947 bereits wieder Beziehungen zu den anderen Nationen sowie zum ehemaligen Abgrenzungsobjekt Deutschland geknüpft. Österreichs Kultur wird als einzigartig genug befunden, um im Vergleich mit den anderen Nationen standzuhalten. Bereits im Frühjahr 1946 hatte Hans Weigel in seiner Zeitschrift *Der Plan* dafür plädiert, sich gegenüber Deutschland zu öffnen, denn mit einem hermetischen Abschluss würde sich die Nation nur selbst wirtschaftliche und kulturelle Schäden zufügen.²⁷⁸

Damit eine nationale Identitätskonstruktion schließlich auch als Teil der persönlichen Identität wahrgenommen wird, benötigt es ausgeprägte Vermittlungs- und Überzeugungsarbeit.²⁷⁹ Das Unterrichtsministerium musste als Vermittler des neuen nationalen Identitätsangebots auftreten und der österreichischen Bevölkerung dieses Identitätsangebot vom kleinstaatlichen Österreich mit einer Vielzahl von Maßnahmen zugänglich machen. Motiviert wurden diese Maßnahmen kurz nach dem Kriegsende noch vorrangig von der Abgrenzung von Deutschland, indem der Fokus auf einer betont eigenständigen österreichischen Sprache und Kultur lag. In diesem Sinne können auch im Unterrichtsministerium verabschiedete Projekte wie die Benennung des Schulfaches

²⁷⁶ Thonhauser, Josef: Erziehung und Bildung. In: Mantl: Politik in Österreich, S. 620–644, hier 622.

²⁷⁷ Gassner, Heinrich / Fadrus, Viktor: Grundlinien eines Erziehungsplanes für die österreichischen Schulen. In: Pädagogische Mitteilungen. Beilage zum Verordnungsblatt des Bundesministeriums für Unterricht 11 (1947), S. 1–13, hier 1, abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1947&size=45&page=159> – am 11.01.2020. (Hervorhebungen im Original)

²⁷⁸ Fellner, Fritz: Das Problem der österreichischen Nation. In: Botz / Sprengnagel: Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, S. 216–240, hier 226.

²⁷⁹ Bruckmüller: Nation Österreich, S. 360.

„Deutsch“ in „Unterrichtssprache“, die Herausgabe eines Österreichischen Wörterbuchs, die Jubiläumsfeierlichkeiten rund um die „Ostarrichi“-Urkunde oder die Förderung einer neuen Bundeshymne interpretiert werden.

4.1 Staatssymbole: Fahne, Wappen, Hymne

Durch die drei elementarsten Staatssymbole Nationalfahne, Wappen und Bundeshymne drückt ein unabhängiges Land seine Identität und Souveränität aus.²⁸⁰ Inwieweit diese Anliegen durch die alten Staatssymbole noch erreicht werden konnten, war in der kulturpolitischen Anfangszeit der Zweiten Republik ein akut zu entscheidender Gegenstand. Die rot-weiß-rote Fahne, die auf die Bindenschildlegende rund um Leopold V. zurückging und schon im Spätmittelalter das Wappen Neu-Österreichs zierte,²⁸¹ um von Kaiser Franz schließlich per Dekret als Wappen für sein neu geschaffenes Kaisertum verwendet zu werden,²⁸² war durch die lange Kontinuität das unproblematischste Staatssymbol und wurde unverändert übernommen.²⁸³

Ähnlich unproblematisch ging die Einigung auf ein neues Staatswappen vor sich. Die provisorische Regierung bediente sich dem Repertoire der Ersten Republik und führte das Wappen von 1919 mit einer von Karl Renner initiierten kleinen Änderung²⁸⁴ erneut ein, wie das Wappengesetz vom 1. Mai 1945 verlautbart: „Dieses Wappen wird zur Erinnerung an die Wiedererringung der Unabhängigkeit Österreichs und den Wiederaufbau des Staatswesens im Jahre 1945 dadurch ergänzt, daß eine gesprengte Eisenkette die beiden

²⁸⁰ Hobsbawm: Introduction, S. 11.

²⁸¹ In der Heraldik wird seit der Zeit Rudolfs IV. zwischen den Wappen Neuösterreichs und Altösterreichs unterschieden, wobei auf dem neuösterreichischen Wappen der Bindenschild und auf dem altösterreichischen Wappen die fünf Adler auf blaugoldenem Schild zu sehen sind.

Wiesflecker, Hermann: Der österreichische Bindenschild. In: Sonderband der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 25 (2000), S. 307–317, hier 313, 315.

²⁸² Die Bindenschildlegende besagt, dass Herzog Leopolds V. Waffenrock nach einer siegreichen Schlacht während des Dritten Kreuzzugs im heutigen Akka bei Haifa über und über mit Blut bespritzt gewesen sei. Als der Schwertgurt abgenommen wurde, kam ein weißer Streifen („Binde“) zum Vorschein, der die rot-weiß-rote Farbgebung der österreichischen Fahne vorwegnahm. Die Legende entwickelte schließlich eine solche Strahlkraft, dass sie als vermeintliche historische Begebenheit („nach einer denkwürdigen, unwiderlegten Ueberlieferung“) in das kaiserliche Patent vom 6. August 1806 übernommen wurde, in dem das Wappen des nun neu geschaffenen Kaisertums Österreich benannt wurde, das „ein silberner Querbalken im rothen Felde“ zierte. Diem, Peter: Die Symbole Österreichs. Zeit und Geschichte in Zeichen. Wien: Kremayr & Scheriau 1995, S. 83.

²⁸³ Diem, Peter: Die Entwicklung der Symbole der Republik Österreich. In: Diendorfer: Erinnerungskulturen, S. 16–19, hier 16.

²⁸⁴ ÖStA, AdR, MRang MR 2. Rep Krp Kv 4, Verhandlungsprotokoll der 2. Sitzung des Kabinettsrates (30.04.1945).

Fänge des Adlers umschließt.“²⁸⁵ Mit den gesprengten Ketten als Zeichen der wiedererrungenen Unabhängigkeit Österreichs wurde auf höchster staatssymbolischer Ebene ein Bezug zur Opferthese geschaffen, suggerieren die gesprengten Ketten doch, dass Österreich vom Deutschen Reich annektiert worden war und nun wieder die Eigenständigkeit erlangt hatte.

Die Vermarktung des neuen Staatswappens wurde im Unterrichtsministerium überaus ernst genommen: Als im Sommer 1949 wieder genügend Papier vorhanden war, ließ man einheitliche Schul- und Zeichenhefte für den Unterrichtsgebrauch herstellen, auf deren Umschlag das Bundes- und jeweilige Länderwappen abgebildet war. Von der Ausstattung der österreichischen Schulhefte mit den Wappen erhoffte sich das Unterrichtsministerium gemäß seinen identitätspolitischen Bestrebungen, dass „sich die Schüler das Bundeswappen und die Länderwappen einprägen und die Lehrerschaft die Bedeutung dieser Staatssymbole den Schülern klar machen kann.“²⁸⁶

Während die Übernahme von Fahne und Wappen relativ reibungslos und schnell über die Bühne ging, zog sich die Frage einer neuen Bundeshymne über mehrere Jahre. Dabei bediente man sich im Gegensatz zu den anderen Staatssymbolen nicht am Repertoire der ersten Republik, denn die 1918 eingeführte Renner-Kienzl-Hymne wurde bereits 1932 durch die sogenannte Volkshymne ersetzt.²⁸⁷ Beide während der Ersten Republik geltenden Hymnen konnten nur wenig Identifikationspotenzial entwickeln; ganz im Gegensatz zur sogenannten Haydn-Hymne. Diese wurde 1797 von Joseph Haydn komponiert und mit einem von Leopold Haschka versehenen Text zum Geburtstag von Kaiser Franz im Burgtheater uraufgeführt. Bis 1918 wurde die Haydn-Hymne mit auf den jeweiligen regierenden Kaiser zugeschnittenen Texten als Kaiserlied gesungen, bis anlässlich der Thronbesteigung Franz Josephs die Forderung nach einem zeitlosen Text laut wurde. Daraufhin veröffentlichte das Innenministerium einen neuen Text von Johann Gabriel Seidl, der mit folgender Zeile beginnt: „Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land!“²⁸⁸

Nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie 1918 war die gesangliche Lobpreisung eines Kaisers nicht mehr angebracht und Bundespräsident Karl Renner nahm die Frage einer

²⁸⁵ Gesetz über Wappen, Farben, Siegel und Embleme der Republik Österreich (Wappengesetz) vom 1. Mai 1945, S. 13, abgerufen online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_7_0/1945_7_0.pdf – am 14.01.2020.

²⁸⁶ ÖStA, AdR, UWK BMU 2Rep HR, Zl. 17664-IV/12/49.

²⁸⁷ Rathkolb.: Vom Freimaurerlied zur Bundeshymne, S. 23.

²⁸⁸ Steinbauer: Land der Hymnen, S. 17–19.

neuen Hymne selbst in die Hand. Er dichtete einen Text und beauftragte den Komponisten Wilhelm Kienzl mit der Vertonung. 1920 wurde die neue Hymne eingeführt, reichte aber nicht an die Popularität der alten Haydn-Hymne heran,²⁸⁹ die ihren identitätsbildenden Charakter noch nicht eingebüßt hatte. Die Ära der ungeliebten Renner-Kienzl-Hymne währte nicht lange, bereits 1929 führten die Christlich-Sozialen im Zuge der Verfassungsreform erneut die Haydn-Melodie ein; jedoch mit einem neuen von Ottokar Kernstock 1919 verfassten Text. Der Wiener Stadtschulrat Otto Glöckel hatte sich zwar dafür eingesetzt, zur Haydn-Melodie das Deutschlandlied zu singen. Sein Vorschlag scheiterte aber am Votum des damaligen Unterrichtsministers Heinrich Ritter von Srbik.²⁹⁰ Hinter dem Deutschlandlied verbirgt sich der 1841 von Hoffmann von Fallersleben zur Haydn-Melodie gedichtete Text mit dem paradigmatischen Beginn: „Deutschland, Deutschland über alles“. Diese Kombination wurde 1922 zur offiziellen Hymne Deutschlands erhoben und ist es mit einer kurzen Unterbrechung zwischen 1945 und 1952 bis heute.²⁹¹

Als die österreichische Regierung 1945 mit der Frage einer neuen Bundeshymne konfrontiert war, fiel die erste Wahl auf die beliebte Haydn-Melodie. Man war sich jedoch der Verknüpfung der Melodie mit dem Deutschlandlied bewusst und wollte den Alliierten keine Signale senden, die auf eine Identifikation mit Deutschland hindeuten könnten. Im Herbst 1945 beauftragte Bundespräsident Renner Staatssekretär Fischer bei der Staatsakademie für Kunst und Wissenschaft ein Gutachten einzufordern, das eine Entscheidung in der Hymnenfrage bringen sollte. Das Gutachten wurde im März 1946 im Ministerrat diskutiert: Das Urteil sprach sich für die Wiedereinführung der Haydn-Melodie als Bundeshymne aus, denn es wäre Zeit, dass „geraubtes Kulturgut wieder als ureigenstes österreichisches Kulturgut anerkannt werde“. Es bräuchte aber einen neuen Text, mit dessen Erarbeitung das Unterrichtsministerium beauftragt wurde. Außerdem wollte man bei den Alliierten dafür plädieren, Deutschland die Wahl der Haydn-Melodie als Bundeshymne zu verbieten. Die Entscheidung wurde auf Wunsch von Vizekanzler Schärf auf die nächste Sitzung vertagt.²⁹²

In der darauffolgenden Ministerratssitzung äußerte Adolf Schärf Zweifel an der Wiedereinführung der Haydn-Melodie, denn die Schönheit dieser wäre zwar unbestritten,

²⁸⁹ Steinbauer: Land der Hymnen, S. 31, 45.

²⁹⁰ Stourzh: Erschütterung, S. 296.

²⁹¹ Steinbauer: Land der Hymnen, S. 21.

²⁹² MRP 1, Sitzung 05.03.1946, Protokoll-Nr. 11, S. 298f.

allerdings wäre die außenpolitische Botschaft zu bedenklich, da jeder das Deutschlandlied mit der Haydn-Melodie verbinden würde.²⁹³ Auch aus innenpolitischer Sicht würde die Haydn-Melodie nicht mehr als Bundeshymne taugen, da sie zu sehr in der Zeit der Monarchie verwurzelt sei.²⁹⁴ Der Ministerrat nahm schließlich Abstand vom Vorhaben die Haydn-Hymne zur neuen Bundeshymne zu erheben und beauftragte Unterrichtsminister Hurdes eine Lösung zu finden.²⁹⁵

Im Unterrichtsministerium trat am 1. April ein Beratungskomitee zusammen, das die verzwickte Hymnenfrage lösen sollte. Das Komitee wollte an der Haydn-Hymne festhalten, was der Ministerrat zuvor allerdings bereits abgelehnt hatte. Dennoch einigte sich das Komitee darauf, dass Hurdes dem Ministerrat erneut die Wiedereinführung der Haydn-Hymne vorschlagen sollte. Falls der Vorschlag wieder abgelehnt werden sollte, sollte ein Preisausschreiben veranstaltet und aus den Einsendungen eine neue Hymne gekürt werden.

Obwohl Hurdes die Haydn-Hymne in der Sitzung vom 9. April mit flammender Rede anpries,²⁹⁶ konnte er die Zustimmung der kommunistischen und sozialistischen Minister nicht erwirken²⁹⁷ und so wurde das Preisausschreiben für die neue Bundeshymne bereits am nächsten Tag publik gemacht. Gesucht wurde ein „Lied hymnischen Charakters, das den neuen Österreichischen Bundesstaat und seine Menschen im In- und Ausland sowohl textlich, als auch musikalisch würdig zu repräsentieren vermag.“ Teilnahmeberechtigt waren alle österreichischen Staatsbürgerinnen und -bürger, solange sie nicht von der Nationalratswahl im November 1945 ausgeschlossen waren. Dem Gewinner winkte ein Preisgeld von 10000 Schilling, dementsprechend hoch war auch die Beteiligung. Bis zum Einsendeschluss am 30. Juni gingen rund 1800 Einsendungen beim Unterrichtsministerium ein.²⁹⁸ Sie stammten von den unterschiedlichsten Personengruppen, denn nicht nur Musiker und Dichter, sondern auch Laien und sogar ein Kriegsgefangener aus Nordafrika schickten ihre Vorschläge. Darunter befanden sich auch zahlreiche Plädoyers für die

²⁹³ In den österreichischen Medien wurden Anfang April zahlreiche Artikel veröffentlicht, die sich gegen eine Wiederverwendung der Haydn-Hymne aussprachen. Eine Aufzählung der Artikel findet sich in: MRP 1, Sitzung 09.04.1946, Protokoll-Nr. 16, S. 451.

²⁹⁴ MRP 1, Sitzung 12.03.1946, Protokoll-Nr. 12, S. 327f.

²⁹⁵ MRP 1, Sitzung 12.03.1946, Protokoll-Nr. 12, S. 349.

²⁹⁶ Hurdes versuchte die Argumentation, dass mit der Haydn-Hymne nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem Deutschland assoziiert wurde, mit dem Wortlaut des Gutachtens der Staatsakademie für Kunst und Wissenschaft zu entkräften: „Kein Österreicher wird sich beim Erklängen der wohlbekannten Melodie auf das unglückselige Zwischenspiel des Dritten Reiches besinnen wollen, kein wahrer Österreicher wird dabei an Deutschland denken, sondern gewiß nur an Österreich, das Ursprungs- und Widmungsland dieser unsterblichen Melodie.“ Österreichische Bundeshymne. Gutachten der Staatsakademie, Zl. 1.947-II-4/1946 b (20.3.1946). Abgedruckt in: Steinbauer: Land der Hymnen, S. 118.

²⁹⁷ MRP 1, Sitzung 09.04.1946, Protokoll-Nr. 16, S. 450f.

²⁹⁸ AdIfZ, NL 48, DO-325, Mappe 915.

Wiedereinführung der Haydn-Hymne oder Textvorschläge, die sich an der Haydn-Melodie orientierten.²⁹⁹ Aus den 1800 Vorschlägen wurden von der Jury 200 Stück ausgewählt,³⁰⁰ die in vier Unterausschüssen erneut begutachtet wurden. Letztendlich wurden 29 Vorschläge bestimmt, aus denen in einer Schlusssitzung am 14. Oktober der Sieger hervorgehen sollte.³⁰¹ Obwohl die Haydn-Hymne als „unübertreffliche musikalische Repräsentation des österreichischen Volkscharakters“ von der Jury favorisiert wurde und keine Einreichung des Preisausschreibens diesen Status erreichen würde können, musste man sich auf eine Alternative einigen.³⁰² Bei den Melodien erreichte das Wolfgang Amadeus Mozart zugeschriebene Bundeslied „Brüder reicht die Hand zum Bunde“³⁰³ die höchste Punktezahl, während bei den Texten Otto Kernstocks „Sei gesegnet ohne Ende“ die größte Zustimmung erreichte, politisch und rhythmisch allerdings nicht realisierbar war.³⁰⁴

Am 22. Oktober gab Hurdes im Ministerrat Mozarts Bundeslied als Gewinner des Preisausschreibens bekannt, legte aber gleichzeitig einen Bericht der Expertenkommission des Unterrichtsministeriums vor, der zum wiederholten Male für die Wiedereinführung der Haydn-Hymne plädierte. Falls der Ministerrat die Haydn-Hymne erneut ablehnen würde, empfahl man Mozarts Bundeslied. Die beim Preisausschreiben eingereichten Texte hätten alle nicht den Vorstellungen der Jury entsprochen, daher schlug Hurdes vor, eine Gruppe von Lyrikerinnen und Lyrikern mit der Textierung des Bundeslieds zu beauftragen.³⁰⁵ Der Ministerrat stellte sich erneut gegen die Haydn-Hymne und erklärte Mozarts Bundeslied zur zukünftigen Bundeshymne. Hurdes wurde die Erlaubnis erteilt, an eine kleine Gruppe von Lyrikerinnen und Lyrikern mit der Bitte um einen Text heranzutreten.³⁰⁶

²⁹⁹ Steinbauer: Land der Hymnen, S. 120.

³⁰⁰ Die Einsendungen wurden mit einem Punktesystem von 1 bis 5 bewertet, wobei 5 die Höchstpunktezahle darstellte. Die vorausgewählten 200 durften keine schlechtere Punktezahl als 2-3 erhalten. AdIfZ, NL 48, DO-325, Mapped 915.

³⁰¹ Die Bewertung der von der Jury in der Schlusssitzung diskutierten Vorschläge inklusive vergebener Punkte finden sich in: AdIfZ, NL 48, DO-325, Mapped 915.

³⁰² Rathkolb: Vom Freimaurerlied zur Bundeshymne, S. 24.

³⁰³ Steinbauer hat der Diskussion über die Authentizität der Mozart-Melodie eine längere Passage gewidmet. Steinbauer: Land der Hymnen, S. 136–138. Den aktuellsten Forschungen zufolge stammte die Melodie tatsächlich nicht von Mozart, sondern von Johann Holzer, der um 1785 als Hauskomponist der Wiener Freimaurerloge „Zur wahren Eintracht“ fungierte. Vgl. Sedlaczek, Robert: Mozart war es sicher nicht! Nicht nur der Text der Bundeshymne hat immer wieder für Kontroversen gesorgt, sondern auch die Musik. Die Bestandsaufnahme einer jahrzehntelangen Debatte. In: Wiener Zeitung extra (22./23.10.2011), S. 2f., abgerufen online: https://austria-forum.org/attach/Wissenssammlungen/Symbole/Bundeshymne/Hymne_Mozart.pdf – am 14.04.2020; Diem, Peter: „Land der Berge, Land am Strome ...“. In: Austria-Forum, abgerufen online: <https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Symbole/Bundeshymne> – am 14.04.2020.

³⁰⁴ Steinbauer: Land der Hymnen, S. 130.

³⁰⁵ MRP 3, Sitzung 22.10.1946, Protokoll-Nr. 41, S. 329.

³⁰⁶ MRP 3, Sitzung 22.10.1946, Protokoll-Nr. 41, S. 341.

Doch schon in der nächsten Ministerratssitzung wurden Bedenken gegen die eben neu gewählte Bundeshymnenmelodie laut, denn Bundeskanzler Figl merkte an, dass ihn Bundespräsident Renner angerufen und auf Probleme mit der Authentizität der Bundeshymne hingewiesen hatte.³⁰⁷ Auch im ÖVP-nahem Medium *Furche* wurde in Frage gestellt, ob die zur neuen Bundeshymne erhobene Melodie tatsächlich aus der Feder von Mozart stammen könnte. Zusätzlich wog die Verbindung der Melodie zu den Freimaurern schwer, denn Mozart war selbst Mitglied einer Freimaurerloge, zumal sich das Bundeslied mit einem im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts hinzugefügten Text in Freimaurer-Kreisen großer Beliebtheit erfreute. Die antiklerikale Konnotation der Freimaurer ließ sich nur schwer mit dem von der ÖVP intendierten Identitätsfundament des Katholizismus in Einklang bringen.³⁰⁸ Weiters machte die *Furche* darauf aufmerksam, dass mit Mirko Jelusich eine zentrale Figur der NS-Kulturpolitik in Österreich zur Mozart-Melodie einen Text zur Verherrlichung Adolf Hitlers gedichtet hatte.³⁰⁹

Der Beschluss der Bundeshymne wurde aufgrund der polemischen Reaktionen der Presse zur erneuten Diskussion im Ministerrat freigegeben. Unterrichtsminister Felix Hurdes konnte die Bedenken bezüglich der Authentizität und der Verbindung zu den Freimaurern mithilfe eines Gutachtens des Mozartexperten Ernst Weizmann in der nächsten Sitzung am 5. November zerstreuen³¹⁰ und auch die politische Brisanz des Jelusich-Textes winkte Hurdes mit der Bemerkung ab, dass kaum jemand über diesen Text Bescheid wisse und daher weder im In- noch im Ausland Probleme zu erwarten seien.³¹¹ Hurdes' Argumentation konnte den Ministerrat überzeugen und der Beschluss die Mozartmelodie zur neuen Bundeshymne zu erheben wurde endgültig wirksam.³¹²

Felix Hurdes trat nun an insgesamt 15 Lyrikerinnen und Lyriker mit der Bitte um einen Hymnentext heran. Eine Vorkommission traf eine Vorauswahl von vier Texten, die der Jury am 30. Jänner 1947 inklusive zweier kurzfristig dazugekommener Texte zuerst vorgelesen und schließlich mit der Hymnen-Melodie vorgesungen wurden.³¹³ Denkbar knapp wurde der Vorschlag von Paula Preradović mit 47 Punkten vor dem von Hurdes favorisierten Text von

³⁰⁷ MRP 3, Sitzung 26.10.1946, Protokoll-Nr. 42, S. 353.

³⁰⁸ Stieg: Kulturelles Fundament der österreichischen Identität, S. 108.

³⁰⁹ Steinbauer: Land der Hymnen, S. 135f; Rathkolb: Vom Freimaurerlied zur Bundeshymne, S. 24.

³¹⁰ Im Gutachten wurde postuliert, dass Mozart das Bundeslied im Jahr 1791 als Schlusschoral zu einer Freimaurer-Kantate komponiert hatte. Maßgebliches Argument um die negative Freimaurer-Verbindungen zu entkräften war, dass die Freimaurer zu Mozarts Zeiten eine karitative Organisation gewesen waren und nicht jene antiklerikale Färbung hatten, die sie später annahmen. AdIfZ, NL 48, DO-325, Mappe 915.

³¹¹ Steinbauer: Land der Hymnen, S. 135f.

³¹² MRP 3, Sitzung 05.11.1946, Protokoll-Nr. 44, S. 409, 423.

³¹³ Steinbauer: Land der Hymnen, S. 138, 140f.

Siegfried Guggenberger mit 45 Punkten zum Sieger gekürt. Als Hurdas dem Ministerrat die beiden bestplatzierten Texte vorstellte, hielt sich die Begeisterung in Grenzen. Überlegungen der Minister ein weiteres Mal um die Textierung der Bundeshymne zu bitten, wurden von Hurdas abgewiesen. Die Entscheidung für einen Hymnentext wurde daraufhin auf die nächste Sitzung vertagt.³¹⁴ Bei dieser Sitzung am 25. Februar wählte der Ministerrat schließlich nach einem Vortrag der beiden Hymnentexte durch die Wiener Sängerknaben auf Vorschlag von Hurdas den Text von Preradović für die Bundeshymne, unter dem Vorbehalt, dass sie noch einige geringfügige Änderungen anbringen würde.³¹⁵ Am 9. März wurde die neue Hymne schließlich in der Volksoper uraufgeführt.³¹⁶

Die neu gewählte Hymne galt sowohl in der zeitgenössischen Politik als auch in der Bevölkerung nur als Notlösung, wie Felix Hurdas äußerte:

denn allzu tief wurzelt im Herzen jedes Österreicher die unvergängliche Haydn-Melodie und jedes neue Lied, das die Gemeinsamkeit, das Nationalgefühl, die österreichische Art vor uns und der Welt zum Ausdruck bringen soll, fordert nur zum Vergleich mit etwas Unvergleichbarem heraus, kann nur Ersatz für etwas Unersetzbares sein.³¹⁷

Aus den Medien und der breiten Masse der Bevölkerung hagelte es Kritik für den geringen Bekanntheitsgrad der neuen Bundeshymne und erneut wurden Forderungen zur Wiedereinführung der Haydn-Hymne laut. Hurdas versucht in einer Stellungnahme die Wahl der Bundeshymne zu verteidigen:

Weite Kreise der österreichischen Bevölkerung haben es nicht verstanden, warum wir uns von der Haydn-Hymne trennen müssen. Man wies auf den eindeutig österreichischen Ursprung der Melodie hin, die gerade in diesen Tagen ihren 150. Geburtstag feiert, man betonte nachdrücklich, daß es sich hier um altes österreichisches Kulturgut handelt, das uns durch Deutschland entwendet wurde und forderte die Wiedereinführung der Haydn-Hymne schon aus dem Recht der Wiedergutmachung. Andere hielten diesen Stimmen die jedoch nicht wegzuleugnende Tatsache entgegen, daß die weihevollen Hymne Josef Haydns durch das von unheilvollen Runenzeichen überschattete Deutschlandlied in der Hitlerzeit so sehr entgöttert und mißbraucht wurde, daß die Erinnerung an die blutbefleckte Zeit nach 1938 nicht mehr ausgelöscht werden könne und betonten insbesondere, daß diese Melodie den unterdrückten Völkern Europas während der Jahre ihres Leidens als Hymne der national-sozialistischen Gewaltherrschaft derart verhaßt wurde, daß künftighin jedes Abspielen der Haydn-Melodie im Auslande als Provokation empfunden würde.³¹⁸

³¹⁴ MRP 4, Sitzung 11.02.1947, Protokoll-Nr. 56, S. 455f, 477.

³¹⁵ MRP 5, Sitzung 25.02.1947, Protokoll-Nr. 58, S. 56f, 92.

³¹⁶ Steinbauer: Land der Hymnen, S. 145.

³¹⁷ AdIfZ, NL 48, DO-325, Mappe 915, Hurdas, Felix: Stellungnahme zur neuen Bundeshymne.

³¹⁸ AdIfZ, NL 48, DO-325, Mappe 915, Hurdas: Stellungnahme. Teilweise gedruckt in: Verordnungsblatt für das Schulwesen in Steiermark Stück 1–3 (15.03.1947). Zitiert nach: Lyon: Österreich „bewußt“ sein – bewußt Österreicher sein? S. 60–62, hier 60f.

Hurdes und die politische Elite hatten die Haydn-Hymne aber keineswegs ganz aufgegeben. Noch bevor man sich endgültig auf den Text von Preradović einigte, wollte man auf Anregung von Bundespräsident Renner bei zukünftigen Staatsvertragsverhandlungen mit den Alliierten ein Ansuchen einreichen, durch das „Deutschland die Verwendung der Haydn-Hymne als einem alten österreichischen Kulturgut untersagt werden möge, um dadurch vor aller Welt den österreichischen Anspruch auf diese Melodie zu dokumentieren.“ Nicht zuletzt aufgrund des hohen Zuspruchs für die Haydn-Hymne in der Bevölkerung³¹⁹ erhoffte man sich, von der als Provisorium angesehenen aktuellen Hymne bald wieder auf die Haydn-Hymne umschwenken zu können. Für diesen Bedarfsfall wollte man mit einer Intervention bei den Alliierten Vorkehrungen treffen.³²⁰ Dementsprechend gering war auch das Engagement die neue Hymne zu verbreiten. Hurdes ließ den Text zwar am 3. April an zahlreiche persönliche Kontakte aussenden,³²¹ es dauerte aber teilweise bis zu sechs Jahre, bis der korrekte Text in den Schulbüchern abgedruckt war.

Bereits im Mai 1951 trat die Bundeshymnenfrage wieder auf die Tagesordnung des Ministerrats, als Felix Hurdes in der Sitzung vom 2. Mai wiederum einen Antrag auf Wiedereinführung der Haydn-Hymne – allerdings mit neuem Text – stellte. Als Argumente führte Hurdes einerseits die fehlende Popularität der neuen Hymne an, andererseits sei die Wiedereinführung der Haydn-Hymne in Anlehnung an die Opferthese als Akt der Wiedergutmachung an Österreich zu verstehen. Zum wiederholten Male verweigerten die SPÖ-Minister die Zustimmung und da Hurdes für die Durchsetzung seines Antrags Einstimmigkeit benötigt hätte, war der Versuch auf die Haydn-Hymne zurückzugreifen gescheitert.³²²

Hurdes ließ sich davon aber nicht entmutigen³²³ und versuchte bereits am 15. Jänner 1952 erneut sein Glück, die Wiedereinführung der Haydn-Hymne im Ministerrat durchzusetzen. Dieses Mal wurde sein Vorgehen neben der immer noch eingeschränkten Popularität der

³¹⁹ Hurdes spricht in der Ministerratssitzung von 80 % der Bevölkerung, die bei einer potentiellen Volksabstimmung für die Haydn-Hymne stimmen würden. MRP 4, Sitzung 11.02.1947, Protokoll-Nr. 56, S. 457.

³²⁰ MRP 4, Sitzung 11.02.1947, Protokoll-Nr. 56, S. 455–457, 477.

³²¹ Im Teilnachlass Felix Hurdes befinden sich zahlreiche Antwortschreiben, unter anderem von Vizekanzler Adolf Schärf, der Hurdes mit folgendem Satz auf die Zuschrift des Bundeshymnentextes antwortet: „Ich werde mir gestatten, Sie in der nächsten Ministerratssitzung um ein Autogramm darauf zu bitten, obwohl ich sonst kein Autogrammjäger bin.“ AdIfZ, NL 48, DO-325, Mappe 915.

³²² Steinbauer: Land der Hymnen, S. 149f.

³²³ Nach der Ablehnung der Haydn-Hymne im Ministerrat am 2. Mai 1951 erklärte Hurdes im Nationalrat am 17. Mai: „Ich werde jedoch nicht erlahmen, die Bemühungen zur Wiedereinführung der Haydn-Hymne auch in Zukunft nach Kräften fortzusetzen, zumal ich nach dem vorstehend Gesagten der Auffassung bin, daß eine solche Maßnahme bei objektiver Abwägung aller Umstände des Vorganges durchaus begründet ist.“ Steinbauer: Land der Hymnen, S. 151.

Hymne³²⁴ von einer Nachricht aus der Bundesrepublik Deutschland motiviert, denn man hätte in der BRD Überlegungen angestellt, die Haydn-Hymne wieder als deutsche Bundeshymne zu verwenden. Nun galt es laut Hurdes' Vortrag „von österreichischer Seite rechtzeitig den Prioritätsanspruch auf die Haydn-Hymne geltend zu machen“. Um negativen Schlagzeilen in der Presse bei einer potentiellen Wiedereinführung vorzubeugen, wollte Hurdes auf Propaganda setzen. Der Presse sollte klargemacht werden, dass die Haydn-Hymne österreichisches Kulturgut sei und Österreich damit ein Recht auf deren Beanspruchung hätte. Die Beschlussfassung wurde zwar zurückgestellt, die Stimmung im Ministerrat wies aber erneut in Richtung Ablehnung, wie sich in der Argumentation von Vizekanzler Schärf zeigt:

Die Haydn-Hymne ist für die Demokratie gar nicht möglich, sie kann höchstens eine Entzweiung der Bevölkerung herbeiführen. Wir haben in unserer Verfassung ein Gesetz, daß die Habsburger des Landes verwiesen sind. Die jetzige Hymne löst eine versöhnende Wirkung aus.³²⁵

Im Mai 1952 wurden Hurdes' Befürchtungen schließlich bewahrheitet und das Deutschlandlied mit der Haydn-Melodie zur Bundeshymne Deutschlands erhoben.³²⁶ Sämtliche Träume die Haydn-Melodie doch noch für die österreichische Bundeshymne zu vereinnahmen waren somit obsolet geworden und man musste damit beginnen, die ungeliebte Hymne nicht mehr als Notlösung zu betrachten. Als die Salzburger FPÖ-Landesfraktion 1955/56 ein letztes Mal für die Wiedereinführung der Haydn-Hymne plädierte, war die Mozart-Hymne bereits soweit zum Staatssymbol geworden, dass sogar die ÖVP sofort abwinkte.³²⁷ Nachdem 1959 groß begangenen Haydnjahr war die Bundeshymne als akzeptiertes Staatssymbol schließlich endgültig im kollektiven Gedächtnis angekommen³²⁸ und ist seitdem als fixer Bestandteil in der nationalen österreichischen Identität verankert. Dazu beigetragen hat nicht zuletzt der Text von Paula Preradović, der gleich am Beginn mit „Land der Berge, Land am Strome“ auf die Landschaft und damit auf einen der elementarsten Träger des österreichischen Nationalstolzes rekurriert.

³²⁴ Hurdes konstatierte in der Ministerratssitzung über die Popularität der neuen Hymne, dass diese „in den seit ihrer Einführung verflossenen 5 Jahren nicht wirklich Gemeingut der breiten Massen unseres Heimatlandes geworden“ sei. ÖStA, AdR, MRang MR 2. Rep Mrp Kv 89, Verhandlungsprotokoll der 276. Sitzung des Kabinettsrates (15.01.1951), Vortrag des Bundesministers für Unterricht Zl. 79279-II-4/51.

³²⁵ ÖStA, AdR, MRang MR 2. Rep Mrp Kv 89, Verhandlungsprotokoll der 276. Sitzung des Kabinettsrates (15.01.1951).

³²⁶ Steinbauer: Land der Hymnen, S. 153.

³²⁷ Rathkolb: Vom Freimaurerlied zur Bundeshymne, S. 29.

³²⁸ Steinbauer: Land der Hymnen, S. 169.

4.2 Kulturelle Basis: Literatur, Theater, Bildende Kunst

Wie bereits zuvor angeführt, stellte sich neben der Landschaft auch die (Hoch)Kultur als bedeutendes Element der nationalen Identitätskonstruktion heraus. Laut Felix Kreissler bildet die Kultur eine Art Klebstoff für den nationalen Zusammenhalt, wenn sie die Teilnahme verschiedener Personen und Personengruppen an einer Produktion ermöglicht.³²⁹ Die Bedeutung der Kultur für eine schnelle Identifikation mit der jungen Republik war auch Staatssekretär Fischer bewusst. Er wollte der Wiener Kulturszene so rasch wie möglich wieder Leben einhauchen, indem er unter anderem den Theater- und Konzertbetrieb wieder aufnehmen ließ. Bereits am 27. April 1945 gaben die Wiener Philharmoniker ihr erstes Konzert, am 30. April trat das Burgtheaterensemble im Gebäude des Ronachers auf³³⁰ und am 1. Mai fand die erste Vorstellung der Staatsoper in der Volksoper statt.³³¹ Das Programm wurde von den Klassikern von Nestroy, Raimund oder Grillparzer dominiert, denn auf der einen Seite musste man sich mit den nach dem Krieg raren Ressourcen der Theater begnügen, auf der anderen Seite trugen die als Antithese zur deutschen Literatur instrumentalisierten Theaterstücke von Nestroy, Raimund oder Grillparzer zur Festigung der eigenständigen österreichischen Identitätskonstruktion bei. Ernst Fischer beschränkte sich aber nicht nur auf die Klassiker; 1945 wurde in vielen Häusern auch modernen Künstlerinnen und Künstlern eine Plattform geboten.

Mit dem Amtsantritt von Felix Hurdes als Unterrichtsminister hielt eine konservativere Linie Einzug in der Kunst- und Kulturorganisation, was sich besonders in der Hinzuziehung von Lyrikerinnen und Lyrikern in der Hymnenfrage äußerte. Hurdes trat mit der Bitte um einen Hymnentext nämlich nur an jene Schriftstellerinnen und Schriftsteller heran, deren Schaffen einem „katholischen Schrifttum“ zugeordnet werden konnte.³³² Die Literatur bildete neben dem Theater ein wichtiges Standbein einer österreichischen Identitätskonstruktion, woraus eine sukzessive Wandlung der Germanistik in eine „Austriazistik“ resultierte. Seit 1945 erschien eine Vielzahl von Abhandlungen, die sich mit den Definitionen des österreichischen Wesens sowohl in der Literatur als auch in der Gesellschaft beschäftigten. Außerdem wurde vom Unterrichtsministerium die Herausgabe einer Taschenbuchreihe angedacht, die als Anthologie der österreichischen Literatur konzipiert werden sollte. Von 1956 bis 1968

³²⁹ Kreissler, Felix: Kultur als subversiver Widerstand. Ein Essay zur österreichischen Identität. München u.a.: Ed. KAPPPA ²1997, S. 24.

³³⁰ Stumpf: Ernst Fischer, S. 332.

³³¹ Buchhas, Sigrid: Vom Fidelio zum Rock'n Roll – Kultur in der Nachkriegszeit. Der Kulturbetrieb der Nachkriegszeit. Ein Überblick. In: Jagschitz: Menschen nach dem Krieg, S. 85–90, hier 86.

³³² Rathkolb: Paradoxe Republik, S. 232f.

wurde das Unternehmen verwirklicht; unter dem Titel *Das österreichische Wort* erschienen im Stiasny Verlag rund 175 Bände mit Auswahltexten österreichischer Autorinnen und Autoren vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Allerdings beschränkte sich die Auswahl auf den traditionellen Literaturkanon. Als Inbegriff des Österreichischen galten schließlich die schon genannten Schriftsteller Nestroy, Raimund und Grillparzer des 19. Jahrhunderts, während aus dem 20. Jahrhundert nur Hugo von Hofmannsthal in den Kanon aufgenommen wurde. Der allergrößte Teil der zeitgenössischen österreichischen Literaten war 1938 vertrieben oder diskreditiert worden; Künstler wie Franz Kafka oder Elias Canetti wurden daher erst verspätet für die Etablierung einer österreichischen Identitätskonstruktion herangezogen.³³³

Neben der Literatur instrumentalisieren die politischen Eliten auch die Musik für den Aufbau einer nationalen Identität. An das weltweit anerkannte Fremdbild des „Musiklands Österreich“ konnte man gerade in Zeiten von identitätspolitischen Umschwüngen und erzwungenen kulturellen Neuorientierungen gut anschließen. Wie in der Literatur suchte man auch in der Musik nach spezifisch österreichischen Charakteristika, die man hier aber vermehrt in zeitgenössischen Kompositionen ausmachte. Allerdings wurden kaum Bemühungen betrieben die zahlreichen 1938 vertriebenen Komponistinnen und Komponisten ins Land zurückzuholen, denn der beengte österreichische Musikmarkt wurde bereits von einer jüngeren Generation von Künstlerinnen und Künstlern verteidigt, die sich allein als „Verfechter eines spezifisch Österreichischen“ verstanden.³³⁴

Nicht nur im Inland wollte man die österreichische Kultur vermarkten, einer von Hurdes' kulturpolitischen Ansätzen sah die Bekanntmachung der österreichischen Kultur im Ausland vor. Ziel war die „unterbrochenen Beziehung zur Welt wieder aufzunehmen, von der Welt zu lernen und der Welt zu zeigen, was Österreich war, ist und sein will.“³³⁵ Zu diesem Zweck wurde die Ausstellung „Meisterwerke aus Österreich“ konzipiert, die am 5. Oktober 1946 in Zürich eröffnet werden sollte und bei der sich österreichische Kulturinstitutionen wie das Kunsthistorische Museum, die Nationalbibliothek oder die Albertina mit Objekten beteiligten.³³⁶ Die Ausstellung stellte sich als Erfolg heraus und wanderte anschließend

³³³ Stieg: Kulturelles Fundament der österreichischen Identität, S. 110–113.

³³⁴ Gruber, Gernot / Schmidt, Matthias: Die „ÖMZ“ und das „Musikland Österreich“. In: Österreichische Musikzeitschrift 10/12 (2010), S. 15–28, hier 16, 25.

³³⁵ Hurdes: Österreichische Kulturpolitik, S. 10.

³³⁶ MRP 3, Sitzung 17.07.1946, Protokoll-Nr. 32, S. 23; MRP 9, Sitzung 23.03.1948, Protokoll-Nr. 105, S. 358.

weiter nach Basel, Amsterdam, Stockholm und in die USA.³³⁷ Außerdem kuratierte die Graphische Sammlung der Albertina auf Einladung des „Arts Council of Great Britain“ eine Ausstellung, die in London, Leeds und Edinburgh zu sehen war.³³⁸ Durch das unproblematische Feld der Kunst wollte sich Hurdes international politisch annähern sowie Kontakte knüpfen und erhoffte sich letztlich auch wirtschaftliche Vorteile. Durch eine Vermarktung der österreichischen Kunst im Ausland sollte das beworben und als potientielles Reiseziel für Kulturliebhaberinnen und -liebhaber angepriesen werden.³³⁹

Aufmerksamkeit für die österreichische Kultur im Ausland konnte Hurdes mit seinen Bemühungen durchaus erzielen, wie eine im Ministerrat diskutierte Anfrage aus dem Libanon beweist: Anlässlich der Generalkonferenz der UNESCO in Beirut im Dezember 1948 wünschte sich das Gastgeberland Libanon für die Stärkung der diplomatischen Beziehungen einen Auftritt eines repräsentativen Wiener Orchesters. Hurdes zeigte sich im Ministerrat stolz über die Anfrage: „Es ist bezeichnend für unsere kulturelle Situation, daß man auf Österreich greifen will, obwohl das römische Orchester unter denselben Bedingungen zugesagt hat.“³⁴⁰ Inwieweit diese Anfrage tatsächlich mit der internationalen Wertschätzung der österreichischen Kultur zu tun hatte oder ob doch viel eher der im August 1948 ratifizierte UNESCO-Beitritt Österreichs³⁴¹ bei den Überlegungen zur musikalischen Begleitung der UNESCO-Generalkonferenz im Vordergrund stand, lässt sich aus heutiger Sicht nur schwer beantworten.

Fest steht hingegen, wie groß die Bedeutung der (Kunst)Kultur in der Bevölkerung für die Identifikation mit der österreichischen Nation war, selbst wenn Symbole der kulturellen Größe Österreichs wie der Stephansdom, das Burgtheater oder die Oper während des Krieges zerstört worden waren. Das Unterrichtsministerium rund um Felix Hurdes unternahm daher besondere Anstrengungen, um auch ohne die signifikanten kulturellen Erinnerungsorte eine eigenständige österreichische Kultur zu betonen und zu fördern. Durch einen Erlass am 22. März 1950 wurde zu diesem Zweck der österreichische Staatspreis für Literatur, Musik und bildende Kunst ins Leben gerufen.³⁴²

³³⁷ MRP 10, Sitzung 18.05.1948, Protokoll-Nr. 112, S. 269; MRP 12, Sitzung 05.10.1948, Protokoll-Nr. 127, S. 151.

³³⁸ MRP 9, Sitzung 23.03.1948, Protokoll-Nr. 105, S. 358.

³³⁹ Hurdes: Österreichische Kulturpolitik, S. 11f.

³⁴⁰ MRP 11, Sitzung 20.07.1948, Protokoll-Nr. 121, S. 196f.

³⁴¹ Im Juni 1948 hatte der Nationalrat dem Beitritt zur UNESCO zugestimmt und die Durchführung des Beitritts wurde im Ministerrat in Gang gesetzt. MRP 11, Sitzung 15.06.1948, Protokoll-Nr. 116, S. 23.

³⁴² Österreichische Staatspreise für Literatur, Musik und bildende Kunst, Erlass vom 22. März 1950, Zl. 13.777-II/4/50. In: Verordnungsblatt des Bundesministeriums für Unterricht (1950), S. 78f., abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1950&size=45&page=86> – am 28.01.2020.

Letztendlich orientierte sich das Unterrichtsministerium für die Etablierung einer österreichischen Identitätskonstruktion vermehrt an einer österreichischen Kultur, deren eigenständigen Ursprung vor allem Ernst Fischer in der Zeit des Barock ausmachte, aber auch für die ÖVP korrespondierte der Barockkatholizismus als Fundament einer kulturellen Identität gut mit der politischen Ausrichtung. Der ehemalige PEN-Präsident Alexander Lernet-Holenia brachte die kulturpolitischen Leitlinien des Unterrichtsministeriums auf den Punkt, indem er anmerkte, dass man im Kulturwesen eigentlich nur in die Vergangenheit zu blicken brauche und die sieben Jahre unter der Herrschaft der Nationalsozialisten einfach ausblenden solle.³⁴³ Das Unterrichtsministerium blickte sogar noch weiter als in die unmittelbare Vergangenheit zurück und bediente sich bei der (Re)Etablierung einer eigenständigen österreichischen (Kunst)Kultur am Repertoire der Habsburgermonarchie.

4.3 Medien: Zeitschriften, Film, Rundfunk

Um das nationale Wir-Gefühl, das für eine kollektive Identität signifikant ist, in der ganzen Bevölkerung zu stärken, benötigten die politischen Eliten Massenkommunikationsmittel. Im Unterrichtsministerium setzte man auf Medien wie Zeitungen, Zeitschriften, Film und Rundfunk, mit deren Hilfe man sich einen niederschweligen Zugang zu allen Österreicherinnen und Österreichern erhoffte, denn erst kurz zuvor hatte Hitler auf traurige Weise die Wirksamkeit der Medien für Propagandazwecke erfolgreich vorgeführt. Die erste deutschsprachige Zeitung nach der Zeit der NS-Herrschaft *Österreichische Zeitung* erschien am 15. April 1945 und war ein Presseorgan der Sowjets, aber bereits am 18. April kam es zur Gründung der Zeitung *Neues Österreich*, ein von den drei Regierungsparteien KPÖ, ÖVP und SPÖ zusammen herausgegebenes Blatt. Ernst Fischer wurde zum Chefredakteur bestellt, während aus den beiden anderen Parteien jeweils ein stellvertretender Chefredakteur entsandt wurde.³⁴⁴ Weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter rekrutierte Fischer aus der Sektion I des Unterrichtsministeriums, sodass die Redaktion des *Neuen Österreich* und das Unterrichtsministerium hohe personelle Verstrickungen aufwies.³⁴⁵ In

³⁴³ Arnold, Heinz Ludwig: Wiedergewinn der deutschen Kulturnation als literarische Republik. In: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: Verfreundete Nachbarn, S. 118–131, hier 118.

³⁴⁴ Fischer: Ende einer Illusion, S. 32. Fischer hatte in einem frühen Konzept für die Zeitung bereits verschiedenste Personen benannt, die er gerne als Mitherausgeber mit ins Boot geholt hätte. Darunter befanden sich neben Vertretern aus ÖVP und SPÖ auch der Generaldirektor der RAVAG Oskar Czeija oder mit Paul Hörbiger ein sehr populärer Schauspieler. AdIfZ, NL 38, DO-126, Mappe 1.

³⁴⁵ Stumpf: „Dieses Mittelstück und die zwei Enden“, S. 143. Fischer war sehr auf die personelle Besetzung der Zeitung bedacht und richtete einen Beschwerdebrief an Karl Renner, als dieser *Neues Österreich* ohne Rücksprache mit Fischer im Juli 1945 in eine amtliche Zeitung umgewandelt hatte und die Redakteure somit mit Personal des Bundeskanzleramtes zu besetzen gewesen wären. AdIfZ, NL 38, DO-126, Mappe 1.

der ersten Ausgabe vom 23. April gab die neue Zeitung eine Grundsatzerklärung über ihre Ziele und Funktion ab:

Endlich kann in Österreich wieder eine Zeitung erscheinen, die nicht das Werkzeug gleichgeschalteter Lüge, sondern das Sprachrohr demokratischer Wahrheit ist. Diese Zeitung ist zugleich ein Ausdruck des Zusammenwirkens aller demokratischen Kräfte unseres gemeinsamen Vaterlandes.³⁴⁶

Fischer hatte bereits im Exil ein inhaltliches Konzept für die Zeitung erstellt, das einerseits die Kriegszeit mit Beiträgen zum österreichischen Widerstand, aber auch durch eine Rubrik mit dem Titel *Wie die Deutschen geherrscht und gehaust haben* verarbeiten sollte. Andererseits sollte mit dem Blick in die Zukunft am Aufbau eines Österreichbewusstseins gearbeitet werden, zum Beispiel mit Beiträgen zur österreichischen Kultur und Geschichte. Fischers Konzept sah auch Beiträge zur „Freundschaft mit der Sowjetunion“ vor;³⁴⁷ damit haftete kurz nach Kriegsende allen im Osten Österreichs verfügbare Zeitungen ein kommunistischer Einfluss an.³⁴⁸ Dieser Umstand sollte zur Stolperfalle von Fischers Position als Chefredakteur werden. 1947 wurde er vom Ministerrat aufgefordert als Chefredakteur des *Neuen Österreich* zurückzutreten, da Felix Hurdes die Zeitung nicht mehr „als Vorspann für die Kommunisten“ genutzt sehen wollte.³⁴⁹ Vorausgegangen war dieser Diskussion ein regierungskritischer Beitrag im *Neuen Österreich*, dessen Veröffentlichung Fischer ermöglicht hatte.³⁵⁰

Eigene Zeitungen der österreichischen Parteien wurden von den Sowjets bis zum 5. August 1945 vehement abgelehnt, an diesem Tag erschienen in Wien dann aber gleich drei neue Zeitungen: die *Arbeiter-Zeitung* der SPÖ, das *Kleine Volksblatt* der ÖVP und die *Österreichische Volksstimme* der KPÖ. Auch die anderen drei Besatzungsmächte brachten Ende August eigene Zeitungen heraus: Von den USA wurde der Wiener Kurier herausgegeben, die Weltpresse kam von britischer Seite und die Welt am Montag war das von den Franzosen kontrollierte Medium.³⁵¹ Zusätzlich unterhielten die KPÖ mit *Weg und Ziel* und die ÖVP mit den *Österreichischen Monatsheften* noch eigene Parteiorgane, die sich 1945 vermehrt der Propagierung der österreichischen Nation widmeten.

³⁴⁶ Grundsatzerklärung des Neuen Österreich (Nr. 1, 23.04.1945). Zitiert nach: Sieder, Elfriede: Die alliierten Zensurmaßnahmen zwischen 1945–1955. Unter besonderer Berücksichtigung der Medienzensur. Dissertation. Univ. Wien 1983, S. 62.

³⁴⁷ AdIfZ, NL 38, DO-126, Mappe 1.

³⁴⁸ Sieder: Zensurmaßnahmen, S. 62.

³⁴⁹ MRP 8, Sitzung 04.12.1947, Protokoll-Nr. 90a, S. 91.

³⁵⁰ Stumpf: „Dieses Mittelstück und die zwei Enden“, S. 153.

³⁵¹ Sieder: Zensurmaßnahmen, S. 63f.

Nicht nur die von den politischen Eliten dominierten Zeitungen entstanden in der Nachkriegszeit, sondern gerade von den Intellektuellen im Sinne Antonio Gramscis³⁵² wurde eine Reihe von Zeitschriften ins Leben gerufen, die mit einem Fokus auf die österreichische Nation und ihre Wurzeln eine kollektive nationale Identität förderten. Dazu zählten zum Beispiel *Der Plan*, *Austria* oder *Turm*.³⁵³

Neben den Printmedien war auch beim Filmwesen ein völliger Neuanfang notwendig, denn zwischen 1938 und 1945 wurde der Film gerade im Unterricht als Indoktrinationsmittel genutzt. Das Unterrichtsministerium richtete am 30. Juni 1945 eine „Staatliche Hauptstelle für den Bildungsfilm“ ein, der die Aufgabe zukam

das Schulwesen und die Volksbildung zu neuem Leben erwecken zu lassen und die Jugend, die durch Jahre durch das Trommelfeuer der nationalsozialistischen Propaganda gegangen ist, zu Österreich zu erziehen, zu freien Menschen, denen die eigenen Ideen der Humanität, der Menschenwürde und der Friedlichkeit etwas bedeuten, zu machen und im ganzen Volk die Voraussetzungen einer neuen demokratischen Ordnung und Gesellschaft zu schaffen.³⁵⁴

Die Filmstelle hatte zur Erfüllung dieser Aufgabe dafür zu sorgen, die Schulen mit Vorführgeräten und pädagogisch wertvollen Filmen auszustatten. Allerdings kämpfte die neu gegründete Stelle mit einigen Herausforderungen, denn viele Vorführgeräte waren nach dem Krieg zerstört, vorhandene Filme aufgrund des vielfach nationalsozialistischen Inhalts nicht zur Vorführung geeignet³⁵⁵ und das Geld zur Erzeugung neuer Filme knapp.³⁵⁶ Um das Budget für die Herstellung neuer Unterrichtsfilme aufzubessern, wurde von den Schülerinnen und Schülern ein Unterrichtsfilmbeitrag eingehoben.³⁵⁷

Für die Förderung der Filme abseits des Unterrichtswesens wurde auf gemeinsame Initiative des Staatsamts für VUEK und des Staatsamts für Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr bereits im Juli 1945 im Ministerrat über einen Gesetzesentwurf zur Subvention der österreichischen Filmproduktion diskutiert. Ausländische Importeure sollten für eine

³⁵² Gramsci: Gefängnishefte. Hefte 12.

³⁵³ Fellner: Das Problem der österreichischen Nation, S. 223.

³⁵⁴ Bruck, Adolf: Bericht bei der Tagung der Landesbildungsstellenleiter. In: SHB-Post 2 (1946), S. 2. Zitiert nach: Göhring: Bildung in Freiheit, S. 21.

³⁵⁵ Noch im März 1947 wurde vom Unterrichtsministerium eine Verordnung erlassen, dass das Lehrpersonal bei Vorführungen von Filmen genau darauf zu achten hätte, ob keine nationalsozialistische Inhalte enthalten waren. Verwendung von Unterrichtsfilmen, Erlass vom 17. März 1947, Zl. 14018-T/Bf. Zitiert nach: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht (1947), S. 50, abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1947&page=56&size=45> – am 01.02.2020.

³⁵⁶ Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, S. 375.

³⁵⁷ Haustein, Johann: Die oberste Unterrichtsbehörde und das Lichtbild- und Filmwesen in Österreich. In: Loebenstein: 100 Jahre Unterrichtsministerium, S. 313–320, hier 319.

Beteiligung an der Herstellung österreichischer Filme angeworben werden.³⁵⁸ Aus ÖVP-Kreisen wurden Ende 1946 die Forderung nach einer eigenen Kulturfilmstelle laut,³⁵⁹ die den österreichischen Film fördern sollte. Im Juli 1947 wurde genau zu diesem Zweck eine eigene Filmkommission im Unterrichtsministerium in Kooperation mit dem Ministerium für Handel und Wiederaufbau eingerichtet.³⁶⁰

Der Einfluss der österreichischen Politik in der Filmindustrie wurde jedoch durch die Alliierten massiv eingeschränkt. Vor allem die sowjetische Besatzungsmacht betrieb eine strenge Zensur, die sich nicht nur über den Film, sondern auch über den Rundfunk erstreckte.³⁶¹ Hurdes war sich der Immanenz des Filmwesens für sein Ressort bewusst, denn bereits kurz nach seinem Amtsantritt forderte er, das Unterrichtsministerium bei der Erstellung eines zukünftigen Filmförderungsgesetzes miteinzubeziehen.³⁶² 1948 wurden vom Unterrichtsministerium Verhandlungen mit den Alliierten eingeleitet, um die Kontrolle der alliierten Filmoffiziere im Unterrichtswesen einzudämmen. Der Alliierte Rat übertrug dem Unterrichtsministerium 1948 schließlich die Leitung des österreichischen Erziehungswesens sowie die Verantwortung für die Lehrbücher. Hurdes wollte aber auch die Agenden der Filmprüfung, insbesondere die Entscheidung über die Geeignetheit von Filmen für Kinder und Jugendliche, zurück an das Unterrichtsministerium ziehen.³⁶³ Diese Aufgabe sollte unter anderem vom neu bestellten Wiener Filmbeirat übernommen werden.³⁶⁴ Die Westalliierten gaben die öffentliche Kontrolle über das Filmwesen 1948 an die zuständigen österreichischen Stellen ab, während die Sowjets ihre Zensurhoheit beinahe bis zum Ende der Besatzungszeit verteidigten.³⁶⁵

Auch der Schulfunk blieb fest in sowjetischer Hand, denn die Manuskripte für die Sendungen kamen direkt vom sowjetischen Informationsdienst und durften nicht mehr abgeändert werden.³⁶⁶ Hurdes war dies ein Dorn im Auge; für ihn fiel der Schulfunk in den Zuständigkeitsbereich des Unterrichtsministeriums und die Sendungen würden daher auch

³⁵⁸ KRP 1, Sitzung 10.07.1945, Protokoll-Nr. 16, S. 382.

³⁵⁹ AdIfZ, NL 48, DO-327, Mappe 940.

³⁶⁰ Errichtung einer Filmkommission, Erlass vom 31. Juli 1947, Zl. 24.636-II/4 b. Zitiert nach: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht (1947), S. 112f, abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1947&page=118&size=45> – am 01.02.2020.

³⁶¹ Göhring: Bildung in Freiheit, S. 21–24; Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, S. 376.

³⁶² MRP 1, Sitzung 05.02.1946, Protokoll-Nr. 7, S. 171f.

³⁶³ AdIfZ, NL 48, DO-324, Mappe 916.

³⁶⁴ MRP 10, Sitzung 02.06.1948, Protokoll-Nr. 114, S. 337f.; Für die Zusammensetzung des Filmbeirats siehe MRP 11, Sitzung 31.08.1948, Protokoll-Nr. 123, S. 288.

³⁶⁵ Göhring: Bildung in Freiheit, S. 23.

³⁶⁶ Sieder: Zensurmaßnahmen, S. 115.

seine Approbation benötigen. Bei der Verteidigung seines Anliegens schreckte Hurdes auch nicht vor Auseinandersetzungen mit dem sowjetischen Informationsdienst zurück, denn als im Februar 1952 der sowjetische Oberstleutnant auf die Ausstrahlung einer nicht vom Unterrichtsministerium approbierten Sendung im Schulfunk bestand, war die Gründung einer „Schulfunk-Approbations-Kommission“ die Folge, die Hurdes per Erlass vom 9. Juni 1952 einrichten ließ. Die Kommission sollte den Approbationsanspruch des Unterrichtsministeriums bewahren, um derart Vorkommnisse in Zukunft zu vermeiden.³⁶⁷

4.4 Sprache

Die Definition einer Nationalsprache ist beim Nation-Building von zentraler Bedeutung. In der jungen österreichischen Republik wollte man der staatlichen Eigenständigkeit durch die sprachliche Besonderheit Ausdruck verleihen. Hier war man in einer Zwickmühle gefangen, da die deutsche Sprache das unangefochtene Identifikationsmerkmal der deutsch-österreichischen Identitätskonstruktion bildete. Diesen Anknüpfungspunkt an das Deutschtum galt es nun zu reinszenieren, indem das österreichische Deutsch als eigene Varietät des Deutschen propagiert wurde. Bereits im Dritten Reich hatte sich der Dialekt als starkes Identifikationsmittel einer österreichischen Nation herausgebildet;³⁶⁸ auf dieser Basis konnte das Unterrichtsministerium den Deutschunterricht als Instrument der staatsbürgerlichen Erziehung heranziehen. Felix Hurdes machte auf die Bedeutung des österreichischen Deutsch für die Etablierung einer nationalen Identitätskonstruktion bei seiner Begrüßungsrede auf der 1946 abgehaltenen Tagung „Deutschunterricht im Geiste des neuen Österreich“ aufmerksam:

Unser österreichisches Deutsch, quellfrisch wie die Bergwässer unserer Heimat, wird solcherart gelehrt und gelernt das Seine dazu beitragen, daß die von Geschichte und Kultur geschaffene österreichische Volksgemeinschaft immer stärker und immer bewußter wird.³⁶⁹

Diese Form der Sprachpolitik war „Teil eines breit angelegten und staatlich geförderten Programms der kulturellen Selbstbehauptung“³⁷⁰. Sie umfasste neben der Betonung des

³⁶⁷ Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, S. 376.

³⁶⁸ Botz / Müller: Differenz/Identität in Österreich, S. 35. Aus dem Krieg Heimkehrende wiesen darauf hin, dass 1945 mehr Dialekt gesprochen wurde als 1938, was laut Binder und Bruckmüller auf eine unbewusste Reaktion auf das anders gefärbte Hochdeutsch der Nationalsozialisten zurückzuführen sei. Binder / Bruckmüller: Essays über Österreich, S. 105.

³⁶⁹ AdIfZ, NL 48, DO-325, Mappe 921, Hurdes, Felix: Begrüßungsrede auf der Tagung „Der Deutschunterricht im Geiste des neuen Österreich“ am 09.12.1946.

³⁷⁰ Mork, Andrea: „Unterrichtssprache“ – Zeugnis der kulturellen Abgrenzung. In: Botz / Sprengnagel: Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, S. 116–117, hier 116.

österreichischen Deutsch gleichzeitig Bemühungen die Verbindung von Sprache und Nation zu trennen und somit eine staatsnationale Identitätskonstruktion fernab eines deutschnationalen Nationsverständnisses zu etablieren. Die politischen Eliten erteilten dem bisher vorherrschenden Konzept der Sprachnation folglich eine strenge Absage. Leopold Figl hält es 1946 in den Österreichischen Monatsheften für eine „Tatsache, die in unserer geschichtlichen und kulturellen Entwicklung begründet ist und die ihren tiefsten Sinn darin findet, daß wir ein eigenes Volk sind, das nur zufällig die gleiche Sprache spricht wie die Nachbarn im Norden.“³⁷¹

Die entschiedene Abwendung von der bundesdeutschen Sprache hatte nicht nur identitätspolitische Gründe, sondern sollte den Alliierten die richtigen Signale senden. In diesem Licht sollte man auch die Ende 1945 durchgeführte Umbenennung des Unterrichtsfachs „Deutsch“ in „Unterrichtssprache“ betrachten, denn die Initiative diese Maßnahme durchzusetzen war besonders von den Sowjets ausgegangen. Das Unterrichtsministerium fungierte nur als administrativ ausführende Kraft.³⁷² In den 1946 veröffentlichten Lehrplänen wurde das Fach Deutsch nun als Unterrichtssprache betitelt³⁷³ und auch aus den Zeugnissen war die Bezeichnung „Deutsch“ der Unterrichtssprache gewichen. Die österreichische Bevölkerung konnte mit dieser offensichtlichen Vermeidung der Kenntlichmachung von Zugehörigkeiten zum deutschen Sprachraum wenig anfangen und begegnete der Umbenennung mit Spott und der diffamierenden Bezeichnung „Hurdestanisch“.³⁷⁴ 1952 wurde das Fach zur Konkretisierung in „Deutsche Unterrichtssprache“ umbenannt,³⁷⁵ bis man 1955 schließlich wieder zu der ursprünglichen Bezeichnung „Deutsch“ zurückkehrte.³⁷⁶ Während dieses Umbenennungsvorganges wurden

³⁷¹ Figl, Leopold: Was ist Österreich? In: Österreichische Monatshefte 1/1 (Oktober 1945), S. 89–91, hier 90.

³⁷² Suppanz: Österreichische Geschichtsbilder, S. 54f; Ammon, Ulrich: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: de Gruyter 1995, S. 126f.

³⁷³ Der Lehrplan für die Oberstufe sah unter dem Fach Unterrichtssprache das „Erfassen der Besonderheit der österreichischen Geistesart und Weckung der persönlichen Verantwortung jedes Einzelnen für das österreichische Schicksal“ vor. Bundesministerium für Unterricht: Provisorische Lehrpläne für die Mittelschulen: veröffentlicht auf Grund der Verordnung des Bundesministeriums für Unterricht vom 18. Oktober 1946, Zl. 28.520-IV/12. Wien: Österr. Bundesverl. für Unterricht, Wissenschaft u. Kunst 1946, S. 21.

³⁷⁴ Wiesinger: *Nation und Sprache* in Österreich, S. 547.

³⁷⁵ Änderung der Bezeichnung „Unterrichtssprache“, Erlass vom 12. August 1952, Zl. 65.935-IV/15/52. Zitiert nach: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht (1952), S. 215, abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1952&size=45&page=201> – am 06.02.2020.

³⁷⁶ Änderung der Bezeichnung „Deutsche Unterrichtssprache“ in „Deutsch“, Erlass vom 19. August 1955, Zl. 66.003-IV/15/55. Zitiert nach: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht (1955), S. 218, abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1955&size=45&page=227> – am 06.02.2020.

nicht wenige Stimmen laut, die für die Bezeichnung „Österreichisch“ appellierten; diese Forderungen konnten sich aber nie durchsetzen.³⁷⁷

Diese kurze Episode stellte allerdings nicht den einzigen Versuch des Unterrichtsministeriums dar, eine Abgrenzung von der bundesdeutschen Varietät des Deutschen zu betreiben. Von nachhaltiger Wirkung war die Herausgabe des Österreichischen Wörterbuchs (ÖWB). Im Gegensatz zur Standardvarietät wies das Bewusstsein für Austriazismen in der Bevölkerung eine lange Tradition auf, denn schon nach der Normierung der Schriftsprache durch Gottsched wurde die Zahl der „Provincialwörter“ Österreichs hervorgehoben.³⁷⁸ Bereits 1910 entstand in Kooperation zwischen der Bayerischen und der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien die Idee, ein gemeinsames bayerisch-österreichisches Dialektwörterbuch herauszugeben. Dazu wurden an den jeweiligen Akademien Wörterbuchkanzleien eingerichtet; das Einzugsgebiet der neu gegründeten Wiener Kanzlei erstreckte sich dabei auf den bairischen Sprachraum der damaligen Doppelmonarchie. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Projekt zur Schaffung eines Wörterbuches der österreichischen Mundarten im Frühjahr 1946 wieder aktiviert. Zu diesem Zweck wandte sich die Wiener Wörterbuchkanzlei der Akademie der Wissenschaften mit dem Hinweis auf „die große patriotische Bedeutung des Wörterbuches“ mit der Bitte an Unterrichtsminister Felix Hurdes, die Lehrerschaft zur Mitarbeit zu bewegen. Hurdes unterstützte das Anliegen der Akademie, indem er Lehrerinnen und Lehrern per Erlass die Unterstützung des Unternehmens erlaubte, woraufhin sich einige Lehrkräfte beim Unterrichtsministerium meldeten und ihre Hilfe anboten.³⁷⁹ Die erste Lieferung des nun von der Münchner Wörterbuchkanzlei abgetrennten *Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich* (WBÖ) wurde schließlich 1963 veröffentlicht und wird bis heute von einer neu gegründeten Forschungsabteilung der österreichischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben.³⁸⁰

Abseits des WBÖs verfolgte das Unterrichtsministeriums seit 1947 die Ambition die in den Schulen benützte amtliche Ausgabe der *Regeln für die Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis* des österreichischen Bundesverlags als Österreichisches Wörterbuch neu herauszugeben, damit einer österreichischen Standardvarietät durch amtliche Kodifizierung

³⁷⁷ Wiesinger, Peter: Austriazismen als Politikum. Zur Sprachpolitik in Österreich. In: Ágel, Vilmos u.a. (Hg.): *Das Wort – Seine strukturelle und kulturelle Dimension*. Festschrift für Oskar Reichmann zum 65. Geburtstag. Berlin/New York: de Gruyter 2002, S. 159–182, hier 160.

³⁷⁸ Ammon: *Deutsche Sprache*, S. 119.

³⁷⁹ ÖStA, AdR, UWK BMU 2Rep HR, Zl. 10.363/18.227/46.

³⁸⁰ Variation und Wandel des Deutschen in Österreich (VaWaDiÖ): *Geschichte des WBÖ*, abgerufen online, unter: <https://vawadioe.acdh.oeaw.ac.at/projekte/wboe/geschichte-des-wboe/> – am 07.02.2020.

eine Berechtigungsbasis geschaffen werde. 1949 wurden die Landesschulbehörden per Erlass darauf hingewiesen, dass die *Regeln für die Rechtschreibung* als Grundlage für die im Unterricht gelehrt Rechtschreibung zu dienen hatte³⁸¹ und eine Neuauflage mit dem „in Österreich gebräuchlichen Wortschatz“ erscheinen sollte.³⁸²

Zur Bearbeitung der Neuauflage scharte das Unterrichtsministerium Vertreter der germanistischen Fachprofessoren der Universität Wien und der Wörterbuchkanzlei der Akademie der Wissenschaften, Vertreter des Gremiums der Buchdrucker, des Verbandes der Korrektoren und Setzer, des Verbandes demokratischer Schriftsteller und Journalisten Österreichs sowie anerkannte Fachleute aus der Lehrerschaft der Volks- und Hauptschulen, der Lehrerbildungsanstalten, der Mittelschulen und aus der Schulaufsicht um sich.³⁸³ Das Wörterbuch sollte „den pädagogischen Anforderungen der Schule, aber auch den praktischen Bedürfnissen der Ämter und Geschäftswelt“ entsprechen. Dabei wurden zunächst zahlreiche verschriftsprachliche Dialektismen miteinbezogen, wovon man aber nach mehreren Einsprüchen wieder abrückte.³⁸⁴ Das Bundeskanzleramt für Auswärtige Angelegenheiten äußerte in einer Note an das Unterrichtsministerium Bedenken, dass die „Einführung der österreichisch-bajuwarischen Mundart in die Schriftsprache und die Abänderung der bisher üblichen Schreibweise der Fremdwörter“ im Ausland zu der kontraproduktiven Auffassung führen könnte, „als versuche es Österreich, sich in einer Welt, deren Grenzen einander täglich näher rücken, auf sich selbst zurückzuziehen.“ Das Unterrichtsministerium wies daraufhin auf die sorgfältige Auswahl von umgangssprachlichen und dialektalen Ausdrücken hin, bei deren Eintrag der verschriftsprachliche Ausdruck zum Vergleich immer daneben angeführt werden würde.³⁸⁵ Nichtsdestotrotz plädierte auch der Gutachter des ÖWB J. Neumair für die Entfernung vieler Dialektwörter.³⁸⁶

³⁸¹ Auch innerhalb der Bundesbehörden wurde durch eine Aussendung des BKA im Dezember 1949 kundgetan, dass auf Wunsch des Unterrichtsministeriums im Dienstgebrauch ausschließlich auf die *Regeln für die Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis* zurückzugreifen sei. Das Unterrichtsministerium begründet diesen Wunsch mit der Betonung einer nationalen Eigenständigkeit, denn für Österreich sei es essentiell, „auch auf geistigem Gebiet eine Selbstständigkeit zu wahren und nicht allenthalben nach ausländischen Vorbildern vorzugehen“. ÖStA, AdR, UWK BMU 2Rep HR, Zl. 35.243/51.

³⁸² Neuauflage der amtlichen Ausgabe der *Regeln für die Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis*, Erlass vom 30. November 1949, Zl. 71.787-IV/13a/49. Zitiert nach: *Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht* (1950), S. 6f., abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1950&size=45&page=14> – am 12.02.2020.

³⁸³ ÖStA, AdR, UWK BMU 2Rep HR, Zl. 23.580/47, Zl. 5.397/50.

³⁸⁴ Auch aus der Bevölkerung wurden Stimmen laut, die eine zu stark dialektale und umgangssprachliche Auslegung des Wörterbuchs fürchteten. Siehe u.a. ÖStA, AdR, UWK BMU 2Rep HR, Zl. 43.881/50.

³⁸⁵ ÖStA, AdR, UWK BMU 2Rep HR, Zl. 5.397/50.

³⁸⁶ Gutachter Neumair wies außerdem darauf hin, dass das Wörterbuch zu sehr auf das Niveau von Kindern zwischen 10 und 16 Jahren ausgelegt wäre und daher für den Amtsgebrauch nur rudimentär geeignet sei, denn

Als das *Österreichische Wörterbuch*³⁸⁷ schließlich 1951 in erster Auflage erschien und per Erlass vom 17. Oktober zum Gebrauch in den Schulen zugelassen wurde,³⁸⁸ fand sich im Vorwort folgende Erklärung zur Vorgehensweise bei der Zusammenstellung:

Wir Österreicher verwenden eine Reihe von Ausdrücken, die nicht weniger richtig, gut und schön sind als anderswo gebrauchte. Sie wurden naturgemäß bevorzugt aufgenommen, wogegen etwa nur in Norddeutschland übliche gar nicht berücksichtigt oder als nichtösterreichisch ausdrücklich gekennzeichnet wurden.³⁸⁹

Das Repertorium des Wörterbuchs umfasste schließlich nicht nur die schriftsprachlich anerkannten Austriazismen und durch Markierung gekennzeichnete umgangssprachliche Lemmata, sondern auch norddeutsche Ausdrücke, die allerdings aufgrund des geringen Gebrauchs in Österreich mit einem * versehen waren.³⁹⁰ Allerdings enthielt das ÖWB zunächst nur 22000 Stichwörter – zu wenig, um eine ernsthafte Konkurrenz zum auch in Österreich etablierten Duden darzustellen.³⁹¹ Zusätzlich sorgte die Bevorzugung der österreichischen bzw. teilweise umgangssprachlichen Schlagwörter bei den Rezipierenden für Verwirrung. Vor allem innerhalb der Lehrerschaft herrschte Unbehagen über die Verbindlichkeit des ÖWB in den Schulen, da einzelne Wörter in der Schreibweise von den bisher amtlichen Regelwerken – unter anderem von der im Duden als in Österreich verbindliche Schreibweise erklärten – stark abweichen würden.³⁹² Die Landesschulräte legten ihren Lehrkräften die Benutzung des ÖWB zwar ans Herz,³⁹³ dennoch konnte sich der Gebrauch des ÖWB nur langsam durchsetzen. 1954 kritisierte das Unterrichtsministerium, dass sich viele neue Schulbücher nicht an den im ÖWB

es „entstehe dadurch die Gefahr der Lächerlichkeit. Wenn das Werk als repräsentativ für Österreich wirken soll, so müsse es auf ein höheres Niveau gehoben werden“. ÖStA, AdR, UWK BMU 2Rep HR, Zl. 25.775/50.

³⁸⁷ 1951 stimmte Hurdas der Titeländerung von *Amtliches Österreichisches Wörterbuch* auf *Österreichisches Wörterbuch* zu. ÖStA, AdR, UWK BMU 2Rep HR, Zl. 35.243/51.

³⁸⁸ Erlass vom 17. Oktober 1951, Zl. 48.023-IV/16/51. Zitiert nach: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht (1951), abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1951&page=8&size=45> – am 12.02.2020.

³⁸⁹ ÖStA, AdR, UWK BMU 2Rep HR, Zl. 32.243/51.

³⁹⁰ Wiesinger: *Nation und Sprache* in Österreich, S. 548.

³⁹¹ Das 1969 von Jakob Ebner herausgegebene Austriazismenwörterbuch „Wie sagt man in Österreich“ enthielt mehr Stichwörter als das Österreichische Wörterbuch. Wiesinger: *Austriazismen als Politikum*, S. 164. Der sprachpolitische Auftrag wurde mit dem ÖWB aber als erfüllt angesehen und das Wörterbuch bis 1974 in 33 Auflagen unverändert nachgedruckt. Durch eine Neubearbeitung konnte das Wörterbuch ab 1979 schließlich mit 35000 Stichwörtern aufwarten, die Vermehrung konnte allerdings nur durch Einbeziehung von dialektalem Sprachgebrauch aus dem ostösterreichischen Raum erreicht werden. Von diesem Vorgehen wurde aber rasch wieder Abstand genommen, da vor allem das schriftsprachliche Niveau in Ostösterreich durch die Einbeziehung der dialektalen Umgangssprache abzusinken drohte. Die neue Auflage von 1997 enthielt schließlich die Orthographie der Rechtschreibreform, die gemeinsam mit Deutschland und der Schweiz 1996 beschlossen wurde. Wiesinger: *Austriazismen als Politikum*, S. 162–166.

³⁹² ÖStA, AdR, UWK BMU 2Rep HR, Zl. 44.736/52.

³⁹³ ÖStA, AdR, UWK BMU 2Rep HR, Zl. 95.324/52.

ausgegebenen Regeln orientieren würden,³⁹⁴ und auch im Schulunterricht würde das ÖWB nicht zur Zufriedenheit verwendet werden. Per Erlass wurde nochmals darauf hingewiesen, dass im Unterrichtsgebrauch die im ÖWB festgelegte Rechtschreibung maßgeblich sei,³⁹⁵ denn im Zuge seiner sprachpolitischen Aufgabe sollte das ÖWB der sprachlichen Selbstversicherung der österreichischen Bevölkerung dienen, was jedoch nur durch eine eingehende Nutzung des Wörterbuchs gewährleistet werden könne.

Trotz der wiederholten Propagierung durch das Unterrichtsministerium stellt es bis heute in den allermeisten Fällen keine Konkurrenz zum monopolistischen Duden dar. In einer von Irmtraud Kaiser 2003 durchgeführten Untersuchung nach dem meistgenutzten Wörterbuch gefragt, nannten 52 % der Befragten den Duden, das ÖWB kam dagegen nur auf knappe 30 %. Die Personen, die das ÖWB nutzten, gaben als Grund an, dass es durch die kostenlose Schulbuchaktion im Haus vorrätig sei.³⁹⁶ Eine Bevorzugung des Duden geht wohl auch mit dem omnipräsenten Internetauftritt des Duden einher, der online frei einsehbar und durchsuchbar ist, während das ÖWB online nur nach Eingabe eines in der Printversion des ÖWB enthaltenen Nutzerschlüssels verwendet werden kann. Abseits des Schulbetriebs kann das ÖWB eine bevorzugte Monopolstellung als Nachschlagewerk für die österreichische Standardvarietät nicht vertreten, selbst wenn dies von der Politik so angedacht gewesen war.³⁹⁷

Das Bewusstsein für die standardsprachliche Varietät des österreichischen Deutsch blieb trotz politischer Forcierung niedrig, daher konnte die österreichische Standardvarietät auch nur ein geringes identitätsbildendes Potenzial entwickeln. Einzig wenn es sich um Streitfragen bei Lebensmittelbezeichnungen dreht, tritt das österreichische Standarddeutsch als identitätsstiftender Faktor in Erscheinung – man denke nur an das prominente Beispiel

³⁹⁴ Österreichisches Wörterbuch; Verwendung bei der Drucklegung von Schulbüchern, Erlass vom 11. Jänner 1954, Zl. 89.534-IV/15/53. Zitiert nach: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht (1954), S. 14f., abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1954&size=45&page=25> – am 12.02.2020.

³⁹⁵ Österreichisches Wörterbuch; Verwendung im Unterricht, Erlass vom 22. Jänner 1954, Zl. 20.426-IV/15/54. Zitiert nach: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht (1954), S. 28, abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1954&page=39&size=45> – am 12.02.2020.

³⁹⁶ Kaiser, Irmtraud: Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht. Eine Untersuchung zu Spracheinstellungen, Wahrnehmungen und Stereotypen. Mannheim: IDS, Inst. f. Dt. Sprache 2006, S. 212.

³⁹⁷ Innerhalb der Politik wehrte man sich 1981 gegen den Versuch des Mannheimer Dudenverlags den Schülerduden in der Schulbuchaktion unterzubringen – anfangs mit dem Argument, dieser sei nicht genügend an die österreichischen Sprachverhältnisse angepasst. Schließlich gab man aber zu, dass die Absage dadurch motiviert gewesen sei, die Stellung des ÖWB nicht durch den Import eines bundesdeutschen Wörterbuchs zu schwächen. Ammon: Deutsche Sprache, S. 128f.

„Marille vs. Aprikose“.³⁹⁸ Passend dazu wurde folgende Aussage bei der Frage nach der Rolle des österreichischen Deutsch getroffen: „Letztes Refugium des österreichischen Deutsch ist noch die Küchen- und Amtssprache.“³⁹⁹ Die Bedeutung der Sprache wird aber nichtsdestotrotz in Umfragen zur nationalen Identität bejaht,⁴⁰⁰ hierbei handelt es sich jedoch nicht um die österreichische Standardvarietät, sondern um eine dialektale Umgangssprache, die von den meisten Österreicherinnen und Österreichern als zentrales Mittel zur nationalen Identitätsstiftung verwendet wird.⁴⁰¹

4.5 Interpretation der Geschichte

Laut Jan Assmann ist die „Imagination nationaler Gemeinschaft [...] angewiesen auf die Imagination einer in die Tiefe der Zeit zurückreichende Kontinuität.“⁴⁰² Der Versuch, in einer ideologisch unsichereren Gegenwart Kontinuität mit einer bewusst vorgezeichneten historischen Vergangenheit zu etablieren, steht auch bei Eric Hobsbawms Konzept der „invented tradition“ im Mittelpunkt.⁴⁰³ Der Zweiten Republik fehlte es an einem ideologisch aufgeladenen Anknüpfungspunkt in der Vergangenheit. Ein hegemonialer Gründungsmythos als Bindemittel einer nationalen Gemeinschaft war aber essentiell,⁴⁰⁴

³⁹⁸ Siehe auch die medienwirksame Diskussion über das im Zuge des EU-Beitritts verabschiedete *Protokoll Nr. 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union*, das ausgewählte österreichische Ausdrücke vor Angleichung an das Bundesdeutsche bewahren sollte. Beim Protokoll Nr. 10 handelt es sich um eine Auflistung von 23 Austriazismen, die den bundesdeutschen Bezeichnungen gegenübergestellt sind. Mit dieser Auflistung sollte festgehalten werden, dass die österreichischen Ausdrücke denselben Stellenwert wie die bundesdeutschen genießen. Das Protokoll Nr. 10 wurde als Teil des Beitrittsvertrags erstellt und gilt somit als EU-Primärrecht – hat also den gleichen Rang wie die Gründungsverträge. Aufgenommene Austriazismen stammen ausschließlich aus den Bereichen der Lebensmittel und der Landwirtschaft, da die spezifischen Ausdrücke hauptsächlich in der gemeinsamen Agrarpolitik ihre Verwendung finden.

Protokoll Nr. 10, abgerufen online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10007687> – am 23.03.2020.

³⁹⁹ Muhr, Rudolf: Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat? Das Österreichische Deutsch – Seine sprachpolitische Situation. In: Busch, Brigitta (Hg.): *Sprachenpolitik in Österreich. Eine Bestandsaufnahme.* (Sprache im Kontext 17), Frankfurt a. M. u.a.: Lang 2003, S. 196–225, hier 211.

⁴⁰⁰ Muhr, Rudolf: Die Wiederkehr der Stämme – Gemeinschaftlichkeitsentwürfe via Sprache im Europa der neuen sozialen Ungleichheit – Dargestellt am Beispiel des österreichischen Deutsch. In: Kettemann, Bernhard (Hg.): *Sprache und Politik: verbal-Werkstattgespräche.* (Sprache im Kontext 3), Frankfurt a. M.: Lang 1998, S. 30–55, hier 40.

⁴⁰¹ Siehe dazu die Umfrage von Irmtraud Kaiser: Bei der Erhebung nach dem Wahrheitsgehalt der Aussage „Die meisten Österreicher sind stolz auf ihre Sprache“ gefragt, stimmten 86 % zu, während keiner der Befragten die Aussage vollständig ablehnte. Die Antworten bezogen sich allerdings nicht auf die Standardvarietät, sondern auf eine dialektale Umgangssprache, denn als Gründe für die Bewertung wurden unter anderem Nationalbewusstsein und Heimat als Marker nationaler Identität und die Abgrenzung von Deutschland genannt. Kaiser: *Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht*, S. 174.

⁴⁰² Assmann: *Gedächtnis*, S. 133.

⁴⁰³ Hobsbawm: *Introduction*, S. 1.

⁴⁰⁴ 1946 veröffentlichte Marga Frank zur Kompensierung des fehlenden Gründungsmythos' der Zweiten Republik das Kinderbuch *Wie der liebe Gott OESTERREICH erschaffen hat*. Bruckmüller: *Österreichbewußtsein nach 1945*, S. 12.

denn aus Rückbezügen auf ihre historische Vergangenheit erhalten Nationen ihre Daseinsberechtigung und rechtfertigen dadurch ihren Machtanspruch.⁴⁰⁵

Bei der Etablierung von Gründungsmythen wird meist auf historische Ereignisse zurückgegriffen, die weiter zurück in der Vergangenheit stattgefunden haben, um polarisierende Erinnerungen der jüngsten Vergangenheit zu vermeiden.⁴⁰⁶ Obwohl in Österreich nach Kriegsende eine – wenn auch einseitige, denn auf Freiheitskämpfer und gefallene Soldaten ausgerichtete – Denkmalkultur Einzug hielt,⁴⁰⁷ suchten die Konstrukteure der nationalen Identität in der Habsburgervergangenheit nach Anknüpfungspunkten. Die ÖVP als engagierter Verfechter der österreichischen Nation betrachtete die Habsburgermonarchie als „die stolzeste Geschichtsepoche Österreichs, in der die größten kulturellen Leistungen vollbracht wurden“⁴⁰⁸ und versuchte dementsprechend anhand der Länderkonstellation unter Maximilian I., die weitgehend als Vorwegnahme der Republik gedeutet werden konnte, eine Kontinuität des kleinstaatlichen Österreichs vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart zu vermitteln.⁴⁰⁹ Die von Leopold Figl als „Mater Austriae“ gerühmte Maria Theresia wurde zur Personifikation der österreichischen Monarchie, die sowohl von der ÖVP als auch vom Kommunisten Ernst Fischer als Antithese zu den Preußen – verkörpert durch Maria Theresias zeitgenössischen Gegenspieler Friedrich II. – instrumentalisiert wurde. Friedrich II. spielte im Geschichtsbild der Zweiten Republik eine sehr negative Rolle, hauptsächlich aufgrund der positiven Zuwendung während der Zeit des Nationalsozialismus.⁴¹⁰ Neben Maria Theresia war auch ihr Sohn Joseph II. ein äußerst positiv besetzter Charakter im Geschichtsbild nach 1945, da man die modernen Komponenten seiner politischen und administrativen Reformen zu schätzen wusste und erneut einen Bogen in die Gegenwart spannen konnte. Zumal laut Suppanz in der Zweiten Republik eine Aufwertung aller historischen Elemente stattfand, die in Richtung einer

⁴⁰⁵ Lowenthal, David: *The Past is a Foreign Country*. Cambridge u.a.: Cambridge Univ. Press, Repr. 1990, S. 52f.

⁴⁰⁶ Sachse / Wolfrum: *Stützende Denkmäler*, S. 31.

⁴⁰⁷ Kommunale Denkmäler für den Freiheitskampf wurden 1945 unter anderem in Wien und Graz beschlossen; der Freiheitskampf als Grundlage eines unabhängigen, demokratischen Österreichs gewürdigt. Die Bundesländer ließen in den 1950er Jahren Gefallenendenkmäler als symbolische Rehabilitierung der Kriegsteilnehmer errichten. Uhl, Heidemarie: *Denkmäler als Medien gesellschaftlicher Erinnerung. Die Denkmallandschaft der Zweiten Republik und die Transformation des österreichischen Gedächtnisses*. In: Fritz: *Nationen und ihre Selbstbilder*, S. 62–89, hier 65, 74.

⁴⁰⁸ Suppanz: *Österreichische Geschichtsbilder*, S. 110.

⁴⁰⁹ Binder / Bruckmüller: *Essays über Österreich*, S. 106.

⁴¹⁰ Suppanz: *Österreichische Geschichtsbilder*, S. 194f, 199.

demokratischen, liberalen und säkularisierten Gesellschaft deuteten⁴¹¹ – Grundlagen, die sich unter Joseph II. trotz absolutistischer Herrschaft langsam zu entwickeln begannen.

Die neu verordneten nationalen Geschichtsbilder, die sich des Deutschlandbezugs entledigt hatten, mussten nun im Unterricht vermittelt werden. Das war mit den alten, 1945 wieder in Kraft tretenden Lehrplänen von 1928 nicht möglich, denn hier wurde die österreichische Geschichte in einen gesamtdeutschen Kontext eingebettet. Für das Schuljahr 1946/47 wurden nach Verordnung des Unterrichtsministeriums provisorische Lehrpläne herausgegeben. Im Geschichtsunterricht stand nun die österreichische Geschichte, aber vor allem die Vermittlung demokratischer Werte im Vordergrund,⁴¹² während jede Verbindung zum Deutschtum akribisch verneint wurde.⁴¹³ Zu diesem Zweck wurden die existierenden Schulbücher einer Revision unterzogen, um in der ressourcenknappen Nachkriegszeit dennoch Unterrichtsmaterialien zur Verfügung zu haben. So wurde beispielsweise im Herbst 1945 ein altes Schulbuch⁴¹⁴ auf seine Eignung zur Weiterverwendung im Geschichtsunterricht hin geprüft. Der zuständige Gutachter bemängelte ganz der Abkehr vom alten deutschösterreichischen Nationskonzept entsprechend Begriffe wie „Ostmarksendung“ oder „Deutschtum“. Die österreichische Geschichte sollte als unabhängig von der deutschen Geschichte präsentiert werden. Nach Tilgung dieser Stellen wurde das Schulbuch aber zum Gebrauch in der Übergangszeit zugelassen.⁴¹⁵ Da die Schulbücher als Lieferanten des kanonisierten Wissens fungieren und sich somit elementar für die Etablierung von neuen Geschichtsbildern herausstellten, wurde 1946 eine eigene „Kommission für Lehrbücher und Schulgestaltung“ ins Leben gerufen, die mit der Herausgabe, Begutachtung und Zulassung von Schulbüchern betraut war.⁴¹⁶ Dabei hatte die

⁴¹¹ Suppanz: Österreichische Geschichtsbilder, S. 205, 245.

⁴¹² Ein Artikel der New York Times, erschienen am 19. Mai 1946, rühmte die Neuorganisation des Geschichtsunterrichts im Hinblick auf das vermittelte Demokratiedenken; aber auch die Bemühungen Österreichs internationale Beziehungen zu unterhalten, die man zur Zufriedenstellung der Alliierten forcierte, wurde inklusive Unterstützung der Opferthese im Artikel goutiert: „Austria, first free country to be trampled under Hitler’s iron boot, is now the first to dedicate her coming generation to »one world« thinking.“

ÖStA, AdR, UWK BMU 2Rep HR, Zl. 23.716/46.

⁴¹³ Siehe u.a.: Bundesministerium für Unterricht: Provisorische Lehrpläne für die Mittelschulen; Bundesministerium für Unterricht: Lehrpläne für die allgemeinen Volksschulen. Sonderabdruck aus dem Verordnungsblatt für den Dienstgebrauch des Bundesministeriums für Unterricht, Stück XIII, vom Jahre 1930, mit Abänderungen auf Grund des Erlasses des Staatsamtes für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten vom 27. Oktober 1945, Z. 9879-K/45, und des Erlasses des Bundesministeriums für Unterricht vom 18. Oktober 1946 Z. 35.998-IV/1946. Wien: Österr. Bundesverl. für Unterricht, Wissenschaft u. Kunst 1946.

⁴¹⁴ Es handelte sich um das *Lehrbuch der Geschichte* von Andreas Zeehe und Ernst Nepomucky, Band I. und II. für die oberen Klassen der Mittelschule, herausgegeben vom Hölzel Verlag.

⁴¹⁵ ÖStA, AdR, UWK BMU 2Rep HR, Zl. 5.881/45.

⁴¹⁶ Fadrus, Viktor: Österreichische Schulbücher im Wandel zweier Jahrhunderte. In: Loebenstein: 100 Jahre Unterrichtsministerium, S. 194–222, hier 221.

Kommission mit einigen Herausforderungen zu kämpfen, zum Beispiel mit der Suche nach geeigneten Verfassern für alle Unterrichtsgegenstände, der latenten Papierknappheit und den auferlegten Kontrollabkommen der Besatzungsmächte, die die Herausgabe der Lehrbücher beaufsichtigten.⁴¹⁷

Dem Unterrichtsministerium rund um Felix Hurdes war bewusst, dass ein Österreichbewusstsein basierend auf einem kanonischen Gründungsmythos nicht nur im Umfeld der Schule, sondern in allen Bevölkerungsschichten verankert werden musste:

Wir wissen es heute ja genau: unsere Zukunft hängt nicht zuletzt davon ab, daß es gelingt, das Bekenntnis zu Österreich in den Herzen und in der Gesinnung der breitesten Schichten des Volkes zu verankern; daß es gelingt, daß jeder Mann und jede Frau die Sache Österreichs über alle parteilichen und persönlichen Interessen stellt und auf diese Weise dieses Bekenntnis Grundlage und Richtlinie der inneren und äußeren Politik ist und bleibt.⁴¹⁸

Um diese Zustimmung zu erreichen, brauchte es eine alle Bevölkerungsschichten umspannende Festivität, bei dem die österreichische Nation und ihr Ursprung im Mittelpunkt stehen sollte. Auf der Suche nach einem einheitsstiftenden Gründungsmythos kam der Politik die Geschichte zur Hilfe, denn just im Jahr 1946 jährte sich die Ausstellung der sogenannten Ostarrichi-Urkunde, die die erstmalig dokumentierte Nennung des Begriffs Österreichs enthält,⁴¹⁹ zum 950. Mal. In Historikerkreisen durchaus bekannt, hatte der Großteil der österreichischen Bevölkerung noch nie etwas von dieser Urkunde gehört.⁴²⁰ Wie man auf die Ostarrichi-Urkunde im Unterrichtsministerium aufmerksam wurde, ist aus heutiger Sicht nicht mehr zu rekonstruieren.⁴²¹ Jedenfalls zeigten der Volksbildungsreferent Karl Lugmayer, Felix Hurdes' Bruder Franz oder der Historiker Karl Lechner, der als Erster

⁴¹⁷ Peter: Wiederaufbau des Schulwesens, S. 55.

⁴¹⁸ Spevak: Jubiläum „950 Jahre Österreich“, S. 65f.

⁴¹⁹ Bei der sogenannten Ostarrichi-Urkunde handelt es sich um eine Schenkungsurkunde von Kaiser Otto III. de dato 996 November 1, der dem Freisinger Bischof Gottschalk Besitz in der Nähe von Neuhofen an der Ybbs übergibt. Zur genauen Lokalisierung dieses Besitzes wird die Gegend, die in der Volkssprache Ostarrichi genannt wird, angegeben. Hierbei handelt es sich aber keineswegs um ein Geburtsdokument, denn die Bezeichnung Ostarrichi dürfte sich schon lange zuvor für dieses Gebiet etabliert haben. Zumal nur die Vorlage einer Urkunde für Krain den Schreiber veranlasste, anstelle des in der Vorlage genannten Territoriums Krain nun Ostarrichi einzusetzen. Das Datum 996, das seither in zahlreichen Jubiläen gefeiert wurde, ergibt sich also nur aus Zufallsüberlieferung. Für die junge Zweite Republik symbolisierte dies allerdings die dringend benötigte Kontinuität, an die man abseits jeglicher Bezüge zu Deutschland bereit war, anzuknüpfen. Eine hilfswissenschaftliche Analyse der Ostarrichi-Urkunde findet sich bei: Dienst, Heide: Paläographisch-diplomatische Bemerkungen D.O. III 232 (sogen. „Ostarrichi-Urkunde“). In: MIÖG 104 (1996), S. 1–12.

⁴²⁰ Spevak: Jubiläum „950 Jahre Österreich“, S. 258.

⁴²¹ Verweise zu den Akten mit dem Betreff „Österreichfeier“ oder „Ostarrichi“ scheinen zwar noch in den jeweiligen Geschäftsbüchern der zuständigen Sektionen des Unterrichtsministeriums auf, die Akten wurden allerdings allesamt skartiert, sodass sich mit einer schmalen Parallelüberlieferung im Nachlass von Felix Hurdes beholfen werden muss, die aber nur wenig über die Vorgehensweise der Behörde bei der Planung und Ausrichtung der Jubiläumsfeier verraten. Zur Quellenlage siehe: Spevak: Jubiläum „950 Jahre Österreich“, S. 25f.

über die Urkunde publizierte, reges Interesse an dem Dokument.⁴²² Felix Hurdes erkannte im Jubiläum der Ostarrichi-Urkunde eine Gelegenheit durch eine kollektive Feier eine Identifikation mit einer betont österreichischen Vergangenheit und die Herstellung von Zugehörigkeitsgefühlen zur österreichischen Nation zu erreichen:

Die Feier soll eine Manifestation dieses Bekenntnisses zu Österreich sein. [...] Sie selbst soll eine Stärkung des Staatsgedankens, des Bewußtseins des gemeinsamen Schicksals, der gemeinsamen Geschichte und Leistung hervorrufen.⁴²³

Obwohl Bundespräsident Renner und Bundeskanzler Figl der Instrumentalisierung der Ostarrichi-Urkunde skeptisch gegenüberstanden, da sie in der Urkunde viel eher die ursprüngliche Zugehörigkeit zum deutschen Reich, als die österreichische Eigenstaatlichkeit im Vordergrund sahen,⁴²⁴ wurde das Unterrichtsministerium per Ministerratsbeschluss im Juli 1946 mit der Durchführung einer Jubiläumsfeier zu „950 Jahre Österreich“ betraut. Die Feier sollte im Rahmen einer Aktion zur Stärkung des „österreichischen Staatsgedanken[s]“ und des „eigenständige[n] österreichische[n] Kulturbewusstsein[s]“ begangen werden, die noch zahlreiche weitere Veranstaltungen und Projekte im Herbst 1946 wie Sportwochen,⁴²⁵ Jugendveranstaltungen, Filme, eine Sonderfestschrift und Sonderpostmarke sowie ein Brucknerfest⁴²⁶ umfasste.⁴²⁷ Zentrales Ziel war die – wenn auch konstruierte – Kontinuität des eigenständigen österreichischen Staatsgebiets vom Mittelalter bis in die Gegenwart herauszustreichen. Felix Hurdes schrieb dazu im Vorwort der Broschüre, die zu den Jubiläumsveranstaltungen in Wien herausgegeben wurde:

Am 1. November d. J. begehen wir also das Fest der 950. Wiederkehr des Tages, von dem an der Name Österreich für jenes Gebiet, das sich von der Babenbergerzeit bis heute als ein eigener staatsrechtlicher Bereich erhalten hat,

⁴²² Spevak: Jubiläum „950 Jahre Österreich“, S. 47.

⁴²³ AdIfZ, NL 48, DO-329, Mappe 955, Hurdes, Felix: Pressekonferenz am 19.07.1946.

⁴²⁴ Spevak: Jubiläum „950 Jahre Österreich“, S. 258.

⁴²⁵ Hurdes strich die Bedeutung des Sports für die Etablierung eines Österreichbewusstseins hervor: „Dem Sporte kommt gerade jetzt in erhöhtem Maße besondere Bedeutung zu, da er, geeint in selbstloser Hingabe, für die Leistungsfähigkeit und Gesundheit des ganzen Volkes arbeitet. So werden die Veranstaltungen ein Bekenntnis zu Österreich und seine Zukunft.“ AdIfZ, NL 48, DO-329, Mappe 955, Hurdes, Felix: Vorwort. In: „950 Jahre Österreich“ Festschrift der Wiener Sportwoche.

⁴²⁶ Im Rahmen des Festprogramms zum 950-Jahre-Jubiläum fanden im Herbst 1946 zahlreiche Veranstaltungen zum 50. Todestag von Anton Bruckner statt. Der vom Nationalsozialismus besonders vereinnahmte Komponist wurde nun als Leitfigur einer eigenständigen österreichischen Musik propagiert. Spevak: Jubiläum „950 Jahre Österreich“, S. 137f.

⁴²⁷ MRP 2, Sitzung 09.07.1946, Protokoll-Nr. 4, S. 435, 427f.

Bei Stefan Spevak findet sich eine detaillierte und quellengestützte Übersicht der im Zuge der Aktion „950 Jahre Österreich“ begangenen Veranstaltungen: Spevak: Jubiläum „950 Jahre Österreich“.

aus der Geschichte nicht mehr verschwindet. Österreich hat eine fast tausendjährige Geschichte hinter sich.⁴²⁸

Die Aktion „950 Jahre Österreich“ sollte nicht nur den „Namenstag“ Österreichs, sondern auch die demokratische Zusammenarbeit in der Zweiten Republik hervorheben, wie Felix Hurdes in einer Pressekonferenz betont: „Sie [Jubiläumsfeier] steht im Zeichen der demokratischen Einigung, alle Parteien und großen kulturellen Verbände beteiligen sich.“⁴²⁹ Dass Hurdes' Vorstellung von einer allgemeinen Beteiligung über die Parteigrenzen hinweg sich nicht vollkommen in die Tat umsetzen ließ, zeigt ein Schreiben des Leiters der Zentralstelle für Kultur und Volksbildung Adolf Bruck, dessen Behörde mit der Organisation der Jubiläumsfeierlichkeiten beauftragt war. Bruck kritisierte die reservierte Haltung der SPÖ sowie das mangelnde Engagement eigene Veranstaltungen zu organisieren und schrieb Hurdes, dass „man vielmehr behaupten könnte, dass die SPÖ die Feier sabotiert.“⁴³⁰ Spevak verweist darauf, dass Artikel und Leserbriefe in SPÖ-Organen zeigten, dass die Jubiläumsfeierlichkeiten als vorrangiges Projekt der ÖVP empfunden und daher nur marginal unterstützt wurden.⁴³¹

Letztendlich erreichte das Unterrichtsministerium mit der Jubiläumsfeier das gesteckte Ziel, die Ostarrichi-Urkunde zum Geburtsdokument der jungen Republik zu instrumentalisieren und einen Gründungsmythos zu etablieren, der abgeschottet von der großdeutschen aber auch von der habsburgisch-imperialen Identitätskonstruktion existierte.⁴³² 1996 wurde das 1000-Jahr-Jubiläum der Urkunde vor allem in Ostösterreich feierlich begangen.⁴³³ In Westösterreich bevorzugte man hingegen Jubiläumsfeiern mit stärkerem Bezug zum jeweiligen Bundesland als zu Ostarrichi, so wurde in Oberösterreich Anton Bruckner gedacht und in Salzburg das 1300-Jahr-Jubiläum der Ankunft des Salzburger Landespatrons Rupert gefeiert.⁴³⁴ Die mangelnde Bereitschaft zur Begehung des Ostarrichi-Jubiläums in Westösterreich lässt sich auf den starken Konstruktionscharakter des Millenniums zurückführen.⁴³⁵ Der letztendlich aber nicht zu verkennende Erfolg des Ostarrichi-Projekts

⁴²⁸ AdIfZ, NL 48, DO-329, Mappe 955, Hurdes, Felix: Vorwort. In: Broschüre zu den Veranstaltungen in Wien, hrsg. von der Zentralstelle für Kultur und Volksbildung im Bundesministerium für Unterricht.

⁴²⁹ AdIfZ, NL 48, DO-329, Mappe 955, Hurdes, Felix: Pressekonferenz am 19.07.1946.

⁴³⁰ AdIfZ, NL 48, DO-329, Mappe 955, Bruck, Adolf: Brief an Felix Hurdes vom 20.09.1946.

⁴³¹ Spevak: Jubiläum „950 Jahre Österreich“, S. 266.

⁴³² Bruckmüller: Entwicklung des Österreichbewußtseins, S. 116.

⁴³³ Zentrale Veranstaltungen im Zuge des 1000-Jahr-Jubiläums umfassten die vom Land Niederösterreich in Neuhofen an der Ybbs organisierte Länderausstellung 996-1996. *Ostarrîchi – Österreich. Menschen, Mythen, Meilensteine* oder das ebenfalls in Neuhofen an der Ybbs abgehaltene „Österreicherfest“.

Spevak: Jubiläum „950 Jahre Österreich“, S. 250f.

⁴³⁴ Spevak: Jubiläum „950 Jahre Österreich“, S. 256.

⁴³⁵ Nußbaumer, Martina: „1000 Jahre Österreich!?“ Zum Umgang mit Geschichte und Identität im österreichischen Millenniumsjahr 1996. Diplomarbeit. Univ. Graz 1999, S. 129–134.

als Geburtsdokument Österreichs ist nicht zuletzt auf die rege Verbreitung und Reproduktion des aufkotroyierten Gründungsmythos durch die Schule, die Medien, die Sozialisation und die kollektiven Erinnerungen an die feierliche Begehung der Jubiläen zurückzuführen.⁴³⁶

4.6 Katholizismus

Die präsenste Rolle des Katholizismus im öffentlichen Geschehen war ein weiteres Element, das aus der Ersten Republik in die Zweite transferiert wurde, denn der Katholizismus diente als ein starkes Abgrenzungsargument gegenüber dem verpreußten Deutschtum. Die ÖVP verankerte die Verbindung von Katholizismus und Österreichbewusstsein schon in ihren kulturpolitischen Zielen: „Die ÖVP ist keine klerikale Partei, aber sie steht als die österreichische Partei auf den Boden der christlichen Tradition unseres Volkes, dessen überwiegende Mehrheit sich zum katholischen Glauben bekennt.“⁴³⁷ Dementsprechend forderte die ÖVP den obligatorischen Religionsunterricht in den niederen und mittleren Schulen,⁴³⁸ mit der Begründung, die ÖVP würde „immer dafür eintreten, daß Gott auch in der Schule die Ehre gegeben wird, die ihm gebührt“⁴³⁹.

Auch Ernst Fischer verstand den Katholizismus als nichtdeutsches Element der österreichischen Geschichte, allerdings ohne Auswirkung auf den „österreichischen Volkscharakter“.⁴⁴⁰ Fischer zeigte sich aufgrund seines Vermittlervverständnisses zwischen den Parteien aber weitgehend liberal in Religionsfragen, was ihm von sozialistischer Seite häufig angelastet wurde. Fischer hatte sich nämlich in den Verhandlungen der provisorischen Regierung mit der ÖVP darauf geeinigt, in der Öffentlichkeit keine antireligiöse Politik zu vertreten.⁴⁴¹ Nichtsdestotrotz betonte Fischer in seiner Autobiographie der Kirche nicht so weitgehend entgegen gekommen zu sein, wie später das von der ÖVP regierte Unterrichtsministerium. Er verweist darauf, die Möglichkeit zur Abmeldung vom Religionsunterricht eingeführt und das Morgengebet abgeschafft zu haben.⁴⁴² Als unter Fischers Leitung 1945 eine Vereinbarung als Ergänzung zum Erlass zur Regelung des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen verabschiedet wurde, umfasste diese die Ersetzung des morgendlichen Gebets durch einen Spruch zur Hebung des österreichischen Staats- und Volksgedankens und enthielt außerdem einen Passus, der

⁴³⁶ Wodak: Österreichische Identitäten und österreichische Gedächtnisse, S. 11.

⁴³⁷ AdIfZ, NL 48, DO-327, Mappe 940, Pernter: Kulturpolitik.

⁴³⁸ Hurdes: Erziehungs- und Schulprogramm, S. 4.

⁴³⁹ AdIfZ, NL 48, DO-327, Mappe 940, Pernter: Kulturpolitik.

⁴⁴⁰ Suppanz: Österreichische Geschichtsbilder, S. 73.

⁴⁴¹ Stumpf: Ernst Fischer, S. 156f.

⁴⁴² Fischer: Ende einer Illusion, S. 132.

religiöse Übungen bzw. den Religionsunterricht als nicht verbindlich deklarierte.⁴⁴³ Die ÖVP sprach sich zwar ebenfalls für die Wahrung des Rechts der Abmeldung von der Teilnahme an Religionsunterricht aus, forderte aber gleichzeitig die „sittlich-religiöse Erziehung und den ordentlichen Religionsunterricht im gesamten niederen und mittleren Schulwesen, wie dies der christlichen Kultur Österreichs und der deutlich erkennbaren Willensmeinung seiner Bevölkerung entspricht“⁴⁴⁴.

Wie präsent die ÖVP die christliche Kultur in den Schulen manifestiert sehen wollte, kam im April 1946 mit einem Erlass zur Wiederanbringung der während der NS-Zeit verbotenen Kreuze in den Klassenräumen zum Ausdruck. Der Text des Erlasses suggeriert, dass der in einer „mehr als 1000 jährigen Geschichte verankerte[], religiöse[] Volksbrauch[] der österreichischen Länder“⁴⁴⁵ das kulturelle Fundament einer österreichischen Identität bereitstellt,⁴⁴⁶ und rechtfertigt die Wiederanbringung der Kreuze wie folgt:

Die Freiheit zur Pflege des religiösen, wie jedes ererbten, von der österreichischen Volksmeinung hochgehaltenen Brauchtums ist eine selbstverständliche Folge der Wiederherstellung der Unabhängigkeit Österreichs und der österreichischen Demokratie.⁴⁴⁷

Auf Seite der SPÖ wurde jedoch Widerstand gegen diesen Erlass geleistet. Nach einer Parteienbesprechung im Bundeskanzleramt einigte man sich schließlich darauf, das Aufhängen der Kreuze davon abhängig zu machen, ob die Mehrzahl der Schüler „einem christlichen Religionsbekenntnis angehört“⁴⁴⁸. Da diese Bedingung in den allermeisten Fällen ohnehin gegeben war, hatte die ÖVP ihre Forderung schließlich durchsetzen können.

Die ÖVP forcierte die Anschauung, dass der katholische Glaube die österreichische Bevölkerung von der deutschen unterscheidet, auch deshalb so angestrengt, da sie sich mit ihrem hochgehaltenen Bekenntnis zur katholischen Religion von der SPÖ und auch der KPÖ abgrenzen und die Konkurrenzparteien als unösterreichisch abqualifizieren konnte. In diesem Verständnis konnte ein guter Österreicher auch nur ein Katholik sein.⁴⁴⁹ Dementsprechend groß war die Unterstützung der ÖVP für die katholische Kirche, die in der Geschichte der Partei bereits in der Ersten Republik eine prominente Rolle innehatte.

⁴⁴³ Vereinbarung in Ergänzung des Erlasses vom 7. Juli 1945, Zl. 305. Zitiert nach: Stumpf: Ernst Fischer, Anhang, Dok. IV.

⁴⁴⁴ Hurdes: Erziehungs- und Schulprogramm, S. 4.

⁴⁴⁵ ÖStA, AdR, UWK BMU 2Rep HR, Zl. 6.048/III-6/46.

⁴⁴⁶ Stieg: Kulturelles Fundament der österreichischen Identität, S. 109.

⁴⁴⁷ ÖStA, AdR, UWK BMU 2Rep HR, Zl. 6.048/III-6/46.

⁴⁴⁸ Religionsunterrichtsgesetz (13.07.1949), abgerufen online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009217> – am 26.02.2020.

⁴⁴⁹ Suppanz: Österreichische Geschichtsbilder, S. 76f.

Felix Hurdes machte sich für die Anerkennung des Konkordats stark, das 1933 mit dem Heiligen Stuhl geschlossen wurde und der Kirche wesentliche Rechte gegenüber dem Staat eingeräumt hatte. Unter anderem war durch das Konkordat die öffentlich-rechtliche Stellung der Kirche, die freie Ausübung ihrer geistlichen Macht, die Selbstverwaltung und -besetzung der Kirchenämter, die Durchführung des Religionsunterrichts in den Schulen und das Recht verbunden, im Rahmen der Schulgesetze Schulen zu errichten, die öffentliche Zuschüsse erhalten sollten.⁴⁵⁰ Letzteres wurde durch den Erlass des Staatsamts für VUEK 1945 zwar eingedämmt, da konfessionelle Schulen nach einem Verbot in der Nazi-Zeit zwar wieder zugelassen wurden, jedoch keine Neugründungen erfolgen durften.⁴⁵¹ Andere Rechte wie die Durchführung des Religionsunterrichts wurden in das am 13. Juli 1949 verabschiedete Religionsunterrichtsgesetz, das den von Fischer 1945 verabschiedeten Erlass zur vorläufigen Regelung des Religionsunterrichts ablöste, übernommen: „Der Religionsunterricht wird durch die betreffende gesetzlich anerkannte Kirche oder Religionsgemeinschaft besorgt, geleitet und unmittelbar beaufsichtigt.“ Allerdings behielt sich der Staat vor, den Unterricht in organisatorischer und schuldisziplinärer Hinsicht zu beaufsichtigen und fügte zusätzlich einen Passus ein, der die konstitutive Komponente eines Nationalbewusstseins im Unterricht schützen sollte, indem für den Religionsunterricht nur Bücher zugelassen waren, „die nicht im Widerspruch zur staatsbürgerlichen Erziehung stehen.“⁴⁵² 1957 wurde das Konkordat schließlich unter Abänderung der nicht mehr zeitgemäßen Passagen anerkannt und hat bis heute Bestand.⁴⁵³

4.7 Volksbildung und staatsbürgerliche Erziehung

Im Interesse der geistigen Überwindung der nationalsozialistischen Ideologie und der Erziehung zu einer demokratischen Lebens- und Geisteshaltung, wie zu einem österreichischen Staats- und Kulturbewußtsein ist der Wiederaufbau der freien Volksbildung unbedingt notwendig.⁴⁵⁴

In diesem Sinne sprach sich Felix Hurdes 1946 in einer Ministerratssitzung für den Aufbau der staatlich gelenkten Volksbildung und staatsbürgerlichen Erziehung aus. Auch Ernst Fischer erkannte diese Dynamik und ließ bereits am 30. Juni 1945 eine „Stelle für das schulische und volksbildnerische Schulwesen“ errichten, nachdem der für Volksbildung zuständige Sektionsleiter Edwin Zellweker bereits im April 1945 Kontakte mit Wiener

⁴⁵⁰ Regelsperger: Felix Hurdes, S. 114.

⁴⁵¹ Fischer: Ende einer Illusion, S. 132.

⁴⁵² Religionsunterrichtsgesetz (13.07.1949), abgerufen online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009217> – am 26.02.2020.

⁴⁵³ Regelsperger: Felix Hurdes, S. 115.

⁴⁵⁴ MRP 3, Sitzung 08.10.1946, Protokoll-Nr. 39, S. 260.

Volksbildungseinrichtungen hergestellt hatte.⁴⁵⁵ Im Dezember 1945 folgte dann die ebenfalls dem Unterrichtsministerium unterstellte „Zentralstelle für Kultur und Volksbildung“ (ZKV), die das Volksbildungswesen unter der Leitung von Karl Lugmayer zentral koordinieren sollte, während jedes Bundesland über eine nachgeordnete Dienststelle verfügte.⁴⁵⁶ Diese Organisation knüpfte an die Zeit zwischen 1934 und 1938 an⁴⁵⁷ und auch in der Zentralstelle lag der Fokus zunächst darauf, die Volksbildungsaktivitäten der Ersten Republik zu konservieren.⁴⁵⁸ Die ZKV war dafür zuständig, „die österreichisch-demokratischen Ideen in weiteste Kreise zu tragen“. Zu diesem Zweck sollten in jedem Bundesland zu errichtende Volksbildungsheime, sowie Film, Radio und Theater, aber auch Literatur dienen;⁴⁵⁹ der Zentralstelle wurde daher die Verantwortung für die Literaturreinigung, die Steuerung der Verlagsproduktion durch Druckbewilligung und Papierzuteilung sowie die Kontrolle des Jugendschrifttums und der Filmbegutachtung übertragen. Die zweckmäßige Ausführung dieser zugewiesenen Aufgaben scheiterte aber an Vorbehalten der Alliierten und so blieb die Tätigkeit der Volksbildungsreferenten bis 1954 weitestgehend auf das Volksbüchereiwesen beschränkt.⁴⁶⁰

Der mit der Leitung der ZKV betraute Adolf Bruck berichtete Hurdes über die unzureichenden Verhältnisse in der Volkshochschule Wien-West, erläuterte gleichzeitig aber auch seine Pläne diese Zustände zu verbessern, um im Wiener Volksbildungswesen einen vorbildhaften Betrieb zu etablieren.⁴⁶¹ Hurdes beklagte sich daraufhin beim Wiener Vizebürgermeister Lois Weinberger über die stagnierende Entwicklung des Wiener Volksbildungswesens und führte diese auf das mangelnde Engagement der Linksparteien zurück.⁴⁶²

Das Volksbildungswesen umfasste aber nicht nur Bildung im engeren Sinn, sondern auch die Pflege des österreichischen „Volks- und Brauchtums“, das laut eines Berichts an den Ministersekretär Heinrich Drimmel vor allem in den Bundesländern durch die aktive Ausübung von Volksliedern und -tänzen hochgehalten wurde. Ein Volksliederwerk mit eigenem Archiv fungierte als Rückgrat der Volkslied- und Volkstanzpflege.⁴⁶³

⁴⁵⁵ Stumpf: Ernst Fischer, S. 333–335.

⁴⁵⁶ Bruck, Adolf: Die Volksbildung in Österreich. In: Loebenstein: 100 Jahre Unterrichtsministerium, S. 261–273, hier 269.

⁴⁵⁷ Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, S. 459.

⁴⁵⁸ Göhring: Bildung in Freiheit, S. 56.

⁴⁵⁹ AdIfZ, NL 48, DO-331, Mappe 985, Brief von Adolf Bruck an Felix Hurdes (25.09.1947).

⁴⁶⁰ Stumpf: Ernst Fischer, S. 336; Bruck: Volksbildung in Österreich, S. 270.

⁴⁶¹ AdIfZ, NL 48, DO-331, Mappe 985, Brief von Adolf Bruck an Felix Hurdes (26.07.1947).

⁴⁶² AdIfZ, NL 48, DO-331, Mappe 985, Schreiben von Felix Hurdes an Lois Weinberger (12.09.1947).

⁴⁶³ AdIfZ, NL 48, DO-331, Mappe 985, Schreiben an Heinrich Drimmel.

1946 nahm die ZKV ihren staatsbürgerlichen Erziehungsauftrag zum ersten Mal wahr, als sie mit der Planung und Durchführung des 950-Jahr-Jubiläums der Ostarrichi-Urkunde beauftragt wurde. Mit dieser Aktion sollte nicht nur das Selbstbild, sondern auch das Fremdbild nachhaltig beeinflusst werden, daher umfasste eine der zentralen Richtlinien für die Tätigkeiten der Abteilung „Kulturelle Auslandsbetreuung“ innerhalb der ZKV die Eigenständigkeit der österreichischen Kultur und Geschichte zu betonen und in Europa zu verankern. Österreich sollte als „großes“ Kulturland im Ausland als verlässlicher Partner für eine vielversprechende politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit vermarktet werden.⁴⁶⁴

Um die Volksbildungsbestrebungen weiter voranzutreiben, plädierte Hurdes für eine gesetzliche Grundlage des Volksbildungswesens.⁴⁶⁵ 1948 hatte das Unterrichtsministerium schließlich einen Gesetzesentwurf ausgearbeitet, der die Bandbreite der Volksbildungseinrichtungen aufzeigte, wurden darunter doch Volksbildungsheime, Volkshochschulen, Volksbüchereien und Volksmusikschulen, genauso wie Einrichtungen zur Pflege des Brauchtums und der Volkskunst einschließlich des Laienspielwesens oder Volksbildungskurse und -tagungen und ähnliche Volksbildungswerke subsumiert.⁴⁶⁶ Obwohl diese Aufzählung eine hohe Breitenwirkung der Volksbildung suggerierte, die mit der Ausformung eines österreichischen Nationalbewusstseins einher gehen sollte, waren es wohl von der ZKV organisierte punktuelle Veranstaltungen wie das 950-Jahr-Jubiläum, die die in der Nachkriegszeit intendierte identitätspolitische Zielsetzung der Volksbildung vorzugsweise abdeckten.

⁴⁶⁴ AdIfZ, NL 48, DO-331, Mappe 985, Schreiben von Felix Hurdes an Karl Gruber (14.05.1946).

⁴⁶⁵ Hurdes: Erziehungs- und Schulprogramm, S. 9.

⁴⁶⁶ ÖStA, AdR, UWK BMU 2Rep HR, Zl. 94.485/48.

5. Resümee

Für die identitätspolitischen Bestrebungen der österreichischen politischen Eliten der Nachkriegszeit war es essentiell die Eigenständigkeit der österreichischen Nation und Kultur in das kollektive Gedächtnis einzuschreiben. Das für Volksaufklärung zuständige Unterrichtsministerium entwickelte ab 1945 diverse Strategien, um eine ansprechende nationale Identitätskonstruktion zur Verfügung zu stellen. Bei diesen Maßnahmen, die unter anderem die Staatssymbolik, das Kunst- und Kulturwesen, die Medien, die Sprache, die Interpretation der Geschichte, die Religion und die Volksbildung umfassten, legte das Unterrichtsministerium ihren ideologischen Schwerpunkt weniger stark auf die Abgrenzung zu Deutschland und die Aufrechterhaltung der Opferthese, sondern viel eher darauf, die Eigenständigkeit der österreichischen Kultur und Geschichte herauszuarbeiten. Auch wenn letzteres natürlich mit einer Abgrenzung von der bis dahin kollektiv verankerten deutschösterreichischen Kulturvorstellung korrespondierte, versuchte das Unterrichtsministerium die österreichische Identitätskonstruktion durch ein aktives positives Bekenntnis zu Österreich und nicht nur durch eine entschiedene Abkehr von Deutschland zu besetzen.

Der prominenteste punktuelle identitätspolitische Coup gelang dem Unterrichtsministerium mit der Erfindung der Nation durch die Instrumentalisierung der Ostarrichi-Urkunde. Die Etablierung eines eigenständigen österreichischen Gründungsmythos begründete den Nährboden für die Ausbildung einer nationalen österreichischen Identität, die von der Bevölkerung auch willig angenommen und zu eigen gemacht wurde. Während dieses Identitätsangebot in den 1940er und 1950er Jahren noch stark auf den im Gegensatz zum Konzept der deutschen Kulturnation nun stark „austriazierten“ Säulen Kultur und Sprache basierte, was sich im Fall des österreichischen Kunst- und Kulturwesens sehr erfolgreich, im Fall der nationalen Etablierung der österreichischen Standardvarietät weniger erfolgreich herausstellte, rückte in den darauffolgenden Jahrzehnten das staatsnationale Verständnis Österreichs in den Vordergrund. Dies wurde auch die Politik nicht müde zu betonen. Es ist bezeichnend für den Erfolg der Werbekampagne rund um die Ostarrichi-Urkunde, dass die Rede des damaligen Bundespräsidenten Thomas Klestil bei der 1000-Jahr Feier im Jahr 1996 auf das Wir-Bewusstsein der Österreicherinnen und Österreicher rekurrierte:

Die Experten sagen, wir Österreicher sind eine „Willensnation“. Das heißt, daß nicht eine gemeinsame Sprache, Kultur, Abstammung unser Österreich-Sein bestimmt, sondern allein der Wille zu dieser Gemeinsamkeit. Und ich finde das ein großartiges Fundament, denn es grenzt sich von selbst von niemanden ab und es grenzt niemanden aus. Das Österreich-Bekenntnis ist kein Nein gegenüber irgendjemandem, sondern nur ein starkes Ja zu Österreich.⁴⁶⁷

In Klestils Rede wird der Weg, der 1945 bereits vorgezeichnet wurde, weiter beschritten: die Republik Österreich als Nation, die sich nicht aus der Abgrenzung zu anderen Nationen konstituiert, sondern aus eigener Kraft rechtfertigt. Dass starke identitätsbildende Elemente wie Sprache und Kultur hier ausgespart wurden, entsprach dem zu entwerfenden Normbild der österreichischen Willensnation, allerdings nicht der realen Sozietät.⁴⁶⁸ Abschließend kann konstatiert werden, dass die Basis der heute gefestigten nationalen Identitätskonstruktion 1945 zu einem größten Teil durch die Anstrengungen des Unterrichtsministeriums gelegt wurde, von denen einige Elemente, wie die Bundeshymne oder das eigenständige österreichische Geschichtsbild, durch die kollektive Rezitation bis heute fest in der österreichischen Identitätskonstruktion verankert sind.

⁴⁶⁷ Dieser Ausschnitt stammt aus eine Ansprache des damaligen Bundespräsidenten Thomas Klestil anlässlich des Festaktes zum “Österreich-Fest“ in Neuhofen an der Ybbs am 19. Mai 1996. Zitiert nach: De Cillia: Bedeutung von Sprache und Kultur für die diskursive Konstruktion österreichischer Identitäten, S. 63.

⁴⁶⁸ Hier sei auf Untersuchungen verwiesen, die die vorhandene Bedeutung der kulturnationalen Elemente für die nationale Identitätsbildung hervorstreichen: Bruckmüller: Österreichbewußtsein im Wandel; Wodak: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität; Cillia, Rudolf de / Wodak, Ruth: Ist Österreich ein „deutsches“ Land? Sprachenpolitik und Identität in der Zweiten Republik. (Österreich – Zweite Republik 16), Innsbruck u.a.: Studien-Verl. 2006.

6. Abkürzungsverzeichnis

AdIfZ	Archiv des Instituts für Zeitgeschichte
AdR	Archiv der Republik, Abteilung des Österreichischen Staatsarchivs
BKA	Bundeskanzleramt
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
KRP	Kabinettsratsprotokolle
MRP	Ministerratsprotokolle
NL	Nachlass
ÖLA	Österreichisches Literaturarchiv
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
ÖVP	Österreichische Volkspartei
ÖWB	Österreichisches Wörterbuch
SPÖ	Sozialistische Partei Österreichs
VUEK	(Staatsamt für) Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten
WBÖ	Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich
ZKV	Zentralstelle für Kultur und Volksbildung
Zl.	Zahl

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (Wien):

Nachlass Ernst Fischer (NL 38).

Nachlass Felix Hurdes (NL 48).

Österreichische Nationalbibliothek, Literaturarchiv (Wien):

Teilnachlass Ernst Fischer (ÖLA 37/96).

Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik (Wien):

Ministerratsprotokolle.

Bundesministerium für Unterricht.

Gedruckte Quellen und Editionen

Bruck, Adolf: Bericht bei der Tagung der Landesbildungsstellenleiter. In: SHB-Post 2 (1946), S. 2.

Bundesministerium für Unterricht: Lehrpläne für die allgemeinen Volksschulen. Sonderabdruck aus dem Verordnungsblatt für den Dienstgebrauch des Bundesministeriums für Unterricht, Stück XIII, vom Jahre 1930, mit Abänderungen auf Grund des Erlasses des Staatsamtes für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten vom 27. Oktober 1945, Z. 9879-K/45, und des Erlasses des Bundesministeriums für Unterricht vom 18. Oktober 1946 Z. 35.998-IV/1946. Wien: Österr. Bundesverl. für Unterricht, Wissenschaft u. Kunst 1946.

Bundesministerium für Unterricht: Provisorische Lehrpläne für die Mittelschulen: veröffentlicht auf Grund der Verordnung des Bundesministeriums für Unterricht vom 18. Oktober 1946, Zl. 28.520-IV/12. Wien: Österr. Bundesverl. für Unterricht, Wissenschaft u. Kunst 1946.

Enderle-Burcel, Gertrude u.a. (Hg.): Die Protokolle des Kabinettsrates der Provisorischen Regierung Karl Renner 1945. Bd. 1-3.

Enderle-Burcel, Gertrude u.a. (Hg.): Die Protokolle des Ministerrates der Zweiten Republik der Republik Österreich. Kabinett Leopold Figl I 20. Dezember 1945 bis 8. November 1949. Bd. 1-12.

Figl, Leopold: Reden für Österreich. Wien u.a.: Europa Verl. 1965.

Figl, Leopold: Was ist Österreich? In: Österreichische Monatshefte 1/1 (Oktober 1945), S. 89–91.

Fischer, Ernst: Das Ende einer Illusion. Erinnerungen 1945–1955. Wien/München/Zürich: Molden 1973.

Fischer, Ernst: Demokratischer Patriotismus. In: Zeitspiegel 23 (10.06.1944), S. 2.

Fischer, Ernst: Die Entstehung des österreichischen Volkscharakters. (Neues Österreich 2), Wien 1945.

Gassner, Heinrich / Fadrus, Viktor: Grundlinien eines Erziehungsplanes für die österreichischen Schulen. In: Pädagogische Mitteilungen. Beilage zum Verordnungsblatt des Bundesministeriums für Unterricht 11 (1947), S. 1–13, abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1947&size=45&page=159> – am 11.01.2020.

Gramsci, Antonio: Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe 7. Hefte 12-15. (Hrsg. vom Deutschen Gramsci-Projekt unter der Leitung von Klaus Bochmann und Wolfgang Fritz Haug), Hamburg: Argument-Verl. 1996.

Hurdes, Felix: Die Schreckensfahrt nach Dachau. O. O., O. J.

Hurdes, Felix: Erziehungs- und Schulprogramm der ÖVP. (Politische Zeitprobleme 19), Wien: Österr. Verl. 1947.

Hurdes, Felix: Geleitwort. In: Loebenstein, Egon (Hg.): 100 Jahre Unterrichtsministerium 1848–1948. Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien. Wien: Österr. Bundesverl. 1948, S. 5–6.

Hurdes, Felix: Österreich als Realität und Idee. Vortrag, gehalten in Zürich. (Politische Zeitprobleme 6), Wien: Österr. Verl. 1946.

Hurdes, Felix: Österreichische Kulturpolitik. (Politische Zeitprobleme 27), Wien: Österr. Verl. 1948.

Kelsen, Hans: Zur Anschlussfrage. In: Republikanische Hochschul-Zeitung 2/1 (1926), S. 1–2.

Kommunistische Partei Österreichs (Hg.): Die Kommunistische Partei zur nationalen Frage Österreichs. 1937–1945. Wien: Sternverlag 1945.

Kommunistische Partei Österreichs: Die Wiedergeburt Österreichs. Die Stellung der Kommunisten im nationalen Freiheitskampf des österreichischen Volkes. O. O. [Moskau], o. J. [1944].

Kommunistische Partei Österreichs: Sofortprogramm zur Wiederaufrichtung Oesterreichs. O. O. 1945.

Lyon, Dirk (Hg.): Österreich „bewußt“ sein – bewußt Österreicher sein? Materialien zur Entwicklung des Österreichbewußtseins seit 1945. Wien: Österr. Bundesverl. 1985.

Missong, Alfred: 25 Thesen über die österreichische Nation. In: Österreichische Monatshefte 3 (Oktober 1947–September 1948), S. 484–488.

Missong, Alfred: Die österreichische Nation. (Politische Zeitprobleme 16), Wien: Österr. Verl. ²1948.

Österreichische Volkspartei: Die „programmatischen Leitsätze“ der Österreichischen Volkspartei. O. O. 1945. Zitiert nach: Berchtold, Klaus (Hg.): Österreichische Parteiprogramme 1868–1966. Wien: Verl. für Geschichte und Politik 1967, S. 376ff.

Rudolf [i. e. Klahr, Alfred]: Zur nationalen Frage in Österreich. In: Weg und Ziel 2/3 (1937), S. 126–133.

Spiel, Hilde: Rückkehr nach Wien. (Mit einem Vorwort von Daniela Strigl), Wien: Milena 2009.

Variation und Wandel des Deutschen in Österreich (VaWaDiÖ): Geschichte des WBÖ, abgerufen online, unter: <https://vawadioe.acdh.oeaw.ac.at/projekte/wboe/geschichte-des-wboe/> – am 07.02.2020.

Gesetzestexte

Änderung der Bezeichnung „Deutsche Unterrichtssprache“ in „Deutsch“, Erlass vom 19. August 1955, Zl. 66.003-IV/15/55. Zitiert nach: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht (1955), S. 218, abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1955&size=45&page=227> – am 06.02.2020.

Änderung der Bezeichnung „Unterrichtssprache“, Erlass vom 12. August 1952, Zl. 65.935-IV/15/52. Zitiert nach: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht (1952), S. 215, abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1952&size=45&page=201> – am 06.02.2020.

Erlass vom 17. Oktober 1951, Zl. 48.023-IV/16/51. Zitiert nach: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht (1951), abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1951&page=8&size=45> – am 12.02.2020.

Errichtung einer Filmkommission, Erlass vom 31. Juli 1947, Zl. 24.636-II/4 b. Zitiert nach: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht (1947), S. 112f, abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1947&page=118&size=45> – am 01.02.2020.

Gesetz über die Staats- und Regierungsform von Deutsch-Österreich (12.11.1918), Artikel 2, abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=sgb&datum=19180004&seite=00000004> – am 09.12.2019.

Gesetz über die Überleitung der Verwaltungs- und Justizeinrichtungen des Deutschen Reiches in die Rechtsordnung der Republik Österreich (Behörden-Überleitungsgesetz) (20.07.1945), abgerufen online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_94_0/1945_94_0.pdf – am 28.12.2019.

Gesetz über Wappen, Farben, Siegel und Embleme der Republik Österreich (Wappengesetz) vom 1. Mai 1945, abgerufen online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_7_0/1945_7_0.pdf – am 14.01.2020.

Neuaufgabe der amtlichen Ausgabe der Regeln für die Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis, Erlass vom 30. November 1949, Zl. 71.787-IV/13a/49. Zitiert nach: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht (1950), S. 6f., abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1950&size=45&page=14> – am 12.02.2020.

Österreichische Staatspreise für Literatur, Musik und bildende Kunst, Erlass vom 22. März 1950, Zl. 13.777-II/4/50. In: Verordnungsblatt des Bundesministeriums für Unterricht (1950), S. 78f., abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1950&size=45&page=86> – am 28.01.2020.

Österreichisches Wörterbuch; Verwendung bei der Drucklegung von Schulbüchern, Erlass vom 11. Jänner 1954, Zl. 89.534-IV/15/53. Zitiert nach: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht (1954), S. 14f., abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1954&size=45&page=25> – am 12.02.2020.

Österreichisches Wörterbuch; Verwendung im Unterricht, Erlass vom 22. Jänner 1954, Zl. 20.426-IV/15/54. Zitiert nach: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht (1954), S. 28, abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1954&page=39&size=45> – am 12.02.2020.

Proklamation über die Selbstständigkeit Österreichs (01.05.1945), abgerufen online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_1_0/1945_1_0.pdf – am 23.12.2019.

Protokoll Nr. 10, abgerufen online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10007687> – am 23.03.2020.

Religionsunterrichtsgesetz (13.07.1949), abgerufen online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009217> – am 26.02.2020.

Staatsgrundgesetz (01.12.1867), Artikel 19, abgerufen online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000006> – am 09.12.2019.

Verordnung des Staatsamts für VUEK (27.09.1945), abgerufen online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_170_0/1945_170_0.pdf – am 26.12.2019.

Verwendung von Unterrichtsfilmen, Erlass vom 17. März 1947, Zl. 14018-T/Bf. Zitiert nach: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht (1947), S. 50, abgerufen online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1947&page=56&size=45> – am 01.02.2020.

Sekundärliteratur

Ableitinger, Alfred: Die innenpolitische Entwicklung. In: Mantl, Wolfgang (Hg.): Politik in Österreich. Die Zweite Republik: Bestand und Wandel. (Studien zu Politik und Verwaltung 10), Wien u.a.: Böhlau 1992, S. 119–203.

Absenger, Albert G. / Bruckmüller, Ernst (Hg.): 1000 Jahre: Was an Österreich ist österreichisch? Auto und Heterostereotypen. (Schriftenreihe zur Lehrerbildung im berufsbildenden Schulwesen 171), Wien: Pädagogisches Institut des Bundes 1997.

Ammon, Ulrich: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: de Gruyter 1995.

Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a. M./New York: Campus 1998.

Arnold, Heinz Ludwig: Wiedergewinn der deutschen Kulturnation als literarische Republik. In: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Verfreundete Nachbarn. Deutschland – Österreich. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bonn/Bielefeld: Kerber 2005, S. 118–131.

Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. 4., durchges. Aufl., (Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik 27), Berlin: Erich Schmidt 2017.

Assmann, Aleida: Formen des Vergessens. (Historische Geisteswissenschaften 9), Göttingen: Wallstein Verl. 2016.

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. (Beck'sche Reihe 1307), München: Beck 2013.

Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Kultur und Gedächtnis (1988), S. 9–19.

Binder, Dieter A. / Bruckmüller, Ernst: Essays über Österreich. Grundfragen von Identität und Geschichte 1918–2000. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 2005.

Bischof, Günter: Austria in the First Cold War 1945–55. The Leverage of the Weak. (Cold War History Series), Basingstoke: Macmillan 1999.

Bluhm, William T.: Building an Austrian Nation. The Political Integration of a Western State. New Haven u.a.: Yale Univ. Press 1973.

Bodi, Leslie: Internationale Verständigung und nationale Identität. In: Trans. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften 7 (September 1999), abgerufen online: <http://www.inst.at/trans/7Nr/bodi7.htm> – am 22.12.2019.

Bodi, Leslie: Literatur, Politik, Identität – Literature, Politics, Cultural Identity. (Österreichische und internationale Literaturprozesse 18), St. Ingbert: Röhrig 2002.

Botz, Gerhard: Nachhall und Modifikationen (1994–2007). Rückblick auf die Waldheim-Kontroversen und deren Folgen. In: Botz, Gerhard / Sprengnagel, Gerald (Hg.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker. Frankfurt a. M.: Campus-Verl. 1994, S. 574–638.

Botz, Gerhard / Müller, Albert: Differenz/Identität in Österreich. Zu Gesellschafts-, Politik- und Kulturgeschichte vor und nach 1945. In: ÖZG 6/1 (1995), S. 7–40.

Breuss, Susanne / Liebhart, Karin / Pribersky, Andreas: Inszenierungen. Stichwörter zu Österreich. 2. durchges. Aufl., Wien: Sonderzahl 1995.

Breuss, Susanne / Liebhart, Karin / Pribersky, Andreas: Österreichische Identität(en) am Beispiel von "Landschaft". In: Wodak, Ruth (Hg.) / Projekt-Team „Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa“: Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität. Wien: IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften 1995, S. 34–47.

Broucek, Peter: Militärischer Widerstand. Studien zur österreichischen Staatsgesinnung und NS-Abwehr. Wien u.a.: Böhlau 2008.

Bruck, Adolf: Die Volksbildung in Österreich. In: Loebenstein, Egon (Hg.): 100 Jahre Unterrichtsministerium 1848–1948. Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien. Wien: Österr. Bundesverl. 1948, S. 261–273.

Bruckmüller, Ernst: Die Entwicklung des Österreichbewußtseins. In: Kriechbaumer, Robert (Hg.): Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen. Bd. 1. Wien u.a.: Böhlau 1998, S. 369–396.

Bruckmüller, Ernst: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse. 2., erg. u. erw. Aufl., (Studien zur Politik und Verwaltung 4), Wien u.a.: Böhlau 1996.

Bruckmüller, Ernst: Österreichbewußtsein im Wandel. Identität und Selbstverständnis in den 90er Jahren. (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung 4), Wien: Signum 1994.

Bruckmüller, Ernst: Österreichbewußtsein nach 1945. In: Jagschitz, Gerhard (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945–1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums N.F. 367), Wien: Amt d. Niederösterr. Landesregierung, Kulturabt. 1995, S. 8–13.

Buchhas, Sigrid: Schulalltag in der Nachkriegszeit. In: Jagschitz, Gerhard (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945–1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums N.F. 367), Wien: Amt d. Niederösterr. Landesregierung, Kulturabt. 1995, S. 82–84.

Buchhas, Sigrid: Vom Fidelio zum Rock'n Roll – Kultur in der Nachkriegszeit. Der Kulturbetrieb der Nachkriegszeit. Ein Überblick. In: Jagschitz, Gerhard (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945–1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums N.F. 367), Wien: Amt d. Niederösterr. Landesregierung, Kulturabt. 1995, S. 85–90.

Cillia, Rudolf de: Burenwurscht bleibt Burenwurscht. Sprachenpolitik und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in Österreich. (Dissertationen und Abhandlungen / Slowenisches Institut zur Alpen-Adria Forschung 42), Klagenfurt: Drava 1998.

Cillia, Rudolf de: Die Bedeutung von Sprache und Kultur für die diskursive Konstruktion österreichischer Identitäten. In: Stubkjaer, Flemming Talbo (Hg.): Österreich: Kultur und Identität – heute und vor 100 Jahren. (Schriften der Österreichischen Abteilung der Süddänischen Universität 1), Odense: Odense Univ. Pr. 2000, S. 63–83.

Cillia, Rudolf de / Wodak, Ruth: Ist Österreich ein „deutsches“ Land? Sprachenpolitik und Identität in der Zweiten Republik. (Österreich – Zweite Republik 16), Innsbruck u.a.: Studien-Verl. 2006.

Deutsch-Schreiner, Evelyn: »Theaterland Österreich«. Die Rolle des Theaters zur Konstituierung von Identität in der Nachkriegszeit. In: Mittelman, Hanni (Hg.): Österreich-Konzeptionen und jüdisches Selbstverständnis. Identitäts-Transfigurationen im 19. und 20. Jahrhundert. (Conditio Judaica 35), Tübingen: Niemeyer 2001, S. 263–272.

Diem, Peter: Die Entwicklung der Symbole der Republik Österreich. In: Diendorfer, Gertraud u.a. (Hg.): Erinnerungskulturen. (Informationen zur politischen Bildung 32), Wien u.a.: Studienverlag 2010, S. 16–19.

Diem, Peter: Die Symbole Österreichs. Zeit und Geschichte in Zeichen. Wien: Kremayr & Scheriau 1995.

Diem, Peter: „Land der Berge, Land am Strome ...“. In: Austria-Forum, abgerufen online: <https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Symbole/Bundeshymne> – am 14.04.2020.

Dienst, Heide: Paläographisch-diplomatische Bemerkungen D.O. III 232 (sogen. „Ostarrichi-Urkunde“). In: MIÖG 104 (1996), S. 1–12.

Engelbrecht, Helmut: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Bd. 5: Von 1918 bis zur Gegenwart. Wien: Österr. Bundesverl. 1988.

Engin, Kenan: „Nation-Building“ – Theoretische Betrachtung und Fallbeispiel Irak. (Nomos Universitätsschriften: Politik 188), Baden-Baden: Nomos 2013.

Erikson, Erik H.: Dimensionen einer neuen Identität. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 100), Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1975.

Erl, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 3. aktual. und erw. Aufl., Stuttgart: Metzler 2017.

Fadrus, Viktor: Österreichische Schulbücher im Wandel zweier Jahrhunderte. In: Loebenstein, Egon (Hg.): 100 Jahre Unterrichtsministerium 1848–1948. Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien. Wien: Österr. Bundesverl. 1948, S. 194–222.

Fellner, Fritz: Das Problem der österreichischen Nation. In: Botz, Gerhard / Sprengnagel, Gerald (Hg.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker. Frankfurt a. M.: Campus-Verl. 1994, S. 216–240.

Fellner, Fritz: Das Problem der österreichischen Nation nach 1945. In: Büsch, Otto (Hg.): Die Rolle der Nation in der deutschen Geschichte und Gegenwart. Beiträge zu einer internationalen Konferenz in Berlin (West) vom 16. bis 18. Juni 1983. (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 50), Berlin: Colloquium-Verl. 1985, S. 193–220.

Frölich-Steffen, Susanne: Die österreichische Identität im Wandel. (Studien zur politischen Wirklichkeit 15), Wien: Braumüller 2003.

- Gerbel, Christian u.a.: Einleitung: Transformation gesellschaftlicher Erinnerung. Zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik. In: Gerbel, Christian (Hg.): Transformation gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik. (Reihe Kultur.Wissenschaften 9), Wien: Turia + Kant 2005, S. 7–20.
- Giesen, Bernhard: Die Intellektuellen und die Nation. Eine deutsche Achsenzeit. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1070), Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1993.
- Göhring, Walter: Bildung in Freiheit. Die Erwachsenenbildung in Österreich nach 1945. Wien u.a.: Europaverl. 1983.
- Gruber, Gernot / Schmidt, Matthias: Die „ÖMZ“ und das „Musikland Österreich“. In: Österreichische Musikzeitschrift 10/12 (2010), S. 15–28.
- Hackel, Andrea: Skartierungsprobleme im Bestandsbereich Unterricht. In: Fink, Manfred (Hg.): Archiv 2000. Herausforderungen, Leistungen und neue Wege im Archiv der Republik. Wien: Österr. Staatsarchiv 1992, S. 31–40.
- Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen (Les cadres sociaux de la mémoire). (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 538), Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2006.
- Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. (Ausgewählte Schriften / Stuart Hall 2), Hamburg: Argument ⁵2012.
- Haller, Max: Nationale Identität in modernen Gesellschaften – eine vernachlässigte Problematik im Spannungsfeld zwischen Wirtschaft und Gesellschaft, Kultur und Politik. In: Haller, Max (Hg.): Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich. Wien u.a.: Böhlau 1996, S. 9–60.
- Hanisch, Ernst: Widerstand in Österreich 1934–1945. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 328 (1988), S. 35–45.
- Haustein, Johann: Die oberste Unterrichtsbehörde und das Lichtbild- und Filmwesen in Österreich. In: Loebenstein, Egon (Hg.): 100 Jahre Unterrichtsministerium 1848–1948. Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien. Wien: Österr. Bundesverl. 1948, S. 313–320.
- Hauswald, Rico: Kollektive Identität. Versuch einer Explikation. In: Jähnert, Gabriele u.a. (Hg.): Kollektivität nach der Subjektkritik. Geschlechtertheoretische Positionierungen. Bielefeld: transcript Verl. 2013, S. 136–152.
- Heer, Friedrich: Der Kampf um die österreichische Identität. Wien u.a.: Böhlau 1981. 3. unveränd. Aufl., Wien u.a.: Böhlau 2001.
- Hobsbawm, Eric J.: Introduction: Inventing Traditions. In: Hobsbawm, Eric J. / Ranger, Terence (Hg.): The Invention of Tradition. Cambridge u.a.: Cambridge Univ. Press 1996, Repr., S. 1–14.
- Hobsbawm, Eric J.: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780 (Nations and Nationalism since 1780). Frankfurt a. M. u.a.: Campus ³2005.

Hroch, Miroslav: Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich. (Synthesen 2), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005.

Jörissen, Benjamin / Zirfas, Jörg (Hg.): Schlüsselwerke der Identitätsforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010.

Kaiser, Irma: Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht. Eine Untersuchung zu Spracheinstellungen, Wahrnehmungen und Stereotypen. Mannheim: IDS, Inst. f. Dt. Sprache 2006.

Konrad, Helmut: Österreichs Verhältnis zu Deutschland 1945 bis 1955. In: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Verfreundete Nachbarn. Deutschland – Österreich. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bonn/Bielefeld: Kerber 2005, S. 78–89.

Kreissler, Felix: Der Österreicher und seine Nation. Ein Lernprozeß mit Hindernissen. (Forschungen zur Geschichte des Donaupraumes 5), Wien u.a.: Böhlau 1984.

Kreissler, Felix: Kultur als subversiver Widerstand. Ein Essay zur österreichischen Identität. München u.a.: Ed. KAPPPA ²1997.

Kriechbaumer, Robert: Der lange Weg in die Moderne. Ein mentalitätsgeschichtlicher Essay zur Geschichte der Zweiten Republik. In: Kriechbaumer, Robert (Hg.): Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen. Bd. 1. Wien u.a.: Böhlau 1998, S. 17–48.

Kriechbaumer, Robert: Von der Illegalität zur Legalität. Die ÖVP im Jahr 1945. Politische und geistesgeschichtliche Aspekte des Entstehens der Zweiten Republik. Wien: Multiplex-Media-Verl. 1985.

Liebhart, Karin: Österreichische Selbstbilder und der Blick auf die mitteleuropäischen Nachbarn nach „1989“. In: Gruber, Helmut (Hg.): Sprache und politischer Wandel. (Sprache im Kontext 30), Frankfurt a. M. u.a.: Lang 2003, S. 151–164.

Lowenthal, David: The Past is a Foreign Country. Cambridge u.a.: Cambridge Univ. Press, Repr. 1990.

Mayer, Verena: Arm an Mitteln, reich an Kultur. Österreichbewußtsein zwischen unbewältigter NS-Vergangenheit und Kulturgroßmacht. In: Maske und Kothurn 40/2 (1994), S. 51–66.

Meinecke, Friedrich: Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates. München/Berlin 1908. 7. Aufl., München/Berlin 1928.

Mommsen, Hans: Widerstand und politische Kultur in Deutschland und Österreich. Vortrag im Wiener Rathaus am 10. März 1993 und in der Botschaft der Republik Österreich in Bonn am 11. März 1993. (Wiener Vorlesungen im Rathaus 26), Wien: Picus Verl. 1994.

Mork, Andrea: „Unterrichtssprache“ – Zeugnis der kulturellen Abgrenzung. In: Botz, Gerhard / Sprengnagel, Gerald (Hg.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker. Frankfurt a. M.: Campus-Verl. 1994, S. 116–117.

Mugrauer, Manfred: Die Politik der KPÖ in der provisorischen Regierung Renner. Wien u.a.: Studien-Verl. 2006.

Muhr, Rudolf: Die Wiederkehr der Stämme – Gemeinschaftlichkeitsentwürfe via Sprache im Europa der neuen sozialen Ungleichheit – Dargestellt am Beispiel des österreichischen Deutsch. In: Kettemann, Bernhard (Hg.): Sprache und Politik: verbal-Werkstattgespräche. (Sprache im Kontext 3), Frankfurt a. M.: Lang 1998, S. 30–55.

Muhr, Rudolf: Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat? Das Österreichische Deutsch – Seine sprachpolitische Situation. In: Busch, Brigitta (Hg.): Sprachenpolitik in Österreich. Eine Bestandsaufnahme. (Sprache im Kontext 17), Frankfurt a. M. u.a.: Lang 2003, S. 196–225.

Musil, Josef: Zur Geschichte des österreichischen Unterrichtsministeriums 1848–1948. In: Loebenstein, Egon (Hg.): 100 Jahre Unterrichtsministerium 1848–1948. Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien. Wien: Österr. Bundesverl. 1948, S. 7–36.

Niethammer, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2000.

Nußbaumer, Martina: „1000 Jahre Österreich!“ Zum Umgang mit Geschichte und Identität im österreichischen Millenniumsjahr 1996. Diplomarbeit. Univ. Graz 1999.

Olechowski, Richard: Schul- und Bildungspolitik während der Ersten und Zweiten Republik. In: Zöllner, Erich (Hg.): Österreichs Erste und Zweite Republik. Kontinuität und Wandel ihrer Strukturen und Probleme. (Schriften des Institutes für Österreichkunde 47), Wien: Österr. Bundesverl. 1985.

Pelinka, Anton: Österreich: Fremdbestimmung und Selbstzerstörung. Die lange Suche nach der – nach einer – Identität. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 66/2 (2018), S. 309–316.

Peter, Heinrich: Der Wiederaufbau des Schulwesens nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2/1 (1956), S. 52–65.

Polletta, Francesca / Jasper, James M.: Collective Identity and Social Movements. In: Annual Review of Sociology 27 (2001), S. 283–305.

Projekt-Team / Wodak, Ruth u.a.: Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa. In: Wodak, Ruth (Hg.) / Projekt-Team „Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa“: Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität. Wien: IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften 1995, S. 6–27.

Rathkolb, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2015. Aktual. und erw. Neuausg., Wien: Zsolnay 2015.

Rathkolb, Oliver (Hg.): Gesellschaft und Politik am Beginn der Zweiten Republik. Vertrauliche Berichte der US-Militäradministration aus Österreich 1945 in englischer Originalfassung. Wien u.a.: Böhlau 1985.

Rathkolb, Oliver: Vom Freimaurerlied zur Bundeshymne. In: Kerschbaumer, Gert / Müller, Karl: Begnadet für das Schöne. Der rot-weiß-rote Kulturkampf gegen die Moderne. Wien: Verl. für Gesellschaftskritik 1992, S. 22–29.

Regelsperger, Michaela: Felix Hurdes – zwischen christlichen Ideen und Politik. Die Ausprägung der österreichischen Christdemokratie in der Nachkriegszeit am Beispiel eines Politikers der Gründergeneration. Dissertation. Univ. Salzburg 1983.

Reiterer, Albert F.: Die konservative Chance. Österreichbewusstsein im bürgerlichen Lager nach 1945. In: *Zeitgeschichte* 14 (1986), S. 379–397.

Reiterer, Albert F.: Intellektuelle und politische Eliten in der Nationwerdung Österreichs. In: Haller, Max (Hg.): *Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich.* Wien u.a.: Böhlau 1996, S. 271–325.

Renan, Ernst: Was ist eine Nation? Rede am 11. März 1882 an der Sorbonne. Hamburg: Europ. Verl.-Anst. 1996.

Sachse, Carola / Wolfrum, Edgar: Stützende Denkmäler. Nationale Selbstbilder postdiktatorischer Gesellschaften in Europa – Einleitung. In: Fritz, Regina (Hg.): *Nationen und ihre Selbstbilder. Postdiktatorische Gesellschaften in Europa. (Diktaturen und ihre Überwindung im 20. und 21. Jahrhundert 1)*, Göttingen: Wallenstein-Verl. 2008, S. 7–35.

Salzborn, Samuel (Hg.): *Staat und Nation. Die Theorien der Nationalismusforschung in der Diskussion.* (Staatsdiskurse 13), Stuttgart: Steiner 2011.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Ernst Fischer: Erziehung zur österreichischen Nation. In: Fetz, Bernhard (Hg.): *Ernst Fischer – Texte und Materialien. (Forschung / Österreichisches Literaturarchiv 4)*, Wien: Sonderzahl 2000, S. 86–96.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Gerettete Kontinuität. Hinweis auf eine Schrift Ernst Fischers. In: *Schulheft* 49 (1988), S. 36–40.

Sedlacek, Robert: Mozart war es sicher nicht! Nicht nur der Text der Bundeshymne hat immer wieder für Kontroversen gesorgt, sondern auch die Musik. Die Bestandsaufnahme einer jahrzehntelangen Debatte. In: *Wiener Zeitung extra* (22./23.10.2011), S. 2f., abgerufen online: https://austria-forum.org/attach/Wissenssammlungen/Symbole/Bundeshymne/Hymne_Mozart.pdf – am 14.04.2020.

Sieder, Elfriede: Die alliierten Zensurmaßnahmen zwischen 1945–1955. Unter besonderer Berücksichtigung der Medienzensur. Dissertation. Univ. Wien 1983.

Spevak, Stefan: Das Jubiläum „950 Jahre Österreich“. Eine Aktion zur Stärkung eines österreichischen Staats- und Kulturbewusstseins im Jahr 1946. (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 37), Wien: R. Oldenbourg 2003.

Spira, Leopold: Ernst Fischer. In: Mantl, Wolfgang (Hg.): *Politik in Österreich. Die Zweite Republik: Bestand und Wandel. (Studien zu Politik und Verwaltung 10)*, Wien u.a.: Böhlau 1992, S. 829–840.

Stadler, Karl: Österreich 1938–1945 im Spiegel der NS-Akten. (Sammlung Das einsame Wissen 3), Wien u.a.: Herold 1966.

Staudinger, Anton: Austrofaschistische Österreich-Ideologie. In: Talos, Emmerich / Neugebauer, Wolfgang (Hg.): „Austrofaschismus“. Beiträge über Politik, Ökonomie und

Kultur 1934–1938. (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 18), 4., erg. Aufl., Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1988, S. 287–316.

Steinbauer, Johannes: Land der Hymnen. Eine Geschichte der Bundeshymnen Österreichs. Wien: Sonderzahl 1997.

Stieg, Gerald: Kulturelles Fundament der österreichischen Identität. In: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Verfreundete Nachbarn. Deutschland – Österreich. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bonn/Bielefeld: Kerber 2005, S. 106–115.

Stourzh, Gerald: Erschütterung und Konsolidierung des Österreichbewusstseins – Vom Zusammenbruch der Monarchie zur Zweiten Republik. In: Plaschka, Richard G. / Stourzh, Gerald / Niederkorn, Jan Paul (Hg.): Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1995, S. 289–312.

Stourzh, Gerald: Geschichte des Staatsvertrages 1945–1955. Österreichs Wege zur Neutralität. 2., erw. Aufl., Graz u.a.: Styria 1980.

Stourzh, Gerald: Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewußtsein im 20. Jahrhundert. Wien: Wiener Journal Zeitschriftenverlag Ges.m.b.H 1990.

Stumpf, Robert: „Dieses Mittelstück und die zwei Enden“. Ernst Fischer in der österreichischen Nachkriegspolitik. In: Fetz, Bernhard (Hg.): Ernst Fischer – Texte und Materialien. (Forschung / Österreichisches Literaturarchiv 4), Wien: Sonderzahl 2000, S. 135–160.

Stumpf, Robert: Ernst Fischer als Staatssekretär für Volksaufklärung, Unterricht und Erziehung und Kultusangelegenheiten (1945). Versuch einer politischen Biographie unter struktur- und institutionsgeschichtlichen Gesichtspunkten. Diplomarbeit. Univ. Wien 1997.

Suppanz, Werner: „Österreicher, lernt eure Geschichte!“ – Historische Legitimation und Identitätspolitik im Ständestaat. In: Aschenbach, Michael (Hg.): Österreich in Bild und Ton. Österreich in Bild und Ton. Die Filmwochenschau des austrofaschistischen Ständestaats. Wien: Filmarchiv Austria 2002, S. 163–182.

Suppanz, Werner: Österreichische Geschichtsbilder. Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik. Köln u.a.: Böhlau 1998.

Thaler, Peter: How to Measure Identity: Austrian National Consciousness in the Mirror of Public Opinion. In: Nationalism and Ethnic Politics 3/4 (1997), S. 69–93.

Thaler, Peter: The Ambivalence of Identity. The Austrian Experience of Nation-Building in a Modern Society. (Central European Studies), West Lafayette: Purdue Univ. Press 2001.

Thonhauser, Josef: Erziehung und Bildung. In: Mantl, Wolfgang (Hg.): Politik in Österreich. Die Zweite Republik: Bestand und Wandel. (Studien zu Politik und Verwaltung 10), Wien u.a.: Böhlau 1992, S. 620–644.

Uhl, Heidemarie: Denkmäler als Medien gesellschaftlicher Erinnerung. Die Denkmallandschaft der Zweiten Republik und die Transformation des österreichischen Gedächtnisses. In: Fritz, Regina (Hg.): Nationen und ihre Selbstbilder. Postdiktatorische

Gesellschaften in Europa. (Diktaturen und ihre Überwindung im 20. und 21. Jahrhundert 1), Göttingen: Wallenstein-Verl. 2008, S. 62–89.

Uhl, Heidemarie: Warum Gesellschaften sich erinnern. In: Diendorfer, Gertraud u.a. (Hg.): Erinnerungskulturen. (Informationen zur politischen Bildung 32), Wien u.a.: Studienverlag 2010, S. 5–14.

Uhl, Heidemarie: Zwischen Versöhnung und Verstörung. Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem „Anschluß“. Wien u.a.: Böhlau 1992.

Vocelka, Karl: Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. München u.a.: Wilhelm Heyne Verl. ⁷2013.

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. (Besorgt von Johannes Winckelmann), Studienausgabe, Tübingen: Mohr ⁵1980.

Weichlein, Siegfried: Nationalismus und Nationalstaat in Europa. Ein Forschungsüberblick. In: Neue politische Literatur 51/2/3 (2006), S. 265–351.

Weinzierl, Erika: Die Vor- und Frühgeschichte der Zweiten Republik. In: Mantl, Wolfgang (Hg.): Politik in Österreich. Die Zweite Republik: Bestand und Wandel. (Studien zu Politik und Verwaltung 10), Wien u.a.: Böhlau 1992, S. 83–10.

Wiesflecker, Hermann: Der österreichische Bindenschild. In: Sonderband der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 25 (2000), S. 307–317.

Wiesinger, Peter: Austriazismen als Politikum. Zur Sprachpolitik in Österreich. In: Ágel, Vilmos u.a. (Hg.): Das Wort – Seine strukturelle und kulturelle Dimension. Festschrift für Oskar Reichmann zum 65. Geburtstag. Berlin/New York: de Gruyter 2002, S. 159–182.

Wiesinger, Peter: *Nation* und *Sprache* in Österreich. In: Gardt, Andreas (Hg.): Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart. Berlin/New York: de Gruyter 2000, S. 525–562.

Wodak, Ruth u.a.: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1349), Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998.

Wodak, Ruth: Österreichische Identitäten und österreichische Gedächtnisse. In: Ziegler, Meinrad / Kannonier-Finster, Waltraud: Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit. Erw. Neuausg., Innsbruck u.a.: Studien Verlag Ges.m.b.H. 2016, S. 11–22.

Zöllner, Erich (Hg.): Volk, Land und Staat. Landesbewußtsein, Staatsidee und nationale Fragen in der Geschichte Österreichs. (Schriften des Instituts für Österreichkunde 43), Wien: Österr. Bundesverl. 1984.

Zuckermann, Moshe (Hg.): Deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Göttingen: Wallstein 2003.

8. Abstract

1945 stand nicht nur der politische und wirtschaftliche Wiederaufbau Österreichs im Mittelpunkt, sondern auch der Aufbau einer nationalen Identitätskonstruktion, die der österreichischen Bevölkerung den Glauben und die zukünftige Identifikation mit der jungen Zweiten Republik anerziehen sollte. Wie der Titel bereits vorwegnimmt, war das 1945 als Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten eingerichtete Unterrichtsministerium für die Konstruktion eines nationalen Identitätsangebots und dessen Etablierung im kollektiven Bewusstsein verantwortlich. Zu diesem Zweck entwickelte das Ministerium eine Vielzahl an Maßnahmen für das Unterrichtswesen, den Kunst- und Kultursektor, die Volksbildung oder für den Bereich der öffentlichen Medien. Die viel zitierte Entdeckung der Ostarrichi-Urkunde oder die Umbenennung des Faches Deutsch in Unterrichtssprache bilden dabei nur den prominentesten Teil der implementierten Maßnahmen ab. In dieser Arbeit wird durch eine quellenkritische Analyse des überlieferten zeitgenössischen Aktenmaterials des Unterrichtsministeriums und der Nachlässe der zuständigen Unterrichtsminister Ernst Fischer und Felix Hurdes die Genese der identitätsbildenden Maßnahmen nachgezeichnet und leistet damit einen Beitrag zur Erforschung des identitätspolitischen Agierens des Unterrichtsministeriums in der unmittelbaren Nachkriegszeit.